ehrenamtlich
e
engagiert

Handbuch

für Ehrenamtliche
in der Jugendarbeit

EVANGELISCHE
JUGEND
in Bayern

Herausgeber:
Amt für Jugendarbeit der
Evang-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg
Telefon: 0911 4304-0
E-Mail: afj@ejb.de
www.ejb.de

Redaktion:
Christina Frey-Scholz, Ute Markel
Öffentlichkeitsarbeit im
Amt für Jugendarbeit

Autoren:
Martina Frohmader, Uli Geißler,
Boris Hollitzer, Robert Klatt,
Wolfgang Noack, Reinhold Ostermann,
Sabine Otterstätter-Schmidt,
Jonas Straßer, Lukas Veigel

Satz und Layout:
Katja Pelzner, Wolfgang Noack

Druck:
www.wir-machen-druck.de

1. Auflage: September 2015
2. Auflage: Oktober 2019

Ohne Ehrenamtliche geht in der Evangelischen Jugend gar nichts – gleich ob in Gruppen oder Projekten, ob auf Dekanatsebene oder in Gemeinden, auf Freizeiten oder bei überregionalen Veranstaltungen. Ehrenamtlich Verantwortliche sind der Lebensnerv der Kinder- und Jugendarbeit.

Wer sich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen engagiert, Gruppen leitet, Freizeiten anbietet, bei offenen Treffs dabei ist oder einen Jugendgottesdienst mit vorbereitet, braucht eine qualifizierte Ausbildung und Begleitung. Viele Fragen stehen am Beginn der ehrenamtlichen Tätigkeit: Welche Kinder und Jugendliche kommen zu uns? Wer kann mit welchen Angeboten erreicht werden? Wie organisiert sich eine Gruppe? Wie lässt sich mit Konflikten umgehen? Was ist zu tun, wenn Probleme auftauchen?

Evangelische Jugend in Gemeinden, auf Dekanatsebene und in den Verbänden bieten Grund- und Aufbaukurse für ehrenamtlich Mitarbeitende an und begleiten sie bei ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die Gruppenleitergrundkurse werden zertifiziert durch die Jugendleitercard (JuLeiCa).

Über die Ausbildung zur Jugendleiterin bzw. zum Jugendleiter profitieren teilnehmende Jugendliche auch für sich persönlich: Die vermittelten und in der Praxis erprobten Kompetenzen helfen persönlich weiter, wenn es um Anforderungen in Schule, Ausbildung oder Beruf geht. Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen wie Team-, Konflikt- oder Reflexionsfähigkeit erleichtert zum Beispiel die Suche nach einem Ausbildungs- und Arbeitsplatz.

Dieses Handbuch für Ehrenamtliche informiert über die Grundlagen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit, beschreibt die unterschiedlichen Zielgruppen, erklärt die pädagogischen Grundlagen, weist auf verschiedene Angebotsformen hin und gibt weitere Informationen rund um die Kinder- und Jugendarbeit. Das Handbuch kann Grundlage des Gruppenleitergrundkurses sein oder als Nachschlagewerk benutzt werden, wenn besondere Anforderungen in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort auf die Jugendleiterinnen/ Jugendleiter zukommen.

Die fünf Kapitel in diesem Buch können nicht auf jede Frage eine Antwort liefern. Fragen, Konzepte und Probleme können auch im Mitarbeitendenkreis, im Team vor Ort oder im Austausch mit hauptberuflich Tätigen diskutiert, erörtert und geklärt werden.

Die zweite überarbeite und korrigierte Fassung des Handbuchs enthält einige neue Kapitel, u.a. Medienpädagogik, Milieus der Jugendlichen, Sport und Bewegung. Bei Bedarf wird diese Loseblatt-Sammlung weiter ergänzt.

Das Redaktionsteam wünscht viel Erfolg bei der Auseinandersetzung mit den pädagogischen, theologischen und methodischen Themen für die praktische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denn weiterhin gilt für die evangelische Jugendarbeit: **ehrenamtlich – erfolgreich – engagiert.**

I. Was ist Jugendarbeit?

I.1	Evang. Jugendarbeit – Blickwinkel, Verständnis und Ansätze	9
I.2	Strukturen und politische Teilhabe – wie arbeitet Evangelische Jugendarbeit?	13
I.3	Geschichte des Jugendverbandes – von Sonntagssälen bis zum Jugendverband	15

II. Wer kommt zu uns?

II.1.1	Kinder und Jugendliche heute – Milieus im Fokus	19
II.1.2	Entwicklungspsychologie – ein Blick auf die Altersstufen	23
II.2	Zielgruppen – differenzieren lohnt sich	26
II.2.1	Zielgruppe Kinder	26
II.2.2	Zielgruppe 10- bis 13-Jährige	27
II.2.3	Zielgruppe Jugendliche	28
II.2.4	Zielgruppe Mädchen	29
II.2.5	Zielgruppe Jungen	30
II.2.6	Zielgruppe Kinder und Jugendliche mit familiärer Migrationsgeschichte aus Osteuropa	32
II.2.7	Ziel Inklusion	34
II.2.8	Zielgruppe Eltern	35
II.3	Zugänge – warum kommen sie?	37

III. Pädagogik und Gruppe

III.1	Die Gruppe als Arbeitsform – mehr als kuscheln	41
III.2	Gruppenpädagogik – Prozesse und Grundprinzipien	42
III.3	Leitung – eine besondere Herausforderung	44
III.4	Motivation – ohne geht's nicht	45
III.5	Gruppenphasen – Gruppen und ihre Dynamik	46
III.6	Leitungsstile – wie leite ich eine Gruppe?	49
III.7	Rollen in der Gruppe – Systeme und Typen	51
III.8	Partizipation als pädagogisches Prinzip	53
III.9	Interkulturalität – Umgang mit Differenzen und Vielfalt	56
III.10	Jungen und Mädchen in der Jugendarbeit – Koedukation u. Gender	59
III.11	Programmplanung, Themenbearbeitung und Ideenfindung	61
III.12	Projekte in Gruppen gestalten	67
III.14	Teamarbeit – gemeinsam geht's leichter	71
III.14	Moderation – wie führe ich Gespräche?	73
III.15	Kommunikation – wie lautet die Botschaft?	77
III.16	Konfliktlösung – wie intervenieren?	80
III.17	Reflexion und Feedback – wie auswerten?	83

IV. Wir machen Angebote

IV.1	Arbeitsformen – wie kann evangelische Jugendarbeit aussehen?	87
IV.2.1	Spielpädagogik – mehr als Spaß	91
IV.2.2.	Sport und Bewegung	95
IV.2.3	Spiritualität – wie mit Leben füllen?	97
IV.2.4	Themen als Projekte – wir bewegen etwas	101
IV.2.5	Netzpädagogik	102
IV.3.1	Organisationsmanagement – wie plane ich eine Veranstaltung?	114
IV.3.2	Öffentlichkeitsarbeit – Zeitungsartikel, Pressefoto, Plakate u. Handzettel	117
IV.3.3	Finanzen – ohne Moos nichts los	119

V. Verschiedenes – was sonst noch wichtig ist

V.1	Rechte, Pflichten, Aufgaben – das Problem mit der Aufsicht	123
V.2	Bei uns nicht – gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch in der Jugendarbeit	125
V.3	Versicherungen – wenn's mal schief geht	128
V.4	Erste Hilfe – Sofortmaßnahmen vor Ort	130
V.5	Ehrenamtlich tätig – was steht mir zu?	131
V.6	Hygiene – damit's auch lecker schmeckt	133

Was ist Jugendarbeit?

Was ist Jugendarbeit?

I.1	Evang. Jugendarbeit – Blickwinkel, Verständnis und Ansätze	9
I.2	Strukturen und politische Teilhabe – wie arbeitet evangelische Jugendarbeit?	13
I.3	Geschichte des Jugendverbandes – von Sonntagssälen bis zum Jugendverband	15

I.1. Evang. Jugendarbeit – Blickwinkel, Verständnis und Ansätze

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit richtet ihre Angebote an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihrem Glauben. Gleichzeitig zeichnet sie sich durch eine Vielfalt an Inhalten, Methoden und Formen aus. Teilnahme und Mitgestaltung sind freiwillig und knüpfen an die Engagementbereitschaft von Kindern und Jugendlichen an.

Verschiedene Blickwinkel

Die Funktion von Kinder- und Jugendarbeit lässt sich aus verschiedenen Blickwinkeln beschreiben:

- **Bildung:**
  Junge Menschen bilden sich in den Aktivitäten der Jugendarbeit. Sie erwerben unterschiedliche Kompetenzen, die sie in der Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und auf die sie in ihrem späteren Leben zurückgreifen können.
- **Erziehung:**
  Kinder und Jugendliche lernen Einstellungen und Fertigkeiten, die aus der Sicht von Erwachsenen als wertvoll und sinnvoll erscheinen, um im Leben bestehen zu können.
- **Sozialisation:**
  Heranwachsende Menschen lernen Werte, Normen, Regeln und Verhaltensweisen im Rahmen der vorhandenen gesellschaftlichen Bedingungen. Gleichzeitig setzen sie sich aktiv mit den Lebensverhältnissen auseinander, um einen eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Anders gesagt: Evangelische Kinder- und Jugendarbeit vermittelt Kompetenzen, die für das Leben in Gemeinschaft bedeutend und notwendig sind.
- **Freizeit:**
  Junge Menschen gestalten ihre Freizeit in für sie sinnvollen und bereichernden Zusammenhängen. Sie bringen ihre eigenen Interessen, Begabungen, Möglichkeiten und Sichtweisen ein. Für sie haben Dinge eine andere Bedeutung, als die Mitarbeitenden es sich gedacht haben.

Junge Menschen bilden sich in den Aktivitäten der Jugendarbeit.

In der evangelischen Jugendarbeit kommen noch wesentliche Elemente hinzu:

- **Glauben:**
  Evangelische Jugendarbeit lebt durch ihren Bezug auf das Evangelium. Mit und an den handelnden Mitarbeitenden lernen junge Menschen glauben. Die Botschaft und Inhalte der Bibel – das Evangelium – wird durch Tun, Fragen, Vorleben, Hören, Gestalten und Handeln lebendig und begreifbar.
- **Spiritualität:**
  Spiritualität bedeutet Leben aus dem Geist Gottes. Es sind die unterschiedlichen religiösen Ausdrucksweisen und Gestaltungen, die das Leben des Einzelnen und der Gruppe stärken und prägen. Gebet und Meditation, Andacht und Gottesdienst, Singen und Musikmachen, Geschichten erzählen und Spielen, Bibellesen und -interpretieren, Engagement und Stille sowie ethisches Lernen und Handeln beispielsweise sind unterschiedliche Möglichkeiten von Spiritualität, die den Glauben des Einzelnen stärken und der Gruppe ein christliches Gepräge geben.
- **Grundauftrag:**
  Als Grundauftrag und Leitziel wird in der Präambel der „Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern“ beschrieben (OEJ Abschnitt I Nr. 1): „Das gemeinsame Ziel ihrer Arbeit besteht darin, als mündige und tätige Gemeinde Jesu Christi das Evangelium von Jesus Christus den jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit zu bezeugen.“ Daraus lassen sich folgende Bestimmtheiten ableiten:

Evangelische Jugendarbeit lebt durch ihren Bezug auf das Evangelium.

Jugendarbeit versteht sich als evangelisch.
Sie nimmt Bezug auf das Evangelium von Jesus Christus. Sie begründet sich und ihren Wertehintergrund und orientiert sich deshalb immer wieder neu am Evangelium.

Junge Gemeinde wird erkennbar durch aktives Handeln.

Jugendarbeit versteht sich als Gemeinde.
Sie muss nicht erst Gemeinde werden, weil sie mit jungen Menschen arbeitet. Heranwachsende sind in ihrer Art und Weise mündige Menschen im Glauben. Christliche Gemeinde wird sichtbar durch ihr Handeln und Tun. Junge Gemeinde wird erkennbar durch aktives Handeln.

Jugendarbeit nimmt die Lebenswirklichkeit von jungen Menschen ernst.
Sie fragt: Mit wem habe ich es zu tun? Wie ist sie oder er? Was hat diese jungen Menschen geprägt? Was ist ihnen wichtig? Wo schlägt ihr Herz? In dieser Verbindung, Kinder und Jugendliche in ihrem Lebensumfeld wahr- und ernstzunehmen, wächst eine Stärke evangelischer Jugendarbeit.

Jugendarbeit ist Teil kirchlichen Handelns.
Evangelische Jugendarbeit ist Teil der Gemeinde Jesu Christi. Kinder und Jugendliche erleben Gemeinschaft mit ihren vielfältigen Begegnungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Dadurch wird Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden sichtbar und erlebbar. Mit anderen Gemeindegruppen in der Kirchengemeinde vor Ort wird diese Gemeinschaft lebendig und bildet ein großes Netzwerk von Christen.

Evangelische Jugendarbeit in Bayern ist Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Die Struktur der Landeskirche spiegelt sich in den Strukturen der Jugendarbeit wieder. Deshalb organisiert sich evangelische Kinder-/Jugendarbeit in vielen und vielfältigen Bezügen. Planungs- und Entscheidungsebenen sind:

- die Kirchengemeinde,
- der Dekanatsbezirk,
- der Kirchenkreis,
- die Landesebene.

Kinder und Jugendliche erleben Gemeinschaft mit ihren vielfältigen Begegnungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Hinzu kommen die Verbände eigener Prägung, die Mitglied der Evangelischen Jugend sind:

- Christlicher Jugendbund in Bayern (CJB),
- Christlicher Verein Junger Menschen (CVJM),
- Evangelische Jugendsozialarbeit (EJSA),
- Evangelische Landjugend in Bayern (ELJ),
- Jugendbund „Entschieden für Christus“ (EC),
- Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP).

Alle Aktivitäten und Arbeitsformen sind selbstverständlicher Teil kirchlichen Handelns. So hat evangelische Jugendarbeit eine doppelte Identität. Sie ist in allem ein kirchliches Arbeitsfeld und gleichzeitig in allem Jugendarbeit als Jugendverbandsarbeit, wie es im Jugendhilfegesetz § 11 beschrieben ist. Durch diese Besonderheit gibt es einen Spannungsbogen, in dem sich Alltagspraxis von evangelischer Jugendarbeit befindet:

- Zwischen „Mitgliedergewinnung für die Kirche“ auf der einen und „Dem freien Mitmachen“ auf der anderen Seite.
- Zwischen „Traditionen vermitteln“ auf der einen und „In kinder- und jugendgerechten Arbeitsformen“ auf der anderen Seite.
- Zwischen „Wir tun etwas **für** Kinder und Jugendliche“ auf der einen und „Wir tun etwas **mit** Kindern und Jugendlichen“ auf der anderen Seite.
- Zwischen „Die Jugendlichen sollen in der Gemeinde sichtbar sein“ auf der einen und „In den Aktivitäten und Angeboten sind sie schon selbst Gemeinde“ auf der anderen Seite.
- Zwischen „Werteerziehung“ auf der einen und „Wir leben und gestalten Werte“ auf der anderen Seite.
- Zwischen „Wir bieten an“ auf der einen und „Kinder- und Jugendliche gestalten und entwickeln“ auf der anderen Seite.
- Zwischen „Wo sind die Jugendlichen im Sonntagsgottesdienst“ auf der einen und „Jugendliche feiern in ihnen zugänglichen Formen Gottesdienst“ auf der anderen Seite.

Evangelische Jugendarbeit hat eine doppelte Identität. Sie ist ein kirchliches Arbeitsfeld und gleichzeitig ein Jugendverband.

Diese Spannungsbögen müssen von den Handelnden und Mitarbeitenden aus der Kirche und der kirchlichen Jugendarbeit immer wieder thematisiert und in einen konstruktiven Dialog gebracht werden. Sie sind pädagogische Aufgabe für alle Beteiligten. Evangelische Jugendarbeit ist somit Herausforderung für die verfasste Kirche, sich durch Innovationen und Reformen zu erneuern, um die nachwachsende Generation zu gewinnen. Für die Jugendarbeit selbst bedeutet dies, Kinder und Jugendliche in ihren Lebensumständen und den aktuellen Lebensbedingungen als eigenständige Geschöpfe Gottes ernst zu nehmen, um sie zu erreichen. Sie sind für ihr Leben zu stärken und in ihrer Entwicklung zu begleiten. Zu achten ist darauf, dass auf der einen Seite das radikale Ernstnehmen von Kindern und Jugendlichen nicht vernachlässigt und auf der anderen Seite das spezifisch christlich-evangelische nicht verloren bzw. unsichtbar wird.

Glauben und Spiritualität in evangelischer Jugendarbeit

Die Gestaltung von evangelischer Jugendarbeit aus der Perspektive von Glauben und Spiritualität kann in vier Dimensionen beschrieben werden:

- **Glaube mit biblisch-theologischer Grundlage**
  Christlicher Glaube gewinnt immer wieder Gestalt und Lebendigkeit in der heutigen Zeit, wenn das Evangelium den Fragen und Erfahrungen des Alltags, den Brüchen und Gestaltungsaufgaben des persönlichen wie gesellschaftlichen Lebens in Berührung kommt bzw. damit konfrontiert wird. Antworten und Deutungen finden sich durch die Auseinandersetzung mit biblischen Texten und Aussagen in kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten. Dies geschieht durch Lern- und Bildungsprozesse in Gruppen und Gemeinschaft.

- **Alltagstaugliche Ethik und Werthaltungen**
  Christliche Werthaltungen und ethische Aussagen müssen in kommunikativen Gemeinschaftsprozessen immer wieder ausgelotet werden. Die Behandlung gesellschaftlicher Themen und Inhalte in evangelischer Jugendarbeit in Arbeits-, Aktions- und Lernprozessen hilft, zu alltagstauglichen Bestimmungen, Verhaltensweisen und Werthaltungen zu kommen.

Christliche Werthaltungen und ethische Aussagen müssen in kommunikativen Gemeinschaftsprozessen immer wieder ausgelotet werden.

Evangelische Jugendarbeit lädt immer wieder zur Feier des Lebens ein.

- **Formen christlicher Spiritualität für gelebte Gemeinschaft**
  Der christliche Glaube braucht und sucht immer wieder nach Ausdruckformen, die in der heutigen Zeit für Menschen und Gruppen Bestand haben. Evangelische Jugendarbeit lebt und gestaltet eine Vielzahl von Formen, die der jeweiligen Situation und Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen gerecht werden. Sie fordert dabei auch auf, sich auf Unbekanntes und Ungewöhnliches einzulassen. Sie achtet darauf, dass die Form nicht zum Zweck wird und erhält sich dadurch ihr evangelisches Profil.

- **Liturgie zur Feier des Lebens**
  Evangelische Jugendarbeit lädt immer wieder zur Feier des Lebens ein. Besondere Formen des Gottesdienstes und des Feierns helfen
  - uns als Geschöpfe Gottes wahrzunehmen,
  - das Leben von ihm neu als Geschenk wahrzunehmen,
  - von Gott gestärkt und getragen zu werden,
  - seinen Auftrag in dieser Welt neu anzunehmen
  - und uns als seine Gemeinde und seine Kirche zu erfahren.

Jugendkulturelle Ausdrucksweisen und Ästhetik verbinden sich mit alten und traditionellen Formen der Kirche und Jugendarbeit.
In der Ausgestaltung der Verkündigung des Evangeliums in die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen und dem „Zum Ausdruckfinden des Glaubens“ sowie der Gestaltung von Spiritualität kommt der evangelischen Jugendarbeit eine besondere Aufgabe zu.

Berührungen mit anderen Arbeitsfeldern innerhalb und außerhalb der Kirche

Der Alltag von Kindern und Jugendlichen ist durch die Schule und ihre Anforderungen geprägt. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit hat Arbeitsformen entwickelt, die in schulischen Kontexten aktiv sind:

- **Schulbezogene Jugendarbeit**

Die Angebotsformen sind sehr vielfältig. Sie reichen von kleinen Projekten und P-Seminaren, über Angebote zur Stille und Spiritualität, über Besinnungstage mit Schulklassen bis zur Übernahme von Trägerschaften in der Nachmittagsbetreuung, Beteiligung an Ganztagsformen und Schulsozialarbeit. In all diesen Formen bringt evangelische Kinder- und Jugendarbeit ihre besonderen Kompetenzen und Erfahrungen ein und ermöglicht Kindern und Jugendlichen andere Erfahrungen von Bildung, Lernen und Freizeitgestaltung.
Junge Jugendliche zwischen 13 und 14 Jahren werden von den Kirchengemeinden in die Konfirmandenarbeit eingeladen, die ein Lern- und Gestaltungsprogramm beinhaltet, das sich schwerpunktmäßig mit Fragen des evangelischen Glaubens beschäftigt. Inzwischen sind verschiedene Formen entstanden:

- **Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit**

In der Konfirmandenarbeit haben sich unterschiedliche Formen der Beteiligung von Jugendlichen, die bereits konfirmiert sind, entwickelt:
Konfirmierte übernehmen Aufgaben in der Konfirmandenarbeit. Als Mitwirkende sind sie Teil eines Team, in dem sie ihre eigenen Interessen in der Gemeinschaft und der Mitarbeit leben. Sie brauchen eine Begleitung als Gruppe und nicht nur Vorbereitung auf ihre Aufgaben in der Konfirmandengruppe.
Ältere Jugendliche mit Abstand zur Konfirmation bringen sich als ehrenamtliche Mitarbeiter in der Konfirmandenarbeit ein.
Jugendarbeit gestaltet Konfirmandentage, KonfiCamps und Konfi-Freizeiten für Konfirmandengruppen. Diese haben oft einen Event- und Erlebnischarakter.
Die Mitwirkenden, Mitarbeitenden und Veranstalter verstehen sich als Jugendarbeit und wollen Übergänge in die Jugendarbeit ermöglichen.

1.2. Strukturen und politische Teilhabe – wie arbeitet evangelische Jugendarbeit?

Die Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern (OEJ) regelt die Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von jungen Menschen auf den verschiedenen Ebenen der Evangelischen Jugend in Bayern und ihre Vertretung nach außen. Dazu gehören die paritätisch besetzten Entscheidungsgremien. Hier müssen mindestens die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder ehrenamtlich tätige Jugendliche bzw. junge Erwachsene sein. Daneben gehören den Gremien Vertreter/innen von hauptberuflichen Jugendreferenten/innen, Jugendpfarrer/innen und aus den Mitgliedsverbänden der Evangelischen Jugend an. Auf Gemeindeebene sind dies die Jugendausschüsse, in den etwa 70 Dekanatsbezirken die Dekanatsjugendkammern, in den sechs Kirchenkreisen die Kirchenkreiskonferenzen sowie auf Landesebene die Landesjugendkammer.

Die Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern (OEJ) regelt die Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von jungen Menschen in der Evangelischen Jugend in Bayern.

Neben diesen gibt es eine ganz eigenständige Schiene der ehrenamtlich tätigen Jugendlichen in der Evangelischen Jugend. Auf Gemeindebene engagieren sich Jugendliche in Mitarbeiterkreisen oder in den Vorstandschaften der Verbandsjugend. Auf Dekanatsebene treffen sich Delegierte der Gemeinde und Mitgliedsverbände im Dekanatsjugendkonvent, der sich als ein „Forum der jungen Generation“ versteht, dem Erfahrungsaustausch, der Förderung der praktischen Jugendarbeit und der persönlichen Orientierung dient sowie zu kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Themen Stellung nimmt.

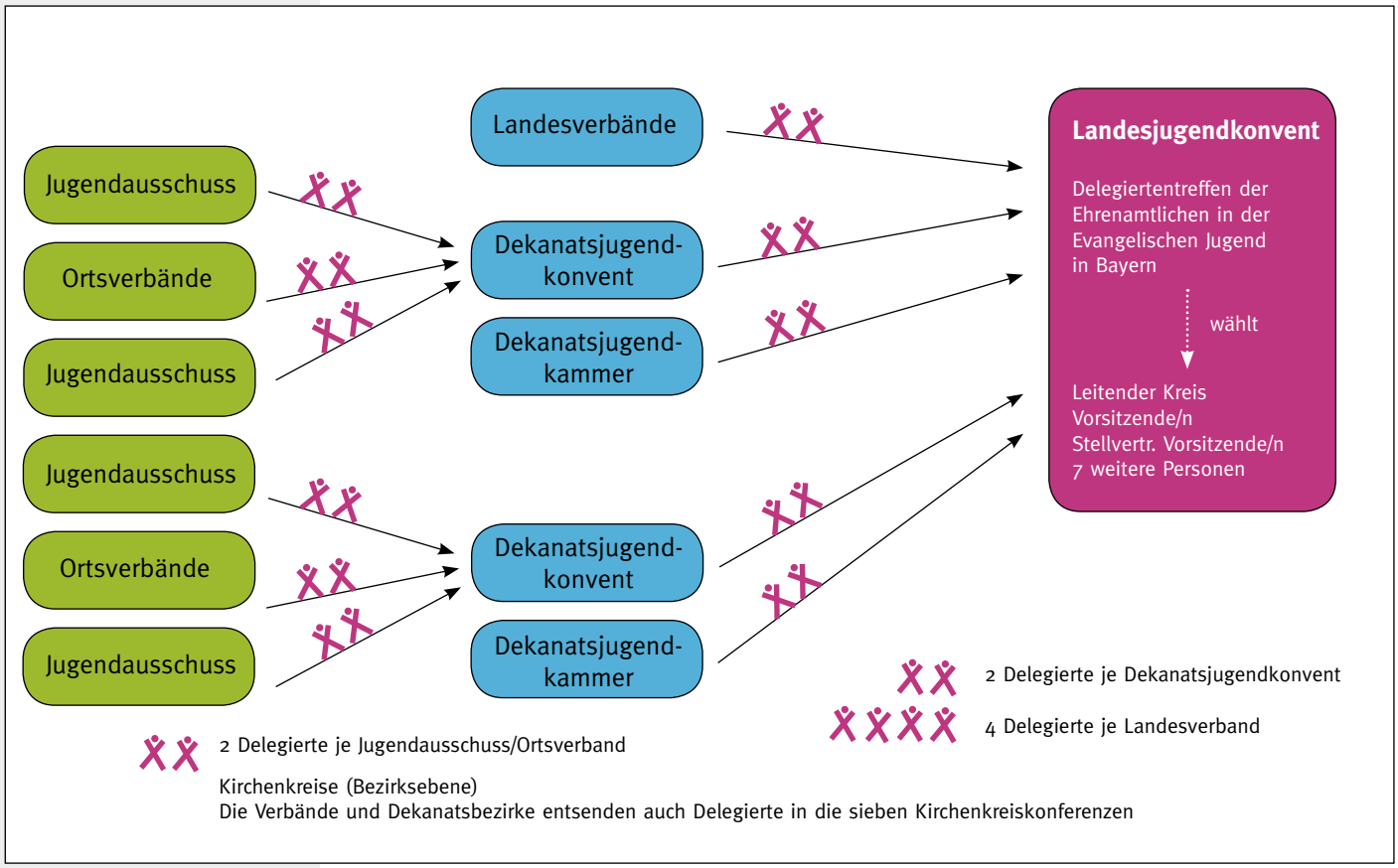
Ein solches rein ehrenamtliches Gremium gibt es mit dem Landesjugendkonvent auch auf Landesebene. Seine Delegierten vertreten die ehrenamtliche Jugendarbeit ihres Dekanatsbezirks bzw. ihres Mitgliedsverbandes. Der Landesjugendkonvent nimmt zu kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Themen Stellung und weiß sich den Zielen der Ordnung der Evangelischen Jugend verpflichtet: „Das gemeinsame Ziel ihrer Arbeit besteht darin, als mündige und tätige Gemeinde Jesu Christi das Evangelium von Jesus Christus den jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit zu bezeugen.“

Auf der Dekanats- und Landesebene wird ein sogenannter Leitender Kreis (LK) gewählt, der den Konvent vertritt und das nächste Treffen vorbereitet.

Der Landesjugendkonvent nimmt zu kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Themen Stellung.

Die Evangelische Jugend ist Mitgliedsverband des Bayerischen Jugendrings. Auf Dekanats-, Kirchenkreis- und Landesebene delegiert die jeweilige Entscheidungsebene die Vertreter/innen evangelischer Jugendarbeit in die jeweilige Jugendringsebene auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene.

Weitere Informationen sind zu finden in der Arbeitshilfe „Die Ordnung mit Leben füllen Arbeitshilfe zur Gremienarbeit in der evang. Jugendarbeit“, Bezug über das Amt für Jugendarbeit.


Landesverbände
Jugendausschuss
Ortsverbände
Jugendausschuss
Jugendausschuss
Ortsverbände
Jugendausschuss
Dekanatsjugend-konvent
Dekanatsjugend-kammer
Dekanatsjugend-konvent
Dekanatsjugend-kammer
Landesjugendkonvent
Delegiertentreffen der Ehrenamtlichen in der Evangelischen Jugend in Bayern
wählt
Leitender Kreis
Vorsitzende/n
Stellvertr. Vorsitzende/n
7 weitere Personen
2 Delegierte je Dekanatsjugendkonvent
4 Delegierte je Landesverband
2 Delegierte je Jugendausschuss/Ortsverband
Kirchenkreise (Bezirksebene)
Die Verbände und Dekanatsbezirke entsenden auch Delegierte in die sieben Kirchenkreiskonferenzen

I.3. Geschichte der Evangelischen Jugend – von Sonntagssälen bis zum Jugendverband

Die evangelische Jugendarbeit in Bayern ist aus privaten Initiativen heraus zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden. Hier waren es zunächst Anhänger der Erweckungsbewegung, die sich aufgerufen sahen, etwas gegen die soziale Not der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Städten zu unternehmen. Es entstanden in den 30er Jahren Rettungshäuser, Sonntagssäle als offene Treffpunkte für junge Handwerksgesellen und etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch Jünglings- und Jungfrauenvereine. In der Mädchenarbeit waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem die Neuendettelsauer und Augsburger Diakonissen federführend. Auch hier war die Verbindung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit noch selbstverständlich.

Ein gemeinsamer Dachverband blieb eine Wunschvorstellung.

Einen ersten verbandlichen Zusammenschluss gab es 1869 durch den Bund der Evangelischen Arbeiter- und Jünglingsvereine, 1886 kam zu diesem Gesellen- und Lehrlingsverein der CVJM hinzu, zunächst in München und ab 1890 dann in Nürnberg-Gostenhof. Durch das starke Anwachsen der Industriestädte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verstärkten sich die Bemühungen um Jugendarbeit nochmals deutlich. Bis 1914 entstanden eine Vielzahl weiterer Gruppierungen: der Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC), die Schülerbibelkränzchen, christliche Pfadfinder sowie die Jugendgruppen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes in Bayern. Die männliche Jugendarbeit sollte sich nun im 1903 gegründeten Bayerischen Jünglingsbund versammeln, der sich jedoch bald zum Landesverband des CVJM in Bayern verwandelte. Ein gemeinsamer Dachverband blieb damit eine Wunschvorstellung. Für die Mädchen gab es seit 1911 den Verband der bayerischen Jungfrauenvereine.

Neben den großen Verbänden entstand vor dem ersten Weltkrieg noch eine Reihe von kleineren Projekten wie die Nürnberger Jugendgärten. In allen Unternehmungen dieser Zeit blieb Jugendarbeit immer vereinsmäßig organisiert. Erstmals wurde das Problem der Jugendpflege dann auf landeskirchlicher Ebene währen der Generalsynode 1913 verhandelt. Dort wurde beschlossen, dass ein Jugendgeistlicher sowie ein Jugenddiakon von der Landeskirche eingestellt werden sollen, die dann dem Landesverband für Innere Mission zugewiesen wurden.

Die Christdeutsche Jugend sowie der Bund Deutscher Jugend waren neue Verbände, die der Jugendbewegung besonders nahe standen.

Nach 1918 kam es durch die Bündische Jugend erneut zu einem Aufschwung der Verbände. Die Christdeutsche Jugend sowie der Bund Deutscher Jugend waren neue Verbände, die der Jugendbewegung besonders nahe standen. Durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922 wurden dann auch strukturell endgültig Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit voneinander getrennt. Die zwanziger Jahre waren ansonsten geprägt durch die zunehmende Politisierung der Jugendarbeit. Hier galt auch die bayerische evangelische Jugendarbeit als dem rechten Lager besonders verbunden. Als nach 1933 bald deutlich wurde, dass die nationalsozialistische Regierung nicht daran dachte, mit der Evangelischen Jugend zu kooperieren, wurden die Auseinandersetzungen zwischen Hitlerjugend (HJ) und den evangelischen Verbänden heftiger.

Im Dezember 1933 wurde der Vertrag zur Eingliederung in die Hilterjugend unterschrieben, durch den die verbandliche Jugendarbeit an den unter 18-Jährigen unmöglich wurde. Entweder wanderten die Gruppen geschlossen in die HJ bzw. in den Bund deutscher Mädel (BDM) oder sie lösten sich offiziell auf und wurden dann als Gemeindejugend weitergeführt. Entsprechend dem zentralistisch organisierten Staat strukturierte sich auch die Landeskirche neu und schuf dabei das Amt des Landesjugendpfarrers und das Amt für Jugendarbeit. In jedem Dekanat sollte nun ein Bezirksjugendpfarrer sich für die Belange der Gemeinde-

jugend verantwortlich fühlen. Als Beratungsgremium des Landesjugendpfarrers wurde eine Landesjugendkammer eingeführt.

Nach 1945 wurde diese Struktur einerseits beibehalten, andererseits nahm eine Reihe von Verbänden erneut die Arbeit auf: CVJM, EC, CJB, VCP. Seit 1948 gab es den Landesjugendkonvent als gemeinsame Plattform der Verbände. 1953 kam die ELJ als eigenständiger Verband für die Landjugend dazu.

1974 gab sich die Evangelische Jugend in Bayern eine neue Ordnung, die wesentliche Elemente einer stärkeren Demokratisierung enthielt.

1955 wurde die gesamte Sportarbeit innerhalb der Evangelischen Jugend im Eichenkreuz Bayern zusammengefasst. In Nürnberg entstand schon 1945 ein Jungarbeiterinnen– und Jungarbeiterdienst, der 1960 dem Amt für Industrie- und Sozialarbeit beigeordnet wurde.

Daneben war das Aufbauwerk junger Christen 1947 in Bamberg begründet worden, aus dem 1960 die Evangelische Industriejugend- und Berufsschülerarbeit hervorging. Das Studienzentrum für Evangelische Jugendarbeit in Josefstal wurde 1961 eingerichtet, von welchem bis heute wichtige Impulse für die Konzeptionsarbeit und Schulung für Hauptberufliche ausgehen. Anfang der 70er Jahre wurden die Fachhochschulen für Sozial- und Religionspädagogik neu geschaffen, die zu einer bis dahin nicht gekannten Professionalisierung der Jugendarbeit führen sollten. 1974 schließlich gab sich die Evangelische Jugend in Bayern eine neue Ordnung, die wesentliche Elemente einer stärkeren Demokratisierung enthielt.

Zur Geschichte der Evang. Jugendarbeit in Bayern siehe auch:
„1934 - 2009. glauben – bewegen – gestalten. 75 Jahre Amt für evangelische Jugendarbeit in Bayern“, Film von Wolfgang Noack und Uli Willmer.
Zu bestellen unter www.ejb.de

Wer kommt zu uns?

Wer kommt zu uns?

II.1.1	Kinder und Jugendliche heute – Milieus im Fokus	19
II.1.2	Entwicklungspsychologie – ein Blick auf die Altersstufen	23
II.2	Zielgruppen – differenzieren lohnt sich	26
II.2.1	Zielgruppe Kinder	26
II.2.2	Zielgruppe 10- bis 13-Jährige	27
II.2.3	Zielgruppe Jugendliche	28
II.2.4	Zielgruppe Mädchen	29
II.2.5	Zielgruppe Jungen	30
II.2.6	Zielgruppe Kinder und Jugendliche mit familiärer Migrationsgeschichte aus Osteuropa	32
II.2.7	Ziel Inklusion	34
II.2.8	Zielgruppe Eltern	35
II.3	Zugänge – warum kommen sie?	37

II.1.1 Kinder und Jugendliche heute – Milieus im Fokus

Grundsätzlich gilt: Kinder und Jugendliche sind jung und ansonsten ganz verschieden. Bei der Beschreibung der heranwachsenden Generation sind zwei Ansätze zu unterscheiden: Einmal werden die grundsätzlichen, gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens beschrieben. Andererseits wird nach ähnlichen sozialen Bedingungen, den jugendlichen Lebenswelten, differenziert. Diese Lebenswelten bezeichnen Sozialforscher als „Milieus“, die im Jugendalter noch nicht verfestigt sind.

Bedingungen des Aufwachsens

In den letzten Jahrzehnten haben sich alle Lebensbereiche stark ausdifferenziert und durch weitere Möglichkeiten vervielfältigt.

- Mussten sich Menschen früher mit drei Fernsehprogrammen zufrieden geben, kann man heute zwischen über dreißig Angeboten auswählen. Daneben können Filme jederzeit im Internet downgeladen bzw. gestreamt werden. Der Alltag und die Kommunikationsprozesse sind digitalisiert. E-Mail, iPhone, iPad, Socialmedia ermöglichen vielfältige Kommunikation und verändern das Konsum- und Informationsverhalten im Alltagsverhalten.
- Alle Lebensbereiche haben sich in den letzten Jahrzehnten vervielfältigt. Aus jeder einzelnen Sache ist ein ganzer Fächer geworden. Dies zwingt zu ständigen Entscheidungen, verbunden mit dem Risiko sich falsch zu entscheiden oder vor lauter Unübersichtlichkeit sich gar nicht entscheiden zu können. Versuch und Irrtum wird zu einer Lebenserfahrung junger Menschen.
- Zeitbudgets und die Möglichkeit der Einteilung haben sich durch die veränderte Organisation von Schule und Hochschule, durch den Lern- und Erfolgsdruck sowie auf Grund der Nutzungszeiten beim Medienkonsum verändert.
- Religiöse Anschauungen werden als Angebote wahrgenommen. Was ist tragfähig für mich? Es wird ausgesucht und zusammengebastelt.

Gesellschaftliche Trends werden sichtbar. Pluralisierung, Individualisierung, Technologisierung und Medialisierung bestimmen den Lebensalltag und die Zukunftsperspektive von Kindern und Jugendlichen. Für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen bedeutet dies:

- Jugendliche gehen mit Improvisation und Experimentierlust bzw. Experimentierfrust durch ihr Leben, da ihnen nichts anderes übrig bleibt. Kompromisse einzugehen wird zu einem „Muss“.

- Die Ablösung von den Eltern und der Herkunftsfamilie geschieht sehr früh, meist setzt sie schon im Alter von 12 bis 13 Jahren ein. Die Beziehungen zu den Eltern bleiben in den meisten Fällen sehr gut, aber eine Distanzierung des eigenen Lebensstils von dem der Eltern ist nicht zu übersehen.

- Jugendliche haben eine sehr hohe Verantwortung für die eigene Schullaufbahn. Die Ansprüche an einen hochwertigen Schulabschluss wachsen ständig. Die Schulorganisation führt zu deutlichen „Lernverdichtungen“. Der Leistungs- und Bildungsdruck erhöht sich.

- Die Bezugsgruppe Gleichaltriger gewinnt in dem Maße an Einfluss, wie die Familienablösung voranschreitet. Sie spielt vor allem für Entscheidungen bei Lebensstil, Kleidung, Mode und Freizeitverhalten sowie Wertorientierungen eine große Rolle. Das Stichwort „Gemeinschaft“ ist ein wichtiger Indikator bei Jugendlichen.

Kinder und Jugendliche sind jung und ansonsten ganz verschieden.

In Glaubens- und Religionsfragen sind Jugendliche heute sehr auf sich selbst gestellt.

- Im Freizeit- und Konsumbereich bewegen sich Jugendliche mindestens so selbstsicher und souverän wie Erwachsene. Die Werbung setzt auf Kinder und Jugendliche als selbstständige und „mündige“ Käufer, die Entscheidungen nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Eltern beeinflussen.

- Immer mehr Jugendliche arbeiten neben der Schule und stocken so ihr Konto auf. Von den dreizehnjährigen Jugendlichen haben über dreiviertel ein eigenes Bankkonto mit „Karten“- Verfügungsrecht. Jugendliche werden von den Kreditinstituten praktisch wie Erwachsene behandelt.

- Für Kinder und Jugendliche ist das Handy/iPhone ein Grundkommunikationsmittel. Man könnte es auch als „Lebensmittel“ bezeichnen, da über das Handy Status, Beziehungen und Freizeitorganisation ausgehandelt, aber auch wichtige Lebensbereiche abgebildet werden.

- Kinder und Jugendliche aus eher prekären Lebensmilieus haben durch das vorhandene Schul- und Bildungssystem weniger Chancen, ihren sozialen Status zu bessern.

- In Glaubens- und Religionsfragen sind Jugendliche heute sehr auf sich selbst gestellt. Sie kommen in einer offenen und wertepluralistischen Gesellschaft nur dann zurecht, wenn sie sich einen ethischen Orientierungskompass schaffen. Auch in diesem Bereich wird eine sehr hohe Selbstständigkeit verlangt.

Die vom Bund der katholischen Jugend in Auftrag gegebene „Sinus-Milieu-Studie U 18 – Wie ticken Jugendliche“ stellt anhand des Bildungsniveaus bzw. der sozialen Lage sowie der Grundorientierung in den Bereichen Wert, Ästhetik, Lebenslogik und andere Indikatoren unterschiedliche Lebensmilieus junger Menschen vor:

Die Lebensmilieus nach Sinus lassen sich in folgenden lebensweltlichen Basismotiven kurz charakterisieren:

- **Konservativ-bürgerliche Lebenswelt**

Sie sind die familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik und möchten an der bewährten gesellschaftlichen Ordnung festhalten. Selbstdisziplinierung statt Selbstentfaltung werden betont. Sie haben eine geringe Lifestyle-Affinität und Konsumneigung und kein Interesse, sich über Äußerlichkeiten zu profilieren. Sie bezeichnen sich selbst als unauffällig, sozial, häuslich, heimatnah, gesellig und ruhig. Sie empfinden sich als bereits sehr erwachsen und vernünftig und stellen die Erwachsenenwelt nicht infrage. Darin möchten sie möglichst schnell einen anerkannten Platz finden und wünschen sich eine plan- und berechenbare „Normalbiografie“. Sie erachten Ehe und Familie als Grundpfeiler der Gesellschaft.

Zentrales Motiv: Ich übernehme gute Traditionen und ordne und gestalte mein Leben.

- **Materialistische-hedonistische Lebenswelt**

Diese Jugendlichen sind die freizeitorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen. Sie sind sehr konsum- und markenorientiert: Kleidung und Modeschmuck garantieren ihnen Anerkennung in ihren Peer-Kontexten. Wichtige Werte sind: Harmonie, Zusammenhalt, Treue, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Anstand. Sie lehnen Kontroll- und Autoritätswerte ab und möchten Spaß und ein „gechilltes Leben“. Ebenso lehnen sie Vandalismus, Aggressivität, illegale Drogen, sinnloses Saufen u. Ä. ab, verteidigen aber ihr Recht auf exzessives Feiern als Teil eines freiheitlichen Lebensstils. Sie stehen der Hochkultur sehr distanziert gegenüber und haben damit in

ihrem Alltag in der Regel kaum Berührungspunkte. Sie orientieren sich klar am Mainstream.
Zentrales Motiv: Ich grenze mich ab von Vorgegebenen und lebe meinen Spaß.

- **Jugendliche in der Prekären Lebenswelt**

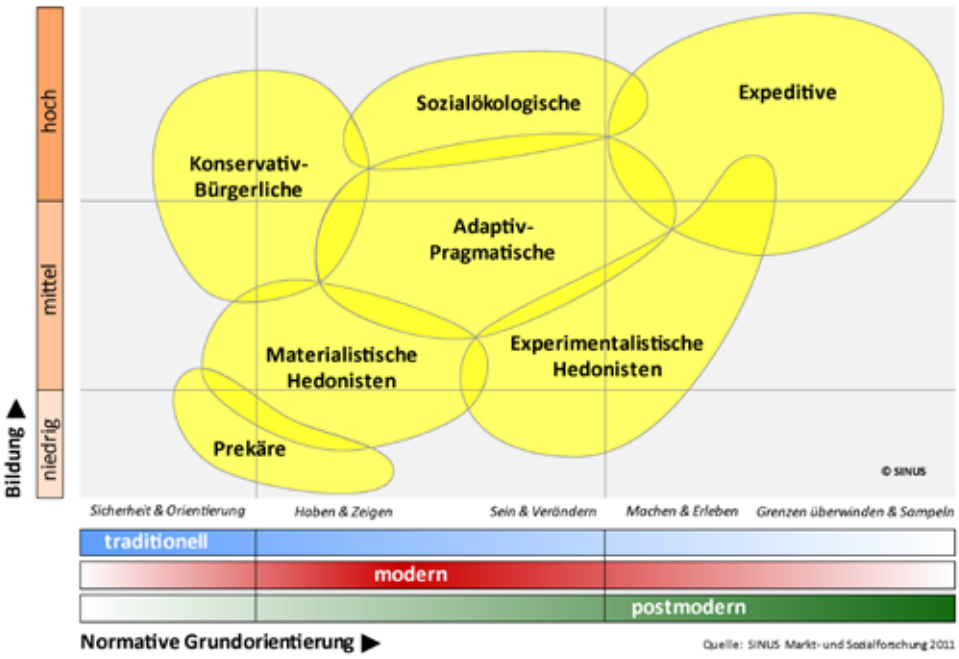
Sie sind die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität. Sie haben von allen Jugendlichen die schwierigsten Startvoraussetzungen und schämen sich oft für die soziale Stellung ihrer Familie. Sie sind bemüht, die eigene Situation zu verbessern und haben eine eher geringe Affinität zum Lifestyle-Markt. Sie äußern deutlich den Wunsch nach Zugehörigkeit und Anerkennung und wollen „auch mal etwas richtig gut schaffen". Die Gesellschaft finden sie unfair und ungerecht. Sie nehmen geringe Aufstiegsperspektiven wahr, was bei einigen in dem Gefühl resultiert, dass sich Leistung nicht lohnt.
Zentrales Motiv: Ich versuche Anschluss an die Bessergestellten zu erhalten.

- **Sozialökologische Lebenswelt**

Sie sind die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe. Sie betonen Demokratie, Gerechtigkeit, Umweltschutz und Nachhaltigkeit als zentrale Pfeiler ihres Wertegerüsts. Dabei sind sie sehr altruistisch motiviert und am Gemeinwohl orientiert. Gleichzeitig möchten sie andere von ihren normativen Ansichten überzeugen und suchen Freunde mit „Niveau und Tiefe". Sie lehnen materialistische Werte ab. Für sie ist Verzicht kein Zwang, sondern ein Gebot bei gleichzeitiger Kritik an der Überflussgesellschaft. Sie sind kulturell sehr interessiert und sehr aufgeschlossen gegenüber anderen kulturellen Ausprägungen. Dabei finden sie vor allem Kunst und Kultur mit einer sozialkritischen Message spannend. Sie sind fortschrittsskeptisch.
Zentrales Motiv: Ich kritisiere die gegebenen Zustände und stehe für eine Veränderung ein.

SINUS-Lebensweltenmodell u18

Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland



• Adaptiv-pragmatische Lebenswelt
Die Jugendlichen des leistungs- und familienorientierten modernen Mainstreams mit hoher Anpassungsbereitschaft sind sehr anpassungs- und kompromissbereit. Sie orientieren sich am Machbaren und streben nach ihrem Platz in der Mitte der Gesellschaft. Gleichzeitig sehen sie sich als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger und grenzen sich von Menschen mit einer geringen Leistungsbereitschaft ab. Sie möchten im Leben viel erreichen, sich Ziele setzen und diese konsequent und selbstständig verfolgen. Sie möchten vorausschauende und sinnvolle Entscheidungen treffen. Dabei streben sie nach Wohlstand und einer bürgerlichen „Normalbiografie“ - jedoch nicht nach übertriebenem Luxus. Sie haben ein ausgeprägtes, aber rational reguliertes Konsuminteresse und verbinden mit Kultur v. a. Unterhaltungs-, Erlebnis- und Entspannungsansprüche. Sie orientieren sich am populären Mainstream.
Zentrales Motiv: Ich will mitten im Leben ankommen und nehme an, was dazu hilft.

• Experimentalistische-hedonistische Lebenswelt
Sie sind die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt. Sie möchten das Leben in vollen Zügen genießen und hegen den Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung. Sie legen großen Wert auf kreative Gestaltungsmöglichkeiten, finden Routinen langweilig und haben die geringste Affinität zu bürgerlichen Werten. Sie möchten mit ihrer Werthaltung (bewusst) anecken und „aus der Masse hervorstechen“. Dabei lieben sie das Subkulturelle und „Undergroundige“ und haben eine große Affinität zu Jugendszenen. Sie lieben die (urbane) Club-, Konzert- und Festivalkultur und distanzieren sich von der klassischen Hochkultur. Es geht darum, sich immer mehr Freiräume von den Eltern zu „erkämpfen“.
Zentrales Motiv: Ich lebe meinen Spaß und experimentiere kreativ.

• Expeditive Lebenswelt
Sie sind die erfolgs- und lifestyle-orientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen. Sie streben nach einer Balance zwischen Selbstverwirklichung und Selbstständigkeit, Hedonismus und Pflicht- und Leistungswerten sowie Zielstrebigkeit und Fleiß. Sie sind flexibel, mobil, pragmatisch und möchten den eigenen Erfahrungshorizont ständig erweitern. Dabei haben sie eine geringe Kontroll- und Autoritätsorientierung und möchten nicht an-, sondern weiterkommen. Sie sehen sich selbst als urbane, kosmopolitische „Hipster“ und möchten sich von der „grauen Masse abheben“. Gleichzeitig haben sie ein ausgeprägtes Marken- und Trendbewusstsein. Sie sind auf der Suche nach vielfältigen Erfahrungsräumen (modernes Theater, Kunst, Malerei) und es zieht sie in die angesagten Locations, da, wo die Musik spielt, wo die Leute spannend und anders sind.
Zentrales Motiv: Ich will weiterkommen durch viele und neue Möglichkeiten.

(Quelle: Wie ticken Jugendliche? – Sinus-Milieustudie U18, 2012)
Die Beschreibungen der Milieutendenzen wollen eine „Sehhilfe“ sein, um Jugendliche über vierzehn Jahre besser wahrnehmen zu können und ihre Lebensweise zu verstehen. Die Akteure in den jeweiligen Angeboten und Arbeitsformen evangelischer Jugendarbeit müssen klären, welche Jugendliche sie erreichen wollen, und was sie vor dem Milieuhintergrund dann zu beachten und zu gestalten haben. Natürlich spielt die eigene Lebenslogik bzw. Milieuzugehörigkeit dabei eine Rolle. Es wird bewusst von Milieutendenzen gesprochen, da es erst nach dem sechzehnten Lebensjahr zu deutlicheren Milieuorientierungen kommt. Jugendliche aus benachbarten Lebensmilieus lassen sich aus unterschiedlichen Motiven auf gemeinsame Aktivitäten ein.

II.1.2 Entwicklungspsychologie – ein Blick auf die Altersstufen

Innerhalb der Kinder und Jugendlichen, die zu Gruppen, Freizeiten und sonstigen Angeboten der Evangelischen Jugend kommen, gibt es große Differenzierungen. DIE Kinder und DIE Jugendlichen, DIE Mädchen oder DIE Jungen gibt es nicht. Es gilt, die Einzelnen differenziert in ihrer Entwicklung zu betrachten. Dennoch geben Forschungsergebnisse der Entwicklungspsychologie Hinweise zur körperlichen, moralischen und sozialen Entwicklung und können zum besseren Verständnis der Kinder und Jugendlichen beitragen.

6 bis 10 Jahre

Kinder im Grundschulalter sind im Allgemeinen interessiert, aufgeweckt und setzen sich mit ihrer Umwelt aktiv auseinander. Mit ca. acht Jahren weitet sich das Spektrum und sie interessieren sich auch für Details oder Spezialgebiete. In ihrer moralischen Entwicklung werden sie der sogenannten präkonventionellen Stufe zugeordnet: die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse hat einen hohen Wert. Am Ende der Kindheit beginnt auch bereits die nächste Stufe: Sie wollen Erwartungen erfüllen, ein guter Junge, ein nettes Mädchen sein. Das richtige Verhalten ist dann, was anderen gefällt oder ihre Zustimmung findet. Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter haben deshalb eine große Verantwortung als Vorbild, da die Kinder ihnen nacheifern und gefallen wollen.
Bei kleineren Kindern sind Freundschaften in erster Linie noch Spielpartnerschaften. Erste wirkliche Freundschaften im Sinne von gegenseitigem Vertrauen und Hilfe entstehen nach und nach. Kinder werden allmählich fähig, stabile Sozialbeziehungen aufzubauen.
Bis zum Alter von ca. acht Jahren sind Regeln unveränderbar und Änderungen sind Übertretungen. Klare Grenzen und Regeln erleichtern Kindern daher das Gruppenleben sehr.
Ab ca. acht Jahren sind Regeln durch Verhandlungen veränderbar. Regeln sind Gesetze, die aus gegenseitiger Achtung und Loyalität stammen. Kinder verbringen viel Zeit mit der Aushandlung von Regeln in der Gruppe. Sie nehmen damit zum ersten Mal wahr, dass es unterschiedliche Auffassungen und Bedürfnisse von Menschen gibt. Konsequenzen bei Regelverletzung müssen die Umstände berücksichtigen und einen Zusammenhang zu dem „Vergehen“ haben. Mädchen und Jungen entwickeln so im Miteinander ihre sozialen Fertigkeiten.
Kinder suchen viele Gelegenheiten, ihre körperlichen Fähigkeiten zu üben. Für die meisten(!) Kinder sind Wettkampfspiele attraktiv, sie wollen sich vergleichen in der Schule und in der Gruppe. Die zunehmende Körperbeherrschung macht Spaß, erhöht das Selbstwertgefühl. Das Selbstwertgefühl wird zudem von dem Zuspruch und der Anerkennung durch wichtige Personen (Eltern, Gleichaltrige, Gruppenleitung, ...) beeinflusst.
Ein Kennzeichen von Kindergruppen sind daher sog. „wilde“ Spiele und Regelspiele. Aber Achtung: Eine sich selbst zugeschriebene Unsportlichkeit und fehlende Übung bewirken jedoch das Gegenteil. Kinder, denen die soziale Geschicklichkeit fehlt, können diese gezielt üben und dadurch beliebter in den unterschiedlichen Gruppen werden.
Die Fähigkeit zur Kooperation (z.B. für Spiele zum Miteinander) nimmt erst allmählich im Laufe des Kindesalters zu.

10 bis 13 Jahre

Irgendwo zwischen Nicht-mehr-Kind-Sein und Noch-nicht-Jugendliche/r-Sein ist die frühe Adoleszenz eine aufregende Zeit des Umbruchs. Es beginnen bedeutsame Veränderungen in körperlicher, sozial-emotionaler und kognitiver

10- bis 13-Jährige sollten als Alterstufe ein eigenes Gruppenangebot erhalten, das sie ernst nimmt auf ihrem Weg von Nicht-mehr-Kind zu Noch-nicht-ganz Jugendliche/r-Sein.

Hinsicht, gesteuert durch Umbauprozesse im Gehirn. Die körperliche Entwicklung ist besonders sichtbar in einem Wachstumsschub bei Mädchen von ca. 9 1/2 bis 14 1/2 Jahren, bei Jungen von 10 1/2 bis 16 Jahren. Die Geschlechtsreife bei Mädchen wird festgemacht an der ersten Menstruation im Alter von 12-13 Jahren, bei Jungen erfolgt der erste Samenerguss etwas später.
Es beginnt die Sturm- und Stressphase: Kennzeichen sind Stimmungsschwankungen, ein erhöhtes Risikoverhalten und die deutliche Hinwendung zu Gleichaltrigen, die immer wichtiger werden. Oft ist dies die Zeit einer engen Bindung an eine gleichgeschlechtliche Freundin bzw. Freund oder aber an eine spezielle Gruppe (Clique). Für die persönliche Entwicklung sind beides wichtige Faktoren. Die gegenseitige Unterstützung hilft die Höhen und Tiefen des eigenen Erlebens zu verarbeiten.
Konflikte mit den Eltern werden häufiger. Dies ist Teil der beginnenden und notwendigen Ablösung von den Eltern. Diese Konflikte sind durch den veränderten Erziehungsstil heute weniger dramatisch als in früheren Jahren.
Durch die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten können 10-13-Jährige nicht nur über konkrete Dinge nachdenken, sondern auch abstraktes Denken mit eigenen Schlussfolgerungen wird möglich.
10- bis 13-Jährige sollten daher als Alterstufe ein eigenes Gruppenangebot erhalten, das sie ernst nimmt auf ihrem Weg von Nicht-mehr-Kind zu Noch-nicht-ganz Jugendliche/r-Sein.

Jugendliche möchten ihre Selbstwirksamkeit erleben und sich ausprobieren. Projektorientierte Jugendgruppen greifen diesen Aspekt auf und bieten Betätigungsfelder.

13/14 bis 18 Jahre

Die Aufgaben des Jugendalters sind die Loslösung vom Elternhaus, die Identitätsfindung (Wer bin ich wirklich?), das Erlernen der sozialen Fähigkeiten sowie die Annäherung an erotische bzw. sexuelle Beziehungen. Die Gruppe der Gleichaltrigen (peer group) bleibt ein wichtiger Faktor bei dieser Aufgabenbewältigung. Diese Cliquen sind in ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit recht homogen. Jugendliche differenzieren und selektieren sehr genau, mit wem sie zusammen sein wollen. Sie sind aber nicht nur in einer peer group, sondern in mehreren je nach Wochentag oder Wochenende, Schule oder Freizeit.
Die neuen Denkmöglichkeiten des Jugendlichen lassen eine neue Form des egozentrischen Denkens entstehen. Er/sie steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und seine/ihre Erfahrungen sind einmalig. Gleichzeitig wird ein systematisches und logisches Vorgehen bei gestellten Aufgaben möglich.

Das Reflektieren von Prozessen und Erlebnissen wird erst jetzt möglich und sollte in der Gruppe eingeübt werden!
Jugendliche in diesem Alter haben hohe, abstrakte Idealvorstellungen (z.B. Umweltschutz). Aber sie haben noch wenig Erfahrung, diese konsequent in Handlung umzusetzen, bzw. die Forderung für sie selbst gelten zu lassen.
Das moralische Urteil erfolgt oft auf der sog. konventionellen Ebene: Nach wie vor ist es wichtig, die Erwartungen anderer (insbesondere nahe stehender Menschen) zu erfüllen. Aber die nächste Stufe, nämlich bestehenden Gesetzen in einer größeren Gemeinschaft zu folgen, kommt in den Blick.
Die Gerechtigkeitsmoral (System der Logik und des Rechts, Gerechtigkeit, Fairness) und die Fürsorgemoral (Mitgefühl, soziale Verantwortung, Rücksicht auf konkrete Umstände) sollten in der Moralerziehung gefördert werden.
Tiefe und einmalige, meist gleichgeschlechtliche Freundschaften können entstehen, in denen vertrauliche Gespräche über Gefühle und Sorgen geführt werden. Erst später überwiegt das höhere Interesse am anderen Geschlecht: Der Kontakt zum anderen Geschlecht bzw. zum eigenen Geschlecht wird ausprobiert und erlernt.
Insgesamt möchten Jugendliche ihre Selbstwirksamkeit erleben und sich ausprobieren. Projektorientierte Jugendgruppen greifen diesen Aspekt auf und bieten Betätigungsfelder. In der Gruppe gilt, dass Regeln nicht mehr erlassen werden können, sondern besprochen werden müssen.

Gegen Ende des Jugendalters, der Adoleszenz, gewinnen Jugendliche zunehmend die Unabhängigkeit von ihrem Elternhaus und rücken die eigene Berufswahl bzw. -ausbildung verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses.

18 bis ? Jahre

Noch nicht ganz erwachsen - also voll anerkanntes Mitglied der Gesellschaft und in allen Teilbereichen des Lebens fähig selbständig zu handeln - aber doch nicht mehr jugendlich erleben die jungen Menschen ein hohes Maß an Freiheit in privaten Lebensbereichen. In diesem entstehenden Erwachsenenalter fallen die meisten wegweisenden Entscheidungen für das weitere Leben (Berufswahl, Ausbildung und Studium, Erfahrungen in längeren Partnerschaften bzw. Aufbau einer langfristigen Beziehung, Auseinandersetzung mit Weltanschauungen). Die Identitätsbildung ist ein lebenslanger Prozess und daher auch in dieser Phase der Entscheidungen eine bleibende Aufgabe für jede/n einzelne/n.

Die Gruppenleitung ist in allen Entwicklungsphasen ein Vorbild für die Kinder und Jugendlichen. Sie lernen am Modell.
Eine andere Lernvariante ist das Verstärkungs- und Imitationslernen: Kooperationsverhalten z.B. wird durch Belohnung der ganzen Gruppe noch mehr gefördert als durch individuelle Verstärkung.

Die Gruppenleitung ist in allen Entwicklungsphasen ein Vorbild für die Kinder und Jugendlichen.

II.2. Zielgruppen – differenzieren lohnt sich

II.2.1. Zielgruppe Kinder

Zum grundlegenden Selbstverständnis der Arbeit mit Kindern gehört, dass Evangelische Jugend Kinder als Menschen ernst nimmt, deren Rechte und Werte unabhängig sind von Alter, Geschlecht, Kultur, Herkunft, Leistungsfähigkeit und religiösen Wurzeln und die eine eigene Gottesbeziehung entwickeln können.

Jesus Christus unterstreicht seine Wertschätzung von Kindern gegenüber vielfacher Abwertung in der damaligen Umwelt, indem er als Gottes Sohn sich selbst mit Kindern identifiziert: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf (Markus 9, 37).“ Die Evangelische Jugend erkennt die unbedingte Würde und die Rechte von Kindern in religiöser und gesellschaftlicher Hinsicht und sieht gleichzeitig die Zuwendung zu ihnen als Gottes Willen und Auftrag an.

Die Evangelische Jugend erkennt die unbedingte Würde und die Rechte von Kindern in religiöser und gesellschaftlicher Hinsicht und sieht gleichzeitig die Zuwendung zu ihnen als Gottes Willen und Auftrag an.

Entscheidend für die Arbeit ist …

- dass die Angebote auf Freiwilligkeit und Selbstbestimmung angelegt sind;
- es ausreichend Freiräume für eigenständige und begleitete Selbstbildungsprozesse zur Entfaltung der Persönlichkeit gibt;
- Mädchen und Jungen gleichermaßen ihre Gefühle, Fähigkeiten und Kompetenzen entdecken und entwickeln können;
- die Kinder in ihrem Ausdruck, Denken, Reden und Tun wahrnehmen und sich auf das gemeinsame Lernen mit den Kindern einstellen;
- ein vielfältiges Angebot an Möglichkeiten für Mädchen und Jungen, in Gruppen, Kreisen und Projekten eigene Interessen artikulieren und ausprobieren zu können;
- dass die Mitarbeitenden als Anwälte der Kinderinteressen gegenüber Kirche, Schule, Politik und Gesellschaft aktiv sind sowie die Kinder dabei unterstützen, sich selbst gegenüber Verantwortlichen wirkungsvoll einbringen zu können;
- dass die Zielsetzungen und die Methodik der Angebote vielschichtig sowohl im Hinblick auf die kulturelle, religiöse und soziale Herkunft der Mädchen und Jungen als auch ihrer individuellen Entwicklung, ihren Fähigkeiten, ihrer Bildung und ihrer Interessen entwickelt werden.

Kennzeichen der Arbeit mit 6- bis 10-Jährigen sind

- gut ausgebildete Mitarbeitende;
- die von Respekt geprägte partnerschaftliche Grundhaltung der Mitarbeitenden
- für und am besten mit Kindern entwickelte alters-, geschlechtsgerechte und geschlechtsspezifische Ziele, Methoden und Programme;
- Freiräume und vielfältige Partizipationsmöglichkeiten für Mädchen und Jungen;
- Offene Erfahrungs- und Gestaltungsräume, damit Kinder ihre eigene Spiritualität und ihren Glauben entdecken können;
- die Berücksichtigung der „Leitaspekte für die Arbeit mit Kindern“ (siehe „Kinder bilden Kirche – Profil der Arbeit mit Kindern in der Evangelischen Jugend“) bei allen Angeboten für Kinder.

II.2.2. Zielgruppe 10- bis 13-Jährige

In der evangelischen Jugendarbeit in Kirchengemeinden oder auf Dekanatsebene wird diese Altersstufe oft wenig beachtet. Angebote sind nicht auf sie ausgerichtet, oder 10- bis 13-Jährige finden in den Angeboten meistens keinen eigenen Platz. Ausgehend von der Lebenssituation der 10- bis 13-Jährigen, die in einer Art „Zwischenzeit“ in der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen leben, wird jedoch deutlich, dass es notwendig ist, für diese Altersgruppe ein eigenes Angebot, insbesondere eine Gruppe zu konzipieren.

Entscheidend für die Arbeit ist ...
- eine klar begrenzte Altersspanne von maximal zwei Schuljahrgangsstufen (5./6. Klasse oder 6./7. Klasse, keine Grundschüler/innen!) für eine Gruppe;
- besondere Erlebnisse oder „Sonderaktionen“ innerhalb des Gruppenprogramms, die bleibende Erinnerungen schaffen (handlungsorientierte Aufgaben, Freizeiten eigens für diese Altersgruppe);
- die persönliche Einladung zur Gruppenarbeit;
- die Aufmerksamkeit für die Gruppenentwicklungsphasen;
- das konstruktiv gestaltete Ende des Angebotes, das rechtzeitig in den Blick genommen wird;
- eine männliche Leitung bei Jungengruppen, eine weibliche Leitung bei Mädchengruppen und eine gemischtgeschlechtliche Leitung bei koedukativen Gruppen;
- ein differenzierter Blick auf die Geschlechter und in vielen Fällen getrennte Angebote in Mädchen- bzw. Jungengruppen.

Kennzeichen für die Gruppenangebote für 10- bis 13-Jährige sind:
- ein partnerschaftlicher Leitungsstil, der die Eigenbeteiligung der Mädchen und Jungen aufgreift, ermöglicht und fördert;
- ehrenamtlich Mitarbeitende, die bereit sind, sich intensiv auf sich schnell verändernde 10- bis 13-Jährige einzulassen;
- die kontinuierliche Begleitung und Fortbildung der Mitarbeitenden;
- geschlechtsbewusstes und geschlechtsgerechtes Arbeiten an den Bedürfnissen der Mädchen und Jungen sowohl in koedukativen als auch in getrennten Angeboten;
- eine deutliche Orientierung an den Entwicklungserfordernissen und Bedürfnissen der Altersgruppe bei der Auswahl von Themen und Spielen, da diese sich rasch verändern können;
- die Gestaltung vielfältiger Erlebnisangebote;
- spirituelle Angebote, die Glauben erlebbar und begreifbar werden lassen.

Ideen für die Praxis:
Sind zu finden in der Arbeitshilfe „ZAPP-Gruppenarbeit mit 10- bis 13-Jährigen“ herausgegeben vom Amt für evang. Jugendarbeit.

Kennzeichen für die Gruppenangebote ist ein partnerschaftlicher Leitungsstil, der die Eigenbeteiligung der Mädchen und Jungen aufgreift, ermöglicht und fördert.

II.2.3. Zielgruppe Jugendliche

Als Zielgruppe der „Arbeit mit Jugendlichen“ wird die Altersgruppe der 14- bis 17/18-Jährigen angesehen. Sie startet in der Regel nach der Konfirmation. In dieser Altersstufe lebt die Jugendarbeit insbesondere von der Beteiligung der Jugendlichen, den Themen und Aktivitäten in der Gruppe oder in Projekten. Dabei spielen Herausforderungen und das Ausprobieren neuer Möglichkeiten und Optionen eine besondere Rolle. Die Erfahrung der Selbstwirksamkeit, dass das eigene Handeln und Tun eine Wirkung entfalten kann, ist ein wichtiges Element für das Gelingen der Arbeit in diesem Alter.

Entscheidend für die Arbeit ist:

- **Jugendliche brauchen eine Gruppe**
  Die Erfahrung von Gemeinschaft ist der Grundträger der Arbeit mit dieser Altersstufe. In der Gruppe oder Clique können Jugendliche ihre Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Austausch, Sicherheit, Anerkennung und Zuneigung ausleben. Deshalb ist auf das Zusammenwirken in der Gruppe und das „Gruppenklima“ besonders zu achten.
- **Jugendliche brauchen Freunde**
  Das Prinzip der Gleichheit in der Beziehung sowie sich gegenseitig eine Hilfe zu sein eröffnet Chancen für die Entwicklung des Einzelnen. Denn ganz auf sich allein gestellt sind nur wenige Jugendliche in der Lage, zu sich selbst zu finden. Jugendliche brauchen gegenseitig Ideen, Ideale, Planungen und Zukunftsvorstellungen. Deshalb sind die Beziehungen in der Gruppe besonders zu stärken.
- **Jugendliche wollen etwas tun**
  Gruppen entwickeln eine Dynamik, wenn sie sich ein Arbeitsvorhaben geben oder an einem Thema arbeiten. Praktisches Tun auf ein Ziel bzw. ein Datum hin, wo das Ergebnis sichtbar wird und ein Erfolg gefeiert werden kann. Gruppen werden lebendig, wenn sie etwas zusammen gestalten.
- **Jugendliche erleben Spiritualität und Glauben**
  In den Gruppen wird gemeinsame Spiritualität gelebt. Kleine selbstgestaltete Andachten, meditative Zeiten, erlebnisorientierter Umgang mit Bibeltexten lässt den Glauben wachsen und gedeihen.

Jugendliche brauchen gegenseitig Ideen, Ideale, Planungen und Zukunftsvorstellungen. Deshalb sind die Beziehungen in der Gruppe besonders zu stärken.

Kennzeichen sind:

- Freiwilligkeit im Sinne von Entscheidungsfreiheit bzw. Entscheidungsbeteiligung durch die jugendlichen Teilnehmenden ist wesentlich.
- Das Prinzip des leitenden Begleitens, das den Jugendlichen ermöglicht, das selbst zu machen, was sie selber machen wollen und können. Jugendliche werden unterstützt, wo sie selber nicht weiter kommen, es aber für ein gelingendes Gruppenleben nötig ist.
- Die Jugendlichen entscheiden selbst über ihre Arbeitsvorhaben und planen und realisieren diese mit Unterstützung selbst. So übernehmen Jugendliche Verantwortung für ihr Handeln und Tun. Lernen und Anwenden sind miteinander verbunden.
- Spielen, Feiern, Singen, Gespräche, Themenbearbeitung, Konflikte austragen und lösen sind Elemente, die die Gruppengemeinschaft stärken.
- Unterschiedliche Interessen werden abgeklärt, ausgeglichen und entschieden.
- Der Eigenwilligkeit der einzelnen Jugendlichen ist mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen. Nur so lassen sich Beziehungen aufbauen, die für Gruppenarbeit mit Jugendlichen zum Erfolg führen.
- Es braucht eine Gleichrangigkeit gegenüber den erwachsenen Bezugspersonen.
- Beim Start von Gruppenaktivitäten wird auf Interessenunterschiede zwischen Mädchen und Jungen, sowie aufgrund von Herkunft und Bildung geachtet. Das kann bedeuten, differenzierte bzw. unterschiedliche Angebote zu machen oder sich für einen „integrierenden Weg“ zu entscheiden.

II.2.4. Zielgruppe Mädchen

„Mädchen wissen, was sie wollen, verfolgen selbstbewusst ihre Ziele, sind schön und haben Spaß“.
Das ist das Bild der „starken Mädchen“, das uns die Medien und viele Mädchen selbst vermitteln. Diese Grunderfahrung der Gleichheit gilt es ernst zu nehmen. Auch wenn es scheint, als hätten Mädchen heute alle Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, so ist die Gleichstellung von Mädchen und Frauen heute nicht immer erreicht, gerade in den Bereichen, wie z. B. Ausbildung und berufliche Karriere. Insbesondere Mädchen mit geringeren Bildungsabschlüssen sowie mit mangelnden finanziellen und sozialen Ressourcen haben weniger Chancen. Zudem sind Mädchen und Frauen weiterhin alltäglichem Sexismus und Gewalt ausgesetzt.
Die „Normalität“ des Umgangs von Mädchen und Jungen, z.B. in der Schule, versperrt manchmal den Zugang zu einem geschlechtsspezifischen Angebot. Häufig werden Mädchen in Schulklassen zwischen die angeblich „so wilden“ Jungen gesetzt, um das Klassenklima zu „beruhigen“.

Entscheidend für eine gelingende Arbeit mit Mädchen ist ...
- Die Leitung von Mädchenangeboten übernimmt ein weibliches Team, das sich seiner Vorbildwirkung bewusst ist.
- Mädchen nehmen Angebote wahr, wenn diese für sie die richtigen sind. Wenn die Hürde genommen ist und positive Erfahrungen mit Mädchenarbeit gemacht wurden, formulieren die Mädchen weitere Interessen und Bedürfnisse.
- Die Angebote sind mal regelmäßig, mal zeitlich befristet, mal interessenbezogen und mal lebenslagenbezogen.

Evang. Mädchenarbeit ...
- stellt die Mädchen und jungen Frauen mit ihrer speziellen Lebenswirklichkeit in den Mittelpunkt und setzt sich mit ihnen auf dem Hintergrund des Evangeliums auseinander;
- setzt bei den Stärken, Kompetenzen, Bedürfnissen und (auch typischen) Interessen von Mädchen (und nicht bei möglichen Defiziten!) an. Themen wie Lebensplanung und Berufsfindung, Selbstbehauptung, Schönheit und Identität, Partnerschaft, Liebe und Sexualität sind und bleiben aktuell. Darüber hinaus gilt es, neue Erfahrungen zu ermöglichen, z.B. Abenteuer und Erlebnis oder den Umgang mit Technik.
- arbeitet ganzheitlich und setzt auf aktive Beteiligung;
- bietet Mädchen Räume, in denen sie ein positives Körper- und Selbstbewusstsein aufbauen und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern können, ihre persönliche Spiritualität entwickeln und sich für die eigenen Belange innerhalb der Gesellschaft einsetzen können;
- ist Jugendarbeit bewusst mit Mädchen in allen bekannten Formen und Möglichkeiten.

Ideen für die Praxis:
- geschlechtsspezifische Gruppen (und Projekte), insbesondere für 10- bis 13-jährige Mädchen in der spannenden Zwischenzeit zwischen Kind- und Jugendlichsein;
- sexualpädagogische und geschlechtsspezifische Angebote,
- erlebnispädagogische Freizeiten für Mädchen, z.B. Reiten, „Surfen – drinnen und draußen“ oder Klettern;
- Kontakt zu erfolgreichen Frauen in den verschiedensten Berufen und Unterstützung für die Mädchen bei der Berufswahl;
- Mädchen-Aktionstag mit kulturellen und sportlichen Angeboten;
- Gott in der Weite der Bilder und Begriffe, die die Bibel anbietet, erfahrbar machen und sich nicht nur auf die traditionellen, einseitig männlich geprägten Bilder beschränken.

„Mädchen wissen, was sie wollen, verfolgen selbstbewusst ihre Ziele, sind schön und haben Spaß“. Das ist das Bild der „starken Mädchen“, das uns die Medien und viele Mädchen selbst vermitteln. Diese Grunderfahrung der Gleichheit gilt es ernst zu nehmen.

II.2.5 Zielgruppe Jungen

Jungen finden sich in Spannungsverhältnissen zwischen Stärke und Schwäche, „Probleme haben“ und „Probleme machen“ und zwischen Opfer- und Tätersein wieder. Vor diesem Hintergrund müssen Jungen ihre Geschlechtsidentität, ihre sexuelle Orientierung und ihre Lebenspläne entwickeln. Daraus ergeben sich für Jungen folgende Entwicklungsrisiken: Schulversagen, Delinquenz, psychosomatische Erkrankungen, Risikoverhalten bezüglich der eigenen körperlichen Gesundheit, spezifisches Suchtverhalten und Suizid. Jungen sind vermeintlich auf bestimmte Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten festgelegt, ob es ihnen gefällt oder nicht. Es geht um Anerkennung, Macht, Schutz, Stolz und Liebe. Es stellt sich jedoch die Frage, ob Jungen wirklich immer laut, aggressiv und sexistisch sind.

Jungen werden kaum geschlechtsspezifisch wahrgenommen, wenn sie sich unauffällig benehmen, Alternativen oder neue Lebensentwürfe ausprobieren wollen. Wahrgenommen wird oft nur der Junge, der „zum Problem wird“ und Schwierigkeiten bereitet.

Auch Jugendarbeit neigt dazu, sich den weit verbreiteten Mythen anzuschließen. Die Folge ist, dass Jungen kaum geschlechtsspezifisch wahrgenommen werden, wenn sie sich unauffällig benehmen, Alternativen oder neue Lebensentwürfe ausprobieren wollen. Wahrgenommen wird oft nur der Junge, der „zum Problem wird“ und Schwierigkeiten bereitet.

An Jungen werden immer noch Vorstellungen herangetragen, wie sie zu sein haben: stark, unordentlich, nicht fähig, Emotionen auszudrücken, aggressiv, wild. Immer noch wird davon unbewusst ausgegangen, dass sie einmal Familienernährer werden, stark, kompetent, selbstbewusst und durchsetzungsfähig sind. Die gesellschaftliche Realität sieht angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt oder den Wünschen beider Geschlechter an Beziehungen heute anders aus.

Entscheidend für Jungenarbeit ist ...

- der geschlechtsbewusste Blick auf Jungen, der an den Bedürfnissen und Problemen, an den Stärken und Schwächen sowie an den Lebenswelten der Jungen und jungen Männer ansetzt,
- dass diese Wahrnehmungen Konsequenzen für die strukturelle, inhaltliche und methodische Planung und Gestaltung von Kinder- und Jugendarbeit hat,
- die bewusste, geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit eines Mannes oder mehrerer Männer mit Jungen. Insofern ist nicht jede Arbeit mit Jungen auch Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene, pädagogische Jungenarbeit findet im geschlechtshomogenen Rahmen statt,
- dass die Arbeit mit Jungen auch im koedukativen Rahmen stattfinden kann, wenn dabei die verschiedenen Lebenslagen von Jungen und Mädchen berücksichtigt und/oder bearbeitet werden. Dies geschieht auch dann, wenn Frauen geschlechtsbewusst mit Jungen arbeiten.

Kennzeichen für Jungenarbeit in der Evangelischen Jugend ist ...

- ein positives und an den Jungen ausgerichtetes Angebot. Zentral ist eine positiv kritische Sichtweise und Haltung, die gegenüber Jungen und jungen Männern eingenommen wird und bei ihren Stärken ansetzt;
- dass sie sich nicht als Krisenintervention versteht. Sie ist auf kontinuierliche Beziehungsgestaltung ausgelegt, die den Jungen um deren selbst Willen angeboten wird;
- dass sie Jungen und jungen Männern neue Freiräume eröffnet, in denen sie sich abseits von überkommenen Rollenbildern entwickeln und entfalten können. Die Inhalte und Themen ergeben sich aus der Lebenswirklichkeit von Jungen und jungen Männern;
- die zentrale Rolle des Mitarbeiters selbst. Er ist sich seiner Vorbildwirkung bewusst, ergreift Partei für die Jungen und jungen Männer und bestärkt sie in ihrem Mannsein.

Ideen für die Praxis:

- geschlechtsspezifische Gruppen (und Projekte) insbesondere für 10- bis 13-jährige Jungen für die spannende Zwischenzeit zwischen Kind- und Jugendlichsein,
- erlebnispädagogische Freizeiten für Jungen,
- bei allen Aktionen, Angeboten und Freizeiten auf eine paritätische Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterbesetzung und auf Angebote für Jungen (Geschlechtertag, -zeiten, usw.) achten,
- ansprechende Settings für Jungen (praktisches Handeln und Erfahren ermöglichen) wählen,
- „Freiräume“ für Jungen zum Austausch und Erleben schaffen. Hier können sich Jungen in einem geschützten Raum begegnen und sich ihrer selbst vergewissern.
- „Übungsräume“ für „untypische“ Angebote (Spiritualität, Malen, kreatives Gestalten, emotionale Arbeit) ermöglichen und Jungen Orientierung und Verhaltensalternativen bieten.

II.2.6. Zielgruppe: Kinder und Jugendliche mit familiärer Migrationsgeschichte aus Osteuropa

Die Zielgruppe
Russen – Ausländer-Deutschrussen – Russlanddeutsche – Aussiedler – Durchschnittlich sind elf Prozent der evangelischen Gemeindemitglieder in Bayern russlanddeutsche Zuwanderer. Damit sind sie die größte Zuwanderungsgruppe der ELKB. Ihr Kirchenbild entspringt auf Grund von kulturellen Prägungen einer anderen Tradition.
Religion war in der Unterdrückung im sowjetischen Kommunismus auch eine Form des Widerstand gegen das Zwangssystem. Auch setzen viele das „Evangelisch sein“ mit „Deutsch sein“ gleich.

Kinder und Jugendliche aus diesen Familien sind Mitglieder der evangelischen Kirche, somit Teil der Evangelischen Jugend in Bayern und als Teil der heutigen Jugend in Deutschland anzusehen – und nicht vorrangig unter dem Aspekt ihres „Aussiedler seins“.
Durch ihren Migrationshintergrund und ihre kulturellen Wurzeln haben sie spezielle Fragen und Erwartungen. In diesem Zusammenhang nimmt die Frage nach Identität auf Grund des Migrationshintergrunds, oft einen zentralen Raum ein.
Nach wie vor werden Freundschaften und Kontakte in der Freizeit, in der Schule oder Ausbildung oft hauptsächlich mit anderen Aussiedlern/innen gepflegt.

Angebote der Jugendarbeit sollten daher Brücken zwischen Kindern und Jugendlichen westeuropäischer und osteuropäischer Lebensart und Religiosität ermöglichen.

Angebote der Jugendarbeit sollten Brücken zwischen Kindern und Jugendlichen westeuropäischer und osteuropäischer Lebensart und Religiosität ermöglichen.

Entscheidend für die Arbeit ist ...
- ein differenziertes Wahrnehmen der unterschiedlichen Lebenssituation:
  - Aus welcher Region kommen die Kinder und Jugendlichen?
  - Wie war und ist die Situation in der Region, aus der sie kommen?
  - Wann sind sie eingereist und wie waren zu diesem Zeitpunkt die Aufnahmebedingungen?
  - Welche ist die maßgebende kulturelle Prägung in der Familie?
  - Was wissen wir über den Erziehungsstil der Familie?
  - Welches Schulsystem wurde in den GUS-Staaten besucht und welche Schule heute in Deutschland?
  - Wie ist die Freizeitgestaltung (Hobbies, Sportaktivitäten)?
- die Bereitschaft zum Kennenlernen von Neuem;
- Offen für Andere und Anderes zu sein; Respekt und Anerkennung des Anderen
- der Abbau von Ängsten und Verunsicherung;
- dass die Annährung auf beiden Seiten erfolgt.

Ideen für die Praxis
Zu finden im Kapitel III. 9
Und im Handbuch „Offen für Andere/s“ – Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien in der evangelischen Jugendarbeit“, mit Hinweisen zu weiterführender Literatur und Arbeitsmaterial.

Hilfreich für Angebote ist ...

- die Situation vor Ort entsprechend wahrzunehmen (siehe oben) und konkrete Ansatzpunkte sowohl für den Bedarf als auch an die Angebotsformen evangelischer Jugendarbeit zu finden.
- die Einbeziehung von Mitarbeitenden mit eigenem Migrationshintergrund, ob hauptberuflich, als Honorarkraft oder ehrenamtlich. Eine ähnliche Sozialisation wie die der Jugendlichen ermöglicht einen anderen Zugang und erhöht die Akzeptanz der Angebote.
- die Bereitschaft Fragen zu stellen und vom Anderen zu lernen
- nicht übereinander zu reden oder zu lachen, sondern miteinander zu reden und zu lachen ist eine ebenso banale wie wichtige Erkenntnis!

„Ich habe angefangen mich hier wohl zu fühlen, als ich Deutsch verstehen konnte. Als ich mich mit Leuten unterhalten konnte und gemerkt habe, dass die eigentlich nicht anders sind als ich. Als ich Freunde hatte und gesehen habe, dass ich in der Schule was erreiche. Dass ich das kann und dass ich was schaffen kann.“ (Olesja, 22 Jahre)

II.2.7. Ziel Inklusion

„Zu uns ist jeder eingeladen“, diesen Satz hört man oft in der Kinder- und Jugendarbeit. Aber stimmt das auch? Durch die Rahmenbedingungen, die wir setzen (Ort, Finanzen, Mitarbeitende, Themen), nehmen wir bewusst oder unbewusst Einfluss darauf, wer an unseren Angeboten teilnimmt.
In unserer Gesellschaft gibt es Kinder und Jugendliche, die durch unterschiedliche Ursachen in ihrer körperlichen oder geistigen Entwicklung eingeschränkt sind. Diesen Heranwachsenden können durch die Öffnung von den Angeboten evangelischer Jugendarbeit Chancen der sozialen Teilhabe gegeben werden.

Beeinträchtigungen entstehen nicht allein durch individuelle Faktoren sondern durch Barrieren in der Umwelt.

Dabei wird unterschieden:

- **Geistig Beeinträchtigte**
  Der Begriff geistiger Beeinträchtigung bezeichnet einen andauernden Zustand deutlich unterdurchschnittlicher kognitiver Fähigkeiten eines Menschen sowie damit verbundene Einschränkungen seines affektiven Verhaltens.
- **Körperlich Beeinträchtigung**
  Körperliche Beeinträchtigung ist eine individuelle körperliche Einschränkung eines Menschen, ein physiologisches Defizit oder Handicap.

Beeinträchtigungen entstehen nicht allein durch individuelle Faktoren (z.B. körperliche Beeinträchtigung), sondern durch Barrieren in der Umwelt, die es Menschen mit Beeinträchtigungen nicht erlauben, gleichberechtigt in der Gesellschaft teilzuhaben. Einfache Barrieren wie Treppenstufen sind es, die z.B. eine Teilnahme von Kindern oder Jugendlichen im Rollstuhl erschweren. Meist aber sind es die eigenen Ängste und Unsicherheiten im Umgang mit Menschen, die wir als anders empfinden.

Die inklusive Arbeit mit unterschiedlichen Menschen eröffnet neue Erfahrungen innerhalb der evangelischen Jugendarbeit.

In der Arbeit mit beeinträchtigten Menschen gibt es zwei Formen
- Die Öffnung von bestehenden Angeboten, Aktivitäten, Gruppen und Freizeiten in der evangelischen Jugendarbeit für beeinträchtigte Menschen. So eine Öffnung kann bewusst betrieben werden oder durch eine konkrete Anfrage geschehen.
- Die Schaffung von „besonderen Angeboten“ für Beeinträchtigte verschiedener Art, in denen auch Begegnungs- und Integrationsarbeit möglich ist. Die Offene Behindertenarbeit in der evangelischen Jugendarbeit ist ein entsprechendes Arbeitsfeld, in dem solches Engagement eingebracht werden kann. Auch hier geht es um Inklusion von unterschiedlichen Menschen (www.oba-bayern.de).

Bei der Öffnung bestehender Angebote evangelischer Jugendarbeit sind folgende Schritte zu beachten:
1. Wir sind bereit, unsere Angebote zu öffnen.
2. Wir machen uns fit in Bezug auf die Beeinträchtigungen. Dabei kooperieren wir mit Facheinrichtungen der Diakonie oder auch anderer Träger.
3. Die inhaltliche und programmatische Gestaltung der Angebote wird auf die Teilnehmenden zugeschnitten.
4. Ggf. suchen wir weitere ehrenamtlich Mitarbeitende, die den erhöhten Bedarf an Begleitung abdecken.
5. Wir nehmen alle Teilnehmenden selbstverständlich in das Programm hinein. Wenn es nötig ist, werden Erklärungen gegeben. Ansonsten setzen wir auf positive Erfahrungen miteinander.
6. Wir haben die Eltern und das Umfeld im Blick, um auftretenden Konflikten rechtzeitig begegnen zu können.

Die inklusive Arbeit mit unterschiedlichen Menschen eröffnet neue Erfahrungen innerhalb der evangelischen Jugendarbeit.

II.2.8. Zielgruppe Eltern

Kinder wachsen bei Erwachsenen, in der Regel bei den Eltern auf, die für sie Verantwortung tragen. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist zunächst ein „elternfreier“ Raum. Kinder und Jugendliche treffen und organisieren sich, sie nehmen Angebote wahr, bei denen sie unter Gleichaltrigen sind, voneinander lernen. Eltern begegnen wir zu Beginn unserer Aktivitäten oder wenn sie anschließend abgeholt werden.
Doch wenn etwas nicht so gelaufen ist, wie es sein sollte, dann steht der Kontakt mit den Erziehungsberechtigten an. Ein Schadensfall (z.B. Verletzung oder eine beschädigte Brille) sind beispielsweise Anlässe für ein Gespräch zwischen Eltern und Mitarbeitenden.
Solche Gespräche haben immer etwas Konfliktbehaftetes. Eine zielgerichtete Elternarbeit beginnt vorher und versucht, unweigerlich auftretende Probleme im Vorfeld zu beseitigen. Elternarbeit ist als „vertrauensbildende Maßnahme“ zu verstehen.

Doch Elternarbeit leistet mehr. Eltern können hilfreich sein:
- bei der Wahrnehmung des Lebenshintergrundes von Kindern und Jugendlichen für die pädagogische und inhaltliche Arbeit,
- bei der Unterstützung von Aktivitäten der Kinder- und Jugendarbeit,
- als Lobbyisten für unsere Kinder- und Jugendarbeit.

Eltern können einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg der Kinder- und Jugendarbeit leisten.

Eltern kennen lernen
Eltern wollen wissen, an welchen Aktivitäten und Gruppen ihre Kinder teilnehmen. Deshalb ist es gut und richtig, Eltern über die evangelische Jugendarbeit und die einzelnen Bereiche zu informieren und mit ihnen im Gespräch zu sein. Oftmals ergeben sich im Gespräch zwischen Mitarbeitenden und Eltern auch wichtige Hinweise, die für das weitere pädagogische Handeln von Bedeutung sind.

Eltern einbinden
Eltern können einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg der Kinder- und Jugendarbeit leisten. Eine zwölfköpfige Gruppe hat bestenfalls vierundzwanzig Mütter und Väter mit vierundzwanzig verschiedenen Berufen, Fähigkeiten und Verbindungen. Werden Eltern an der richtigen Stelle in die Jugendarbeit einbezogen wird manches möglich:
- Fahrdienste werden übernommen,
- Anzeigenkunden fürs Plakat gefunden,
- Kochteam für das Kinderwochenende wird gebildet,
- .....

Hierfür ist es jedoch notwendig, dass die Eltern über das Geschehen auf dem Laufenden gehalten werden und das Gefühl haben, mithelfen zu können.

Eltern als Mitarbeitende
Wenn Eltern als pädagogisch Mitarbeitende mitwirken, müssen die Aufgaben, Rollen und Grenzen zwischen den Mitarbeitenden und den Eltern klar definiert sein. Das Leben in Kinder- und Jugendgruppen oder während der Freizeit ist anders als das Leben zu Hause. In der Kinder- und Jugendarbeit gibt es Freiräume, die bewusst geschaffen werden, um neue Rollen und Regeln sowie neue Fertigkeiten ausprobieren zu können. Dies leistet einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Eltern stehen in der Gefahr, diese Freiräume zu verkleinern, oder das Verhalten von Kindern und Jugendlichen durch Verhaltensvorschriften steuern zu wollen. Die Aufgabe von Mitarbeitenden ist es, hier die Situation zu klären, zu vermitteln und ihnen die Chancen aufzuzeigen.

Für Freizeiten mit Kindern ist es hilfreich zu einem Elternabend einzuladen.

Formen von Elternarbeit

Elternabend
Für Freizeiten mit Kindern ist es hilfreich vorher zu einem Elternabend einzuladen, auf dem die wichtigen Details der Fahrt besprochen werden. Die Eltern wollen etwas über das Programm, die pädagogische Arbeit und andere praktische Dinge wissen:
Was muss mitgenommen werden? Wie sieht es mit der Versicherung aus? Wie soll die Höhe des Taschengeldes bemessen sein? Auch gibt es am Ende eines Elternabends noch die Möglichkeit, dass Eltern besondere Anliegen mitteilen. Das Problem des Einnässens eines Kindes bespricht sich unter vier Augen leichter, als in der großen Runde und es ist leicht eine Lösung zu finden. Solche Gespräche sind sehr wichtig, deshalb sollte dafür auch immer ausreichend Zeit und Raum eingeplant werden.
Wenn Eltern nicht an einem Elternabend teilgenommen haben, kann es hilfreich sein, sie telefonisch zu kontaktieren und ihnen die notwendigen Informationen und Absprachen aus dem Elternabend weiterzugeben.

Elternabende können auch für die Eltern einer Kinder- und Jugendgruppe angeboten werden. Die Arbeitsweise und das Programm der Gruppe innerhalb wird vorgestellt. Die Mitarbeitenden stellen sich ebenfalls vor. Auch können zukünftige Aktivitäten angesprochen werden. Für eine kleine Bewirtung ist gesorgt. Am Anfang oder am Ende wird vielleicht sogar ein Programmteil aus einer Gruppenstunde mit den Eltern praktisch durchgeführt.
Es gibt noch einen dritten Typ von Elternabenden. Die Kinder- bzw. Jugendgruppe lädt die Eltern zu einem bunten Programm ein, das die Gruppenmitglieder gemeinsam vorbereitet haben. Hier stellt sich die Gruppe mit ihren Aktivitäten den Eltern vor. Auch eine schön gestaltete Bewirtung rundet das Programm ab.

Elternbesuch
Es kann nützlich sein, den Kontakt zu den Eltern bewusst zu suchen. Die Mitarbeitenden besuchen die einzelnen Eltern der Gruppenmitglieder, um über das Programm oder besondere Aktivitäten zu informieren. Bei solchen Besuchen stellen sich die Mitarbeitenden als Personen in besonderer Weise vor. Umgekehrt können die Mitarbeitenden das Lebensumfeld der Gruppenmitglieder und die Eltern wahrnehmen. Auch muss man mit Fragen zum Verhalten des Kindes oder Jugendlichen rechnen. Bitte nicht vergessen: Es ist üblich, sich zu Elternbesuchen per Mail oder Anruf anzumelden.

Randgespräche
Wenn Eltern Kinder und Jugendliche zu Gruppenstunden, Aktivitäten oder Freizeiten bringen bzw. abholen, gibt es immer wieder die Möglichkeit zu kurzen Kontakten und Gesprächen. Der eine oder andere Hinweis von Seiten der Eltern oder auch ein kurzes Stichwort von Seiten der Mitarbeitenden kann für die Kinder- und Jugendarbeit hilfreich sein. Für diese Randgespräche vor und nach einer Gruppe, Aktivität oder Maßnahme Zeit einzuplanen, unterstützt die Kommunikation mit den Eltern.

II.3. Zugänge – warum kommen sie?

Die Studie „Realität und Reichweite der Jugendverbandsarbeit am Beispiel der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend“ (aej-Studie) liefert wichtige Hinweise über Teilnahmemotive an evangelischer Kinder- und Jugendarbeit von zehn- bis zwanzigjährigen Kindern und Jugendlichen. Die Studie hat nicht gefragt „Welche Angebote wollen Jugendliche?“ und auch nicht „Was soll Jugendarbeit tun?“, sondern: „Warum kommen Kinder und Jugendliche?“ Die Antworten, die in Motiven zusammengefasst werden, kommen von den Kindern und Jugendlichen selbst. Die Fachleute nennen dieses Vorgehen bzw. diese Methode „subjektorientiert“ – von der einzelnen Person ausgehend. Andere Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen, wie zum Beispiel die Württembergische Schülerstudie.

„Realität und Reichweite der Jugendverbandsarbeit am Beispiel der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend“ (aej-Studie)

Motive der Teilnahme
Als Forschungsergebnisse beschreibt die aej-Studie die Motive, „warum“ Jugendliche an evangelischer Jugendarbeit teilnehmen:

A – Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun
B – Wunsch, etwas sinnvolles für andere zu tun
C – Wunsch nach Selbstbestimmung
D – Wunsch nach spontaner Teilnahme
E – Sorge, etwas zu verpassen
F – Wunsch, situativ zu entscheiden
G – Wunsch, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen
H – außer Haus etwas zu erleben
I – Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe

Die Ergebnisse sind geschlechtsunspezifisch. Die Forscher fassen die genannten Motive bei der Auswertung zu Grundaussagen zusammen. In einem weiteren Vorgang prüfen sie anhand der Aussagen, welche Motive zusammengehören bzw. die gleiche Wurzel haben und fassen diese dann als sogenannte Motivbündel zusammen. Die wichtigsten Motivbündel sind:

- **Gemeinsames Tun (A, B, I)**
  - Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun
  - Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun
  - Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe

Anders gesagt:
Etwas für sich und andere tun ist wesentlich, am besten in Gemeinschaft. Dabei ist nicht das Programm entscheidend, sondern die Möglichkeiten zum Tun in einer Gruppe.

Jugendliche entscheiden sich immer wieder situativ und spontan zur Teilnahme.

- **Dabei sein wollen (D, E, F)**
  - Wunsch nach spontaner Teilnahme
  - Sorge, etwas zu verpassen
  - Wunsch, situativ zu entscheiden

Anders gesagt:
Jugendliche entscheiden sich immer wieder situativ und spontan zur Teilnahme, auch, um nichts in der Gruppe zu verpassen. Wenn sie sich selbst einbringen können und die Gemeinschaft stimmt, wollen Jugendliche wieder dabei sein.

- **Gemeinschaft lebt Glauben (G, I)**
  - Wunsch, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen
  - Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe

Anders gesagt:
Wenn religiöse Themen behandelt werden, müssen diese gruppenbezogen

gestaltet werden. Spiritualität und Glaubensvermittlung gelingen nur, wenn sie auf die Gruppe und das Gruppengeschehen bezogen sind.

- **Selbstbestimmung am anderen Ort (C, H)**
  - Wunsch nach Selbstbestimmung
  - Außer Haus etwas erleben

Anders gesagt:
Jugendliche suchen Erlebnisse außerhalb des Elternhauses. Deren Verlauf und Inhalt wollen sie mitbestimmen.

Wenn Kinder und Jugendliche erleben und wahrnehmen, dass ihr Handeln in der Gruppe etwas bewirkt, sind sie gerne dabei.

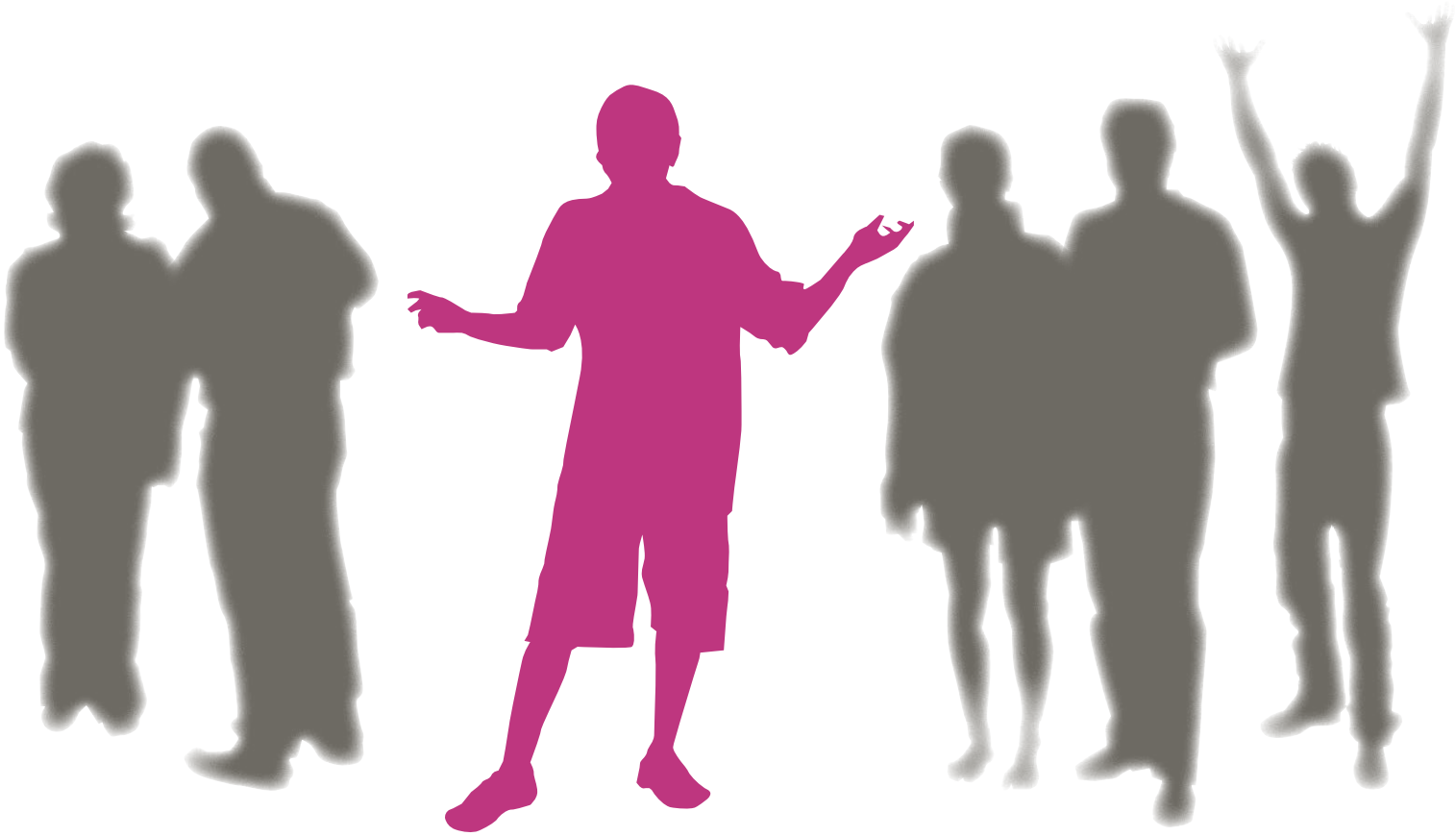
Gelegenheiten zum Tun

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit bietet unterschiedliche Aktivitäten an. Die Handlungsorientierung, das heißt „Wir tun etwas praktisch miteinander“ ist ein zentraler Schlüssel, der eine Motivation zur Teilnahme aufbaut. Die teilnehmenden Jugendlichen entscheiden, ob sie diese Angebote nutzen und durch ihr Tun zum Leben erwecken und als ihre Sache gestalten. Ein Angebot enthält Handlungsräume, Inhalte und Menschen, mit denen Jugendliche in ihrer Weise umgehen. Wenn Kinder und Jugendliche erleben und wahrnehmen, dass ihr Handeln in der Gruppe etwas bewirkt, sind sie gerne dabei. Sie erleben ihre „Selbstwirksamkeit“. Diese erschließt ihnen unterschiedliche Ressourcen für ihre Person und ihr Leben.
Angebote müssen vor Ort sichtbar und erlebbar sein. Dann können sie eine „Sogwirkung“ entfalten und Kinder und Jugendliche anziehen. Die persönliche Ansprache bei der Einladung auf der Beziehungsebene ist ein wichtiger Schlüssel.

Subjektorientierung

Die aej-Studie ist subjektorientiert angelegt. Diese Subjektorientierung ist auch Aufgabe pädagogischen Handelns. Hierbei handelt es sich nicht um eine Methode, als vielmehr um eine bestimmte Grundhaltung. Subjektorientierung zielt darauf ab, Selbstachtung, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein von Kindern und Jugendlichen zu stärken und ihnen selbstbestimmte Handlungsmöglichkeiten anzubieten.
Unter diesem Blickwinkel gilt es, das Augenmerk auf die Jugendlichen als Subjekte also als eigene Personen zu richten und sie weniger als Objekte zu begreifen. Was aber genau ist ein Subjekt?
Ein Subjekt gibt es immer nur in einem Verhältnis zum Objekt. Die Angebote unserer Kinder- und Jugendarbeit stellen das Objekt, den Rahmen dar. Die Kinder- und Jugendlichen, die ein Angebot in ihrer Art und Weise nutzen sind die handelnden Subjekte bzw. Personen. Die Mitarbeitenden nehmen sie mit ihren Wünschen, Fragen und Arten zu Handeln wahr und unterstützen sie durch ihr pädagogisches Wirken. Dadurch werden Kinder und Jugendliche als Personen gestärkt. Sie sind eigenständig handelnder Teil der Gruppe und der Aktivitäten evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und gestalten diese mit. Gleichzeitig gewinnen sie dadurch für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Das besondere Ernstnehmen der Personen in der praktischen Gestaltung der Gruppen, Aktivitäten und Angebote der Jugendarbeit macht die Subjektorientierung aus.

Pädagogik
und Gruppe



Pädagogik und Gruppe

III.1	Die Gruppe als Arbeitsform – mehr als kuscheln	41
III.2	Gruppenpädagogik – Prozesse und Grundprinzipien	42
III.3	Leitung – eine besondere Herausforderung	44
III.4	Motivation – ohne geht's nicht	45
III.5	Gruppenphasen – Gruppen und ihre Dynamik	46
III.6	Leitungsstile – wie leite ich eine Gruppe?	49
III.7	Rollen in der Gruppe – Systeme und Typen	51
III.8	Partizipation als pädagogisches Prinzip	53
III.9	Interkulturelles Lernen – Umgang mit Differenzen und Vielfalt	56
III.10	Jungen und Mädchen in der Jugendarbeit – Koedukation u. Gender	59
III.11	Programmplanung, Themenbearbeitung und Ideenfindung	61
III.12	Projekte in Gruppen gestalten	67
III.13	Teamarbeit – gemeinsam geht's leichter	71
III.14	Moderation – wie führe ich Gespräche?	73
III.15	Kommunikation – wie lautet die Botschaft?	77
III.16	Konfliktlösung – wie intervenieren?	80
III.17	Reflexion und Feedback – wie auswerten?	83

III.1. Die Gruppe als Arbeitsform

Evangelische Jugendarbeit findet zu einem großen Teil in Gruppen statt: Kindergruppen, Jugendgruppen, Vorbereitungsteams, Gruppen auf Jugendfreizeiten, Projektgruppen, Arbeitskreise, Mitarbeiterkreise, ... Gruppen, die zusammen leben, arbeiten, ein Stück Weg miteinander gehen und sich irgendwann auch wieder trennen.

Die Bedeutung der Gruppe für die Jugendarbeit

Evangelische Jugendarbeit lebt von der Gemeinschaft der Gruppen und von der Möglichkeit, Verantwortung in und mit diesen Gruppen zu übernehmen. Dieses Gemeinschaftsgefühl und die dem Einzelnen zugetraute und übertragene Verantwortung für eine Sache sind wichtige Grundlagen dieser Gruppenarbeit. Gleichzeitig werden wichtige Schlüsselqualifikationen (z.B. Teamarbeit) eingeübt.
Gruppen funktionieren nach bestimmten Grundsätzen und werden von den einzelnen Personen geprägt, von den Teilnehmern/innen wie von der Leitung. Jugendliche suchen die Gruppe der Gleichaltrigen, sie hat für sie eine besondere Bedeutung. Der eigene Lebensstil und die Einstellungen werden davon wesentlich geprägt. Sie gibt Sicherheit und Geborgenheit, gleichzeitig ist sie Lern- und Übungsfeld mit dem Ziel, dass der Einzelne unabhängig und selbstständig wird. Dies alles spielt auch eine Rolle, wenn sich Jugendliche in der Jugendgruppe treffen. Die Leitung der jeweiligen Gruppe muss darauf vorbereitet sein, denn es passiert viel mehr in dieser Gruppe als die alleinige Auseinandersetzung mit den vorbereiteten Themen.

Evangelische Jugendarbeit lebt von der Gemeinschaft der Gruppen und von der Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen.

Wann ist eine Gruppe eine Gruppe?

Eine Gruppe besteht aus mehreren Personen (drei oder mehr), die in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen. Diese Beziehungen werden als regelmäßig, zeitlich überdauernd, intensiv und wechselseitig beschrieben. Wesentliche Merkmale einer Gruppe sind: WIR sind eine Gruppe ... das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller Mitglieder, das man auch als WIR-Gefühl bezeichnet. Es besteht dadurch zum einen ein klares Bild, wer zur Gruppe gehört, zum anderen eine klare Vorstellung davon, von wem oder was man sich als Gruppe abgrenzt. Jugendliche schließen sich einer Gruppe an, um dazuzugehören, dies ist für sie eine der Motivationen teilzunehmen. In eine Gruppe muss man aufgenommen werden. Gruppenmitglied ist man nicht unbedingt von heute auf morgen, manchmal dauert es seine Zeit bis man hineingewachsen ist, bis man „richtig“ dazugehört. Das Zusammengehörigkeitsgefühl kommt nicht von allein, dafür sind gemeinsame Erlebnisse und Gespräche nötig, die Vertrautheit wachsen lassen. Der Gruppenleiter kann dieses Wir-Gefühl beeinflussen und steuern. Äußere Merkmale können die Zusammengehörigkeit unterstreichen (z.B. T-Shirt, Halstuch ...).

Das Zusammengehörigkeitsgefühl kommt nicht von allein, dafür sind gemeinsame Erlebnisse und Gespräche nötig.

... und haben ein ZIEL

Das Ziel einer Gruppe muss nichts Hochtrabendes oder besonders Ehrgeiziges sein. Es ist damit gemeint, dass das Gruppenleben immer einen Sinn oder Zweck hat, man trifft sich, um gemeinsam etwas zu machen. Gruppen, die sich nur treffen, um sich zu treffen und kein gemeinsames Vorhaben umsetzen, verlieren an Attraktivität, und einzelne Gruppenmitglieder bleiben weg. Gruppen brauchen ein Ziel, welches am Anfang von der Leitung vorgegeben ist. Später wandeln sich die Ziele aufgrund der Entwicklung der Gruppe und

werden in der Auseinandersetzung mit der Gruppe verändert, neu gefunden und definiert. Hat eine Gruppe kein Ziel mehr, sucht sie sich ein neues oder aber sie wird sich auflösen!

Eine Gruppe zeichnet sich durch Beständigkeit aus. Sie trifft sich regelmäßig. Alle Mitglieder kennen sich und stehen in Beziehung zueinander. Dies unterscheidet sie von einer Warteschlange an einer Kasse.

Eine Gruppe in der Jugendarbeit besteht in der Regel aus „Face-to-Face"-Beziehungen zwischen allen Gruppenmitgliedern. Es wird Kontakt aufgenommen und die Beziehung untereinander aufgebaut. Funktioniert dies nicht oder ist es nicht erwünscht, entsteht keine Gruppe, in der man sich wohlfühlen kann. Gefühle, Sympathien und Antipathien spielen in Gruppen eine große Rolle. Diese Gefühle brauchen Beachtung und Resonanz, sonst fühlt man sich in der Gruppe übergangen und fremd.
Eine immer weiter verbreitete Sonderform der Gruppe ist das virtuelle Team, die virtuelle Gruppe (z.B. Online-Communities), die sich aufgrund der Entwicklung von informationsvermittelnden Technologien (PC, Internet) gefunden hat. Eine Gruppe zeichnet sich durch Beständigkeit aus. Sie trifft sich regelmäßig. Alle Mitglieder kennen sich und stehen in Beziehung zueinander. Dies unterscheidet sie von einer Warteschlange an einer Kasse. Eine Gruppe entwickelt aus dieser Regelmäßigkeit heraus gewisse Normen und Werte, die ihr wichtig sind. Sie dienen zur Orientierung für die Mitglieder und sind mehr oder weniger verpflichtend einzuhalten. In der Gruppe kristallisieren sich bestimmte Rollen heraus, die die Mitglieder einnehmen (selbst gewählt oder zugeschrieben). Jede Rolle hat ihre Funktion im Miteinander, diese sind aufeinander abgestimmt und z.T. voneinander abhängig.

III.2. Gruppenpädagogik – Prozesse und Grundprinzipien

Kommt eine Gruppe zusammen und ist sie gemeinsam aktiv, werden – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – gruppendynamische Prozesse ausgelöst. Denn, das, was eine Person ausmacht, wird immer wieder gerade in und durch die Gruppe beeinflusst. Als Leitung sind Kenntnisse zur Gruppenpädagogik deshalb grundlegend für das Handeln in und mit Gruppen.
Diese umfassen: das Wissen um Gruppenprozesse und Entwicklungen in der Gruppe (Gruppenphasen), die Kenntnis über verschiedene Rollen in der Gruppe und der Umgang damit, das eigene Selbstverständnis zur Leitung, die Auseinandersetzung mit den Leitungsstilen und die Selbstreflexion des eigenen Leitungsverhaltens, die Reflexion über die eigene Motivation als Gruppenleiter/in, die Fähigkeit, Programm zu planen und durchzuführen, die Prozesse zu reflektieren u.v.m. Je größer das persönliche Repertoire an Methoden und Kenntnissen zur Gruppenpädagogik und über die Teilnehmer/innen ist, umso gezielter bzw. konstruktiver kann die Gruppe begleitet werden.

Durch bestimmte Methoden und gruppenpädagogische Ansätze kann die Leitung den Mitgliedern einer Gruppe dabei helfen, sich als Gruppe zusammenzufinden.

Durch bestimmte Methoden und gruppenpädagogische Ansätze kann die Leitung den Mitgliedern einer Gruppe dabei helfen, sich als Gruppe zusammenzufinden. Dabei kommt dem/r Leiter/in oder dem Leitungsteam die Aufgabe zu, die Gruppenprozesse und die zahlreichen Interaktionen hinsichtlich ihrer erzieherischen Bedeutung für den Lernprozess anregend und konstruktiv zu unterstützen.

Grundbedingungen der Gruppenarbeit

Allgemein ist es wichtig, grundlegende Bedingungen der Gruppenarbeit für sich als Leitung zu durchdenken und diese für die Gruppenmitglieder transparent zu machen. Dies kann spielerisch oder im Gespräch, je nach Alter und Gruppenzusammensetzung unterschiedlich erfolgen. Die Leitung sollte diese Grundprinzipien beispielhaft umsetzen. Das fördert das Zusammengehörig-

keitsgefühl, schafft Klarheit über das gemeinsame Ziel und hilft, bei Schwierigkeiten Lösungen zu finden.
Für gute Gruppenarbeit gelten folgende Aspekte als Grundvoraussetzung. Sie sollten den Gruppenmitgliedern vermittelt und auch mit den Verantwortlichen der Jugendarbeit einer Kirchengemeinde oder eines Verbandes besprochen werden.

- **Freiwilligkeit:** Jede/r Teilnehmer/in hat sich selbst zur Teilnahme entschieden, entweder wurde er/sie angesprochen, jemand hat ihn/sie mitgebracht oder er/sie kommt aus eigenem Antrieb, es ist letztlich seine/ihre Entscheidung. Diese Freiwilligkeit beinhaltet aber auch ein bestimmtes Maß an Verpflichtung: Ich lasse mich auf die Regeln der Gruppe ein, trage sie mit und halte mich daran. In manchen Situationen kann ich nicht einfach aussteigen.
- **Der Raum:** Gruppen definieren sich über Räume und Orte, an denen sie zu Hause sind. Der Gruppenraum wird zum eigenen Nest, zum zweiten Zuhause.
- **Beständigkeit und Regelmäßigkeit:** Gruppen brauchen Verlässlichkeit, was Raum, Zeit, Inhalt und Leitung angeht, sonst kann sich kein WIR-Gefühl aufbauen.
- **Aktiv sein dürfen:** Jugendliche wollen etwas tun, für sich und auch für andere. Gemeinsam mit anderen in der Gruppe etwas gestalten können, um die eigenen Möglichkeiten einzusetzen und zu entdecken. Damit verbunden ist das Gefühl: „Dieser Einsatz lohnt sich, hier werde ich gebraucht."
- **Miteinander in der Gruppe:** Der/die Einzelne/n sollte sich auf die Gruppe einlassen können und präsent sein. Es geht um ein Miteinander der Gruppe, nicht um hartes Vertreten der Einzelinteressen.
- **Meinungen kennenlernen:** In Gruppen erfährt man etwas über andere und ihre Einstellung und Haltung zu verschiedenen Themen. Die eigene Position kann so überprüft und ggf. verändert werden.
- **Mehrheitsentscheidungen mittragen:** Eine gute Gesprächskultur zu entwickeln und einzuüben, ist eine weitere Grundlage. Dazu gehört, sich gegenseitig zuzuhören, andere ausreden zu lassen, die eigene Meinung angstfrei sagen zu können, lernen zu argumentieren und Position zu beziehen. Dann kann gemeinsam zu einer Entscheidung gefunden werden, die von allen mitgetragen wird, auch wenn sie nicht immer der eigenen entspricht.
- **Gruppengespräch:** Die Gruppenmitglieder müssen miteinander im Gespräch bleiben. Dabei ist wichtig, miteinander zu reden und nicht übereinander. Eine eingeführte Gesprächskultur und Feedbacks helfen, dies zu erhalten.
- **Reflexion:** Gruppen nehmen sich selbst sehr genau wahr, Ungleichgewichte werden schnell gespürt. In regelmäßigen Reflexionsrunden sollte auch über die Beziehungsebene der Gruppe gesprochen werden und das Miteinander im Blick sein.
- **Freiräume:** Jede/r Teilnehmer/in braucht auch mal Zeit für sich. Eine permanente Erwartungshaltung schafft Unruhe und Unzufriedenheit. Die Entfaltung und die Bedürfnisse des Einzelnen sind in den Gruppenprozess zu integrieren.

„Dieser Einsatz lohnt sich, hier werde ich gebraucht."

Grundprinzipien der Gruppenarbeit

Neben den Grundbedingungen gibt es Prinzipien der Gruppenarbeit, die die Leitung im Blick hat und an denen sie ihr Verhalten und Handeln orientiert.

1. Anfangen, wo die Gruppe steht
Die Leitung macht sich aktiv Gedanken über die Teilnehmer/innen, die Zielgruppe: Was für Menschen, mit welchen Interessen sind die Gruppenmitglieder? Wo kann ich anknüpfen, was kennen sie, was muss ich vermeiden, was ist ihnen wichtig?

Was für Menschen, mit welchen Interessen sind die Gruppenmitglieder?

Das Programm ist Mittel zum Zweck und soll nicht der Beschäftigung dienen.

2. Individualisieren – mit der Stärke jedes Einzelnen arbeiten
Der/die Gruppenleiter/in muss sowohl die Gesamtgruppe als auch den Einzelnen im Blick behalten, dabei das Gruppenmitglied in seiner Entwicklung unterstützen und fördern. Die Begabungen und Talente sollen gefördert werden und der/die Einzelne sich mit seinen Stärken einbringen können. Bei der Programmplanung können die verschiedenen Fähigkeiten der Teilnehmer/innen gut einbezogen werden.

3. Programme gezielt einsetzen
Das Programm ist Mittel zum Zweck und soll nicht der Beschäftigung dienen. Das Programm ist deshalb auf die Ziele hin abzustimmen. Aktuelles sollte nach Möglichkeit aufgegriffen werden.

4. Grenzen setzen
Die Rahmenbedingungen müssen festgelegt und für alle klar sein. Das Team muss hier an einem Strang ziehen. Die Regeln müssen den Teilnehmenden einleuchtend und verständlich erklärt werden. Konsequenz bei der Einhaltung der Regeln fällt oft sehr schwer. Die Teilnehmenden wie das Team sind über klare Strukturen und Regeln dankbar.

5. Sich entbehrlich machen
Aufgaben und Verantwortung kann an Gruppenmitglieder abgegeben werden. Dies gilt besonders für Gruppen, die schon längere Zeit zusammen sind. Dies ist natürlich je nach Alter und Reifegrad unterschiedlich möglich.
Die Gruppenleitung ist für die Gruppe da – nicht die Gruppe für die Leitung!

Leider gibt es kein Patentrezept für die perfekte Gruppenleitung – oder besser: glücklicherweise, denn jede Gruppe ist anders.

III.3. Leitung – eine besondere Herausforderung

Die schwierige Nachricht zuerst: Leider gibt es kein Patentrezept für die perfekte Gruppenleitung – oder besser: glücklicherweise, denn jede Gruppe ist anders und jede/r Leiter/in hat seine/ihre persönliche Art, sein/ihr persönliches Charisma, seinen/ihren persönlichen Leitungsstil. Wichtig dabei ist jedoch immer die Reaktionen der Gruppe sensibel wahrzunehmen, sich selbst zu reflektieren und bereit zu sein, Dinge zu ändern.

Leitung und Teilnehmer/innen beeinflussen sich gegenseitig.

Jede/r möchte gut leiten, doch was gehört zu einer guten Leitung dazu? Welche Merkmale hat ein/e gute/r Jugendleiter/in? Wie will man als Leitung sein? Was heißt das für das Team? Es ist hilfreich, sich darüber selbst Gedanken zu machen, aber auch, sich als Team auszutauschen und z.B. die fünf wichtigsten Merkmale gemeinsam zu erarbeiten. Dies klärt die Erwartungen, fördert das Miteinander und schafft eine gemeinsame Basis im Team.

Als Gruppenleitung gibt es einige Aufgaben, denen man nachkommen muss:
- Verantwortung für das Geschehen in der Gruppe, das Programm und die Aktivitäten
- Verantwortung im pädagogischen Bereich
- Vorbildfunktion, denn Leiten heißt Vorbild sein!
- Anleitung für die Übernahme von eigener Verantwortung von Gruppenmitgliedern
- Verantwortung für die Spiritualität in der Gruppe
- Rechtliche Verantwortung für die Gruppe und deren Mitglieder

Gruppenmitglieder orientieren sich an der Leitung, ahmen nach, grenzen sich ab, suchen die Auseinandersetzung und fordern zur Stellungnahme heraus. Sie wollen Standpunkte hören und sehen. Leitung und Teilnehmer/innen

beeinflussen sich so gegenseitig. Es ist Aufgabe der Leitung, Prozesse zu begleiten, zu gestalten und Grenzen zu setzen wo es nötig ist. Leitung muss glaubhaft sein: Was man sagt, muss man auch tun, sonst wird man schnell nicht mehr ernst genommen.

III.4. Motivation – ohne geht's nicht

Die eigene Motivation

Als Jugendleiter/in sollte man sich auch über die eigene Motivation klar werden, um sein Engagement zu konkretisieren.
Warum will ich Jugendleiter/in werden? Welche Fähigkeiten und Stärken habe ich, die ich als Leiter/in gut einsetzen kann? Welche Aufgaben mache ich sehr gerne? Wie viel Zeit möchte ich aufwenden und schaffe ich das zeitlich? Was möchte ich tun? Möchte ich eine Gruppe alleine oder im Team leiten? Warum wähle ich diese Form? Wenn im Team, gibt es schon einen Partner?
Jugendleiter/in sein, heißt sich inhaltlich, zeitlich, persönlich und menschlich einzusetzen. Gleichzeitig schränkt man sich in seiner eigenen Freizeit ein und muss manchmal unbequeme Dinge durchsetzen - ohne Erfolgsgarantie. In Phasen von Schwierigkeiten und Enttäuschung muss man als Leitung Verantwortung zeigen und die eigene Motivation aufrechterhalten können.
Was gewinnt man persönlich durch die Gruppenleitung? Ist es der Spaß? Die Möglichkeit, sich auszuprobieren und wirksam sein zu können? Ist es die Anerkennung und Bestätigung? Sind es die vielen Leute, die man kennenlernt?

Warum will ich Jugendleiter/in werden?

Welche Fähigkeiten und Stärken habe ich?

Welche Aufgaben mache ich sehr gerne?

Wie viel Zeit möchte ich aufwenden?

Was möchte ich tun?

Als Jugendleiter/in steht man in der Öffentlichkeit – mehr oder weniger! Von außen kommen Anforderungen und Anfragen auf einen zu – Positives und auch Kritisches. Da ist es gut, sich immer wieder über sich selbst Gedanken zu machen, zu reflektieren, wo man gerade steht und wie man auf Gruppen wirkt. Ebenfalls ist zu fragen, ob die eigene Motivation und die Grundbedingungen für Engagement noch gegeben sind.
Andere mitzureißen und für etwas zu begeistern, ist eine Kunst, die sehr entscheidend sein kann, aber manchmal auch sehr schwer. Hilfreich ist zu fragen: Wie motiviere ich mich selbst? Was tue ich gegen den Frust, wenn es nicht so läuft? Es gibt immer Dinge, die gut gelingen und Dinge, die schlecht gehen. Mit beiden muss man lernen umzugehen. Das Geheimnis ist, die motivierenden Dinge zu benennen und unbefriedigende Situationen so zu verändern, dass sie wieder Freude machen.
Motiviert bin ich dann, wenn ich weiß, warum ich etwas machen will, was mir daran wichtig ist und was ich erreichen will. Und: Wenn die Gruppenmitglieder zufrieden sind und wiederkommen. Was treibt einen also als Jugendleiter/in an? Was ist die persönliche Lokomotive?
Gut ist es, diese Fragen ehrlich für sich zu beantworten und bisher Fehlendes zu erarbeiten. Dies fordert die Bereitschaft zur kritischen Reflexion.

Was ist die persönliche Lokomotive?

Andere motivieren

Leider kann die Gruppenleitung Motivation der Teilnehmenden nicht einfach aus dem Hut zaubern. Aber sie ist auch nicht alleine dafür verantwortlich, dass alle immer motiviert sind. Das muss die Gruppe als Ganzes verantworten. Die Gruppenleitung kann und muss die Rahmenbedingungen bereitstellen, die motiviertes Miteinander und Arbeiten zulassen und fördern! Die Gruppenleitung kann Impulse geben. Diese sind:

- Eine einladende und angenehme Atmosphäre im Gruppenraum.
- Ein ausgewogenes Programm, das die Interessen der Teilnehmer/innen mit einbezieht und dem/r Leiter/in selbst Spaß macht.

- Der Gruppe und damit auch der Leitung mal eine Freude machen und für Überraschungen gut sein!
- Ein zuverlässiges und vorbereitetes Programm anbieten, von dem man selbst überzeugt ist!
- Ein Auftreten und einen Umgang pflegen, die klares Interesse an den Teilnehmern/innen zeigen, so dass jede/r Einzelne das Gefühl hat, ernst genommen zu werden.
- Aktives Mitmachen bei allen geplanten Aktionen, entweder unterstützend (z.B. bei Bastelarbeiten) oder aktiv (z.B. bei Kreisspielen, Singen).
- Die Bereitstellung aktivierender Spiele, die unkompliziert und niedrigschwellig eingesetzt werden können.

Als Leiter/in hat man nicht immer Einfluss darauf, wie es mit der Gruppe weitergeht.

Eigenlob darf auch mal sein!
Der Gruppe, wie auch dem Team tun kleine Belohnungen auch mal gut. Das Aussprechen von gegenseitiger Anerkennung trägt zur Motivation bei: Man darf sich auch loben! Im Gegensatz dazu hilft es, auch Frust zu benennen, sonst bemerkt ihn vielleicht niemand und man muss alleine damit zurecht kommen.

III.5. Gruppenphasen – Gruppen und ihre Dynamik

Was eine Gruppe ausmacht, muss sich mit der Zeit erst entwickeln. Sie entsteht und wächst, es gibt Höhepunkte, Tiefpunkte und viel Alltag, manchmal kränkelt sie und irgendwann wird sie auch ein Ende haben. Als Leiter/in hat man nicht immer Einfluss darauf, wie es mit der Gruppe weitergeht, aber jede Gruppenphase hat ihre typischen Merkmale, dessen ich mir als Leiter/in bewusst sein muss, so dass ich die Gruppe bestmöglich begleiten und leiten kann.
Den klassischen Verlauf eines Gruppenlebens teilt man in vier Phasen ein, die hier kurz beschrieben sind.

Wer ist da noch in der Gruppe?

Wie ist der/die andere drauf?

Kann ich ihn/sie leiden?

Wer ist auf meiner Wellenlänge?

Wer hat meine Interessen?

Komme ich mit allen aus?

1. Born to be wild – die Phase der Orientierung

Diese Phase ist geprägt von Zuversicht: „Hurra, es geht los, wir haben eine Gruppe und wollen etwas gemeinsam erleben und erreichen!“ und Unsicherheit: „Ist hier auch alles in Ordnung und ist dieser Haufen etwas für mich?“ Beim ersten und den darauf folgenden Treffen ist die Gruppe somit noch sehr vorsichtig und verunsichert, vielleicht auch ein wenig misstrauisch und ängstlich. Der/die Teilnehmer/in stellt sich Fragen wie: „Wer ist da noch in der Gruppe? Wie ist der/die andere drauf? Kann ich ihn/sie leiden? Wer ist auf meiner Wellenlänge? Wer hat meine Interessen? Komme ich mit allen aus?“
Die Einstiegsphase von Gruppen ist oft von einer stärkeren Fluktuation der Mitglieder betroffen. Die Bereitschaft der Teilnehmer/innen sich am Programm zu beteiligen, ist meist sehr gut, man ist also zuversichtlich und verfügt gleichzeitig noch über wenig eigene Kompetenz.
Ziel dieser Phase ist es, dass die Gruppe sich gut kennenlernt und auch bereits das Zusammenleben selbst mitbestimmt und steuert. Dies kann geschehen, indem sie z.B. Regeln für sich selbst aufstellt, den Raum für sich einnehmen und mitgestalten kann oder ein Begrüßungsritual für sich findet.

Die Aufgabe des/r Gruppenleiters/in:
- Jede/r soll sich vom/von der Leiter/in willkommen und ernst genommen fühlen.
- Es muss ein Programm geboten werden, das den Teilnehmern/innen ein

gutes Kennenlernen ermöglicht. Dazu eignen sich Kennenlernspiele, die anfangs sehr einfach sind und den Namen verraten, später näheres Kennenlernen ermöglichen sollen. Die Teilnehmer/innen sollen miteinander Kontakt aufnehmen und ins Gespräch kommen.
- Der/die Leiter/in muss die Gruppe sehr gut beobachten und die ersten Gruppenkonstellationen wahrnehmen (gibt es Außenseiter, gibt es Kleingruppen ...)
- Die anfänglichen Regeln der Gruppe müssen erklärt werden, weitere Regeln kann sich die Gruppe selber geben.
- Konflikte und Probleme sind sofort anzusprechen und mit den Beteiligten oder der ganzen Gruppe zu klären.
- Die Leitung muss sehr klar als Leitung erkennbar sein und als solche handeln. Dies gibt den Mitgliedern Orientierung und verhindert, dass starke Persönlichkeiten zu schnell den Raum für andere Mitglieder eng machen.

2. Wo ist mein Platz – die Phase der Frustration

Es beginnt auch die Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit, die Beziehungen innerhalb der Gruppe werden hart geprüft.

Die Anfangseuphorie ist verblasst. Alles wird normaler. Einerseits hat sich die Gruppe kennengelernt und stabilisiert, auf der anderen Seite beginnen nun kleine und auch unterschwellige Kämpfe um die verschiedenen Rollen und Aufgaben in der Gruppe. Die Gruppe befindet sich zwischen Hoffnung und Realität. Es beginnt auch die Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit, die Beziehungen innerhalb der Gruppe werden hart geprüft. Es entstehen Grüppchen und Rivalitäten treten auf. Rollen werden ausprobiert, das noch zarte Band zwischen den Mitgliedern wird empfindlich gestört und das Gruppenklima verschlechtert sich. Die Leitung wird in ihrem Leitungsverhalten getestet. Es fehlt noch das Vertrauen ins Miteinander und die Erfahrung mit der Gemeinschaft. Die Gruppe merkt, dass die gesetzten Vorhaben und Ziele nicht ganz so leicht zu verwirklichen sind und Frustration tritt auf.
Diese Phase ist eine große Herausforderung für die Leitung und die Gruppe. In dieser Phase entscheidet sich ein erstes Mal, ob die Gruppe weiter Bestand haben möchte oder nicht. Diesen Prozess zu begleiten ist die zentrale Aufgabe des/r Leiters/in, den er/sie durch entsprechendes Programm fördern kann.

Die Aufgabe des/r Gruppenleiters/in:
- Die Leitung muss die negativen Stimmungen der Gruppe aushalten. In dieser Phase geht es stürmischer zu.
- Die Leitung kann auch in Frage gestellt werden, Grenzen werden ausgetestet und die Leitung auf ihre Belastbarkeit und Authentizität hin überprüft.
- Äußerungen und Angriffe auf die Leitung sind nicht persönlich zu nehmen, sie sind Ausdruck des Ringens um den eigenen Platz im Gruppengefüge. Die Leitung fungiert als Blitzableiter.
- Die Leitung muss den Rahmen schaffen, dass Konflikte innerhalb der Gruppe konstruktiv ausgetragen werden können. Hierfür müssen klare Spielregeln aufgestellt bzw. entwickelt werden. Die Gruppe muss bei Lösungen begleitet werden, soll diese aber aus sich selbst heraus erarbeiten und festlegen.
- Die Leitung muss deutliche Grenzen setzen, wo die Gruppe dies selbst nicht mehr im Blick hat. Es ist nötig, Gespür für die Gruppe zu entwickeln und abzuschätzen, wann ein Eingreifen notwendig ist und wann der Konflikt aus der Gruppe heraus gelöst werden kann.
- Wettkampfspiele tun der Gruppe gut. Hier können sich die Teilnehmer/innen messen und Aggressionen abbauen, der Konkurrenzkampf kann ausgetragen und beschleunigt werden.

Das Verhältnis der Gruppenmitglieder untereinander wird immer besser und die Gruppe hat sich in der Regel gefunden.

3. Gemeinsames wird – die Phase der Übereinkunft

Die Leitung gibt Impulse und Anregungen für größere Vorhaben und delegiert die Verantwortung.

Wenn sich die Gruppe durch die Frustration hindurch gelebt und gearbeitet hat, nimmt die Unzufriedenheit ab. Polarisierungen, Distanzierungen, Abgrenzungen oder auch Schuldzuweisungen werden überwunden. Es entwickelt sich Übereinstimmung, Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Respekt. Es gibt einen offenen Umgang miteinander und Feedback wird möglich. Die Gruppe zeigt Selbstvertrauen und Zuversicht. Verantwortung wird übernommen. Es entsteht so etwas, wie eine „Gruppen- oder Teamsprache“.

Die Aufgabe des/r Gruppenleiters/in:
- Entstehende Gruppenregeln stark machen und ins Bewusstsein heben.
- Herabsetzungen und Verletzungen thematisieren; respektvollen Umgang ermöglichen
- Wichtig ist, dass hier alle Mitglieder ihre Stärken einbringen können und nicht nur z.B. die Sportlichen die Nase vorn haben.
- Mit den unterschiedlichen Talenten der Gruppenmitglieder arbeiten, das heißt diesen eine Chance im gemeinsamen Tun und erleben geben. Helfende Unterstützung für den Einzelnen ist angesagt.
- „Das WIR-Gefühl“ der Gruppe stärken

4. Völlig vertraut – die Phase der Aktivität und Produktion

Die Leitung hat die schwierige Aufgabe, die aufkommenden Emotionen aufzufangen.

Die Gruppe gibt es! Das Verhältnis der Gruppenmitglieder untereinander wird immer besser und die Gruppe hat sich in der Regel gefunden. Nun entsteht das Gruppenfundament. Jedes Mitglied kann sich auf seine Art und Weise einbringen und wird von den anderen anerkannt. Die Stärken und Schwächen des/r Einzelnen sind den Mitgliedern vertraut und werden nicht negativ ausgenutzt. Talente werden entdeckt und können sich entfalten. Es entsteht das Gefühl: Wir sind die Besten. Das Wir-Gefühl ist hier am größten, somit kann die Gruppe mit Konflikten umgehen. Sie ist sehr produktiv und möchte etwas erreichen.

Die Gruppe ist sehr produktiv und kann große Energie freisetzen. Die Leitung hat die Aufgabe, dies zu begleiten, kann sich aber insgesamt viel mehr im Hintergrund halten als in den beiden vorausgehenden Phasen. Man teilt Verantwortung und hat großen Spaß am Miteinander.

Die Aufgabe des/r Gruppenleiters/in:
- Der/die Gruppenleiter/in gibt Unterstützung in der Umsetzung der angestrebten Ziele, kann sich aber sonst zurückhalten um die Eigeninitiative der Gruppe nicht zu stören.
- Die Leitung gibt Impulse und Anregungen für größere Vorhaben, delegiert die Verantwortung soweit als möglich an die Teilnehmer/innen der Gruppe.
- Die Gruppe ist bereit, sich auf Neues einzulassen, dies sollte von der Leitung berücksichtigt werden. Mehrtägige Gemeinschaftsaktionen bieten sich an.
- Kooperative Aufgaben und erlebnispädagogische Spiele eignen sich und stellen neue Herausforderungen für die Gruppe dar.

5. Time to say goodbye – die Phase der Trennung

Die meisten Gruppen geraten irgendwann in eine Existenzkrise. Auslöser kann beispielsweise ein Projekt sein, das sich dem Ende zuneigt oder sich verändernde Gruppenstrukturen. Die Gruppe hat gemeinsam etwas geschafft, worauf sie stolz ist. Nun stellt sich die Frage: „Wie geht es mit uns weiter?“

Aussagen wie „Schade, dass es nicht immer so sein kann!“ oder „Weißt du noch wie es damals war…“ zeigen, dass sich die Gruppe vor einer Auflösung oder einer Neuorientierung befindet. Jede Gruppe kommt aber an einen Punkt, der zur Trennung und Auflösung der Gruppe führt.

Die Aufgabe des/r Gruppenleiters/in:
- Die Leitung hat die schwierige Aufgabe, die aufkommenden Emotionen aufzufangen.
- Das Thema „Abschied voneinander“ muss konkret angesprochen werden.
- Ein schöner gemeinsamer Abschluss muss gefunden werden, dies kann ein Fest sein, ein Ausflug oder bewusst letzter Gruppenabend mit einem Feedback. Wichtig ist aber, dass es diesen bewussten Abschluss gibt.
- Die Leitung sollte hier noch einmal klarer auftreten und die Rahmenbedingungen für einen guten Abschied initiieren.

Diese Phasen laufen nicht geradlinig ab, sondern es gibt fließende Übergänge. Einzelne treiben die Phasen voran, andere hemmen sie. Jede Gruppe hat ihre eigene Geschwindigkeit, so können Phasen länger oder kürzer dauern. Eine Gruppe kann durch Zuwachs neuer Mitglieder z.B. von der 3. Phase wieder in die 2. Phase kommen, da sie sich neu aufstellen und Rollen klären muss. Gruppen können auch über die 2. Phase nicht hinauskommen, wenn sie selber und die Leitung nicht an der Entstehung eines Wir-Gefühls arbeitet. Dann wird sich die Gruppe bald wieder auflösen.
Als Gruppenleiter/in ist es sehr schön zu erleben, wenn die eigene Gruppe durch die 3. Phase in die Phase 4 gelangt und natürlich ist das auch das Ziel jedes/r Leiters/in. Damit die Gruppe dahin kommt, muss sie sich über ihre Ziele verständigen und ein Klima von Vertrauen und Akzeptanz entwickeln. Phasen werden also mehr oder weniger intensiv erlebt. Wenn eine Gruppe z.B. nur an einem Wochenende zusammen ist, dann durchläuft sie die Phasen schneller und überspringt auch den einen oder anderen Punkt. Das Programm muss darauf abgestimmt sein, um die Gruppenbildung zu unterstützen!
Wichtig: Die Leitung muss auf diverse Krisen und Gruppenbildungsprozesse vorbereitet sein. Falls sie eintreten, kann sie leichter darauf reagieren!

III.6 Leitungsstile – wie leite ich eine Gruppe?

Die Art und Weise, wie sich ein/e Gruppenleiter/in gegenüber den Gruppenmitgliedern verhält und wie er oder sie die Gruppe anleitet sowie Impulse in die Gruppe gibt, nennt man Leitungsstil. Ein Leitungsstil ist gekennzeichnet von der persönlichen Einstellung des/der Leiters/in gegenüber der Gruppe. Es handelt sich also um ein wiederkehrendes Muster im Umgang mit den Gruppenmitgliedern. Ganz klassisch unterscheidet man zwischen drei Leitungsstilen.

Ein Leitungsstil ist gekennzeichnet von der persönlichen Einstellung des/der Leiters/in gegenüber der Gruppe.

1. Autoritärer Leitungsstil – Lenken

Der/die Gruppenleiter/in erwartet hier von seiner/ihrer Gruppe, dass sie genau das tut, was er/sie anordnet. Es ist eine klare Hierarchie vorhanden. Der/die Leiter/in bestimmt alle Themen und Inhalte selbst und die Anweisungen sind ohne Begründung zu befolgen. Der Einfluss der Teilnehmer/innen ist sehr gering, sie haben wenig Mitbestimmungsrecht beim gemeinsamen Gruppenziel. Der/die Leiter/in hat ein hohes Verantwortungsbewusstsein und kümmert sich um alle Dinge. Kritik wird oft als persönlicher Angriff angesehen, nicht als Verbesserungsvorschlag.

Reaktion der Teilnehmer/innen:
Gruppen sind in manchen Situationen dankbar für ein klares Wort oder eine

klare Regel. Wird dieser Leitungsstil aber auf Dauer angewandt, wird eine Gruppe nicht lange bestehen. Die Mitglieder erhalten kaum Raum zur Entfaltung und können ihre Talente weder entdecken noch einbringen. Manche Mitglieder werden Angst haben, andere fühlen sich provoziert und begehren auf. Insgesamt werden die Teilnehmer/innen irgendwann nicht mehr zur Gruppenstunde kommen.

2. Laissez-faire Leitungsstil – Delegieren

Eine demokratische Leitung hat aufgrund ihrer Position nicht mehr Recht und nicht mehr zu sagen.

„Lass es nur laufen“, so könnte die Bezeichnung des Leitungsstils übersetzt werden. Die Leitung lässt die Gruppe einfach gewähren, sie greift kaum ein und man kann eigentlich nicht von Leitung sprechen. Die Gruppe bekommt keine Hilfestellung und muss alleine zurecht kommen, sie leitet sich praktisch selbst. Eine Entwicklung der Gruppe ist kaum möglich, sie ist überfordert und wird wohl schnell wieder auseinander gehen. Die Leitung sollte ihren Job abgeben.

Reaktion der Teilnehmer/innen:
Die Teilnehmer/innen verhalten sich der Leitung gegenüber gleichgültig, es entsteht keine besondere Beziehung zwischen beiden. Da niemand die Richtung vorgibt, macht jede/r was er/sie will. Die Gruppe ist verunsichert und wenig selbstbewusst, eine Auflösung ist wahrscheinlich.

3. Partnerschaftlicher oder demokratischer Leitungsstil – Anleiten

Das Vertrauen und die Gemeinschaft zwischen der Leitung und den Teilnehmern/innen untereinander stehen hier im Mittelpunkt. Eine demokratische Leitung hat aufgrund ihrer Position nicht mehr Recht und nicht mehr zu sagen, vielmehr wird sie die Gruppe in Entscheidungen mit einbeziehen und diese so herbeiführen. Alle arbeiten also – trotz aller Konflikte und Probleme – freundschaftlich und partnerschaftlich zusammen. Die Gruppe wird sich als Gruppe erfahren und macht eine Entwicklung durch.

Der partnerschaftliche Leitungsstil bietet für die evangelische Jugendarbeit mit ihren gemeinsamen Zielen die besten Voraussetzungen.

Reaktion der Teilnehmer/innen:
Die Teilnehmer/innen sind zufrieden und selbständig. Sie können ihre Anliegen und Ideen in die Gruppe einbringen und Engagement zeigen. Sie sind bereit, Initiative für Projekte und Vorhaben zu übernehmen und werden aktiv. Die Gruppe fühlt sich für das, was passiert verantwortlich, ist damit leistungsfähiger und selbstbewusst gegenüber anderen. Das WIR-Gefühl kann sich besonders gut entwickeln, der Einzelne wird unterstützt und gleichzeitig gefordert. Die Gruppe respektiert die Leitung und es ist nicht selten, dass diese in gewisser Weise verehrt wird.

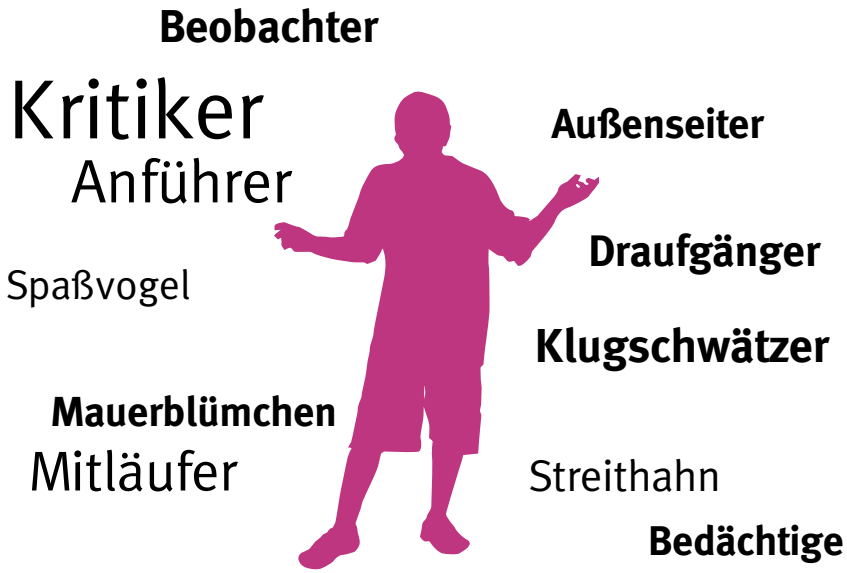
In der Realität kann man die drei Leitungsstile nicht immer klar voneinander trennen. Dazu kommt noch die ganz eigene Persönlichkeit des/der Leiters/in mit seinen/ihren typischen Merkmalen, seinem/ihrem Charisma, die Erfahrung und das Alter, die den eigenen Leitungsstil schließlich ausmachen. Wichtig ist es, sensibel für das eigene Verhalten gegenüber den Teilnehmern/innen zu sein.

So bietet der partnerschaftliche Leitungsstil für die evangelische Jugendarbeit mit ihren gemeinsamen Zielen die besten Voraussetzungen. Er verhilft den Teilnehmern/innen zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten, ihrer Initiativen und ihrer Aktivitäten, auch wenn er der Schwierigste ist und am meisten Nerven kostet. Trotzdem ist es manchmal gut und wichtig, den Teilnehmern/innen autoritär oder laissez-faire gegenüber zu treten. Die Leitungsstile sollten somit nicht für sich allein stehend betrachtet werden, sondern im Zusammenhang mit den Gruppenphasen.

III.7. Rollen in der Gruppe – Systeme und Typen

Das Wort „Rolle“ kennen wir aus dem Bereich des Theaters. Durch den Begriff Rolle beschreiben wir auch das Verhalten von Personen in Gruppen. Jede Person in einer Gruppe hat eine Rolle und an diese Rolle werden schnell Rollenerwartungen geknüpft. Schließlich möchte jede/r wissen, woran er/sie mit dem anderen ist. Die Gruppenmitglieder werden auf bestimmte Rollen (mal mehr, mal weniger) festgelegt, ihr Verhalten wird somit besser kalkulierbar. Jede Person ist in verschiedenen Gruppen und hat somit verschiedene Rollen. Man hat z.B. die Rolle eines/r Schülers/in, die Rolle eines/r Jugendlichen, man ist Vereinsmitglied, Freund, Familienmitglied und vieles mehr. Man muss also verschiedene Erwartungen erfüllen, verschiedene Rollen „spielen“.

Jede Person ist in verschiedenen Gruppen und hat verschiedene Rollen.



Rollenerwartungen, die man erfüllen soll oder die einem zugeschrieben werden, können zueinander auch in Widerspruch stehen.

Geht jemand voll in seinen Rollen auf, sind seine Partner zufrieden mit ihm. Das ändert sich aber, wenn beide Rollenbilder aufeinander treffen, dann tritt ein Rollenkonflikt auf. Rollenerwartungen, die man erfüllen soll oder die einem zugeschrieben werden, können zueinander auch in Widerspruch stehen.

Das hängt mit den unterschiedlichen Verhaltensweisen zusammen, die unsere Partner von uns erwarten oder gewöhnt sind. So verhalten wir uns den Eltern gegenüber anders als gegenüber Freunden.

Das Rollensystem einer Gruppe

Durch die Beziehungen in einer Gruppe besteht ein ineinander verflochtenes System von Rollen. Die einzelnen Rollen sind wechselseitig voneinander abhängig und passen genau zusammen. Die einzelne Rolle wird in ihrer Bedeutung erst im Zusammenhang mit dem Gesamtsystem der Gruppe deutlich und verständlich. Die Rolle des Gruppenclowns kann man erst dann nachvollziehen, wenn deutlich wird, warum und in welchen Situationen die anderen

über ihn lachen. Die Rolle des gruppeneigenen Führers hat nur dann Sinn, wenn er mit dem, was er will, die Bedürfnisse der anderen trifft und diese ihm folgen.
Rollen werden im Gruppenprozess oft früh verteilt. Jeder Beteiligte sucht einen passenden Platz in der Gruppe. Dabei können Rollen für manche Gruppenmitglieder auch zum Gefängnis werden. Bleiben Gruppen länger zusammen, besteht die Gefahr, dass die Beziehungsstruktur in der Gruppe erstarrt und nicht mehr den Bedürfnissen der Einzelnen und der Gruppe entspricht. Die Rollen werden als Gruppenzwang empfunden, die Gruppe ist dann nicht mehr wirklich arbeitsfähig.

Einzelrollen – Rollentypen

Rollen müssen vom/von der Gruppenleiter/in im Gruppenzusammenhang gesehen werden, sonst verfällt er/sie schnell in den Fehler, sie als individuelle Charaktereigenschaften zu betrachten.

Wenn man Einzelrollen, die in Gruppen vorkommen, darstellt, darf man nie vergessen, dass es sich hierbei um Verallgemeinerungen, um Typen handelt. Zwar wird ein Gruppenclown in jeder Gruppe versuchen, die anderen Mitglieder zum Lachen zu bringen, doch kann das in sehr unterschiedlichen Situationen passieren; es können unterschiedliche Motivationslagen des Rollenträgers hierfür maßgeblich sein. Der/die eine wird vielleicht versuchen, verkrampfte oder aggressive Situationen entspannen zu wollen, der/die andere versucht, sich vielleicht durch Späße in den Vordergrund zu spielen, versucht Anerkennung von der Gruppe zu erhalten oder will den/die Gruppenleiter/in provozieren. Sehr unterschiedlich können sich solche Aktionen auch auf die Gruppe auswirken. Mal wirken sie störend und belastend, mal entspannen sie und verhelfen zu einem angenehmen Gruppenklima.
Rollen müssen vom/von der Gruppenleiter/in im Gruppenzusammenhang gesehen werden, sonst verfällt er/sie schnell in den Fehler, sie als individuelle Charaktereigenschaften zu betrachten, und übersieht, dass sie auch das Ergebnis des Anspruchs der Gruppe an den Einzelnen sind.
In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass sich die Gruppenleitung bewusst ist, dass auch negative Rollen Ansprüche der Gruppe erfüllen. Nur wenn die Gruppe jemanden braucht, den sie für Misserfolge verantwortlich machen kann, wird sie eines ihrer schwächeren Mitglieder zum Sündenbock stempeln; nur wenn sie spürt, dass sie hin und wieder einen Antreiber braucht, wird sie einem ihrer Gruppenmitglieder erlauben, diese Rolle auszuüben. Die Gruppe reagiert von Zeit zu Zeit positiv auf bestimmte Rollenmuster, was die betreffenden Personen ermutigt, bei Gelegenheit wieder so zu reagieren. Reagiert die Gruppe negativ oder gar nicht darauf, verändert auch der Betroffene sein Verhalten. Über solche Lernprozesse werden Rollen erlernt und verfestigt, aber auch verändert.

Star,
Streithähne,
Rechthaber,
Sündenbock,
Arbeitstier,
Hilflose.

Veränderung von Rollen und Anforderungen an die Leitung
In Prozessen des Erlernens, der Verfestigung und der Veränderung von Rollen sollte die Gruppenleitung zum Wohl der Gruppe und des Einzelnen gestaltend eingreifen, wenn die Gefahr besteht, dass bestimmte Rollen das Gruppenklima empfindlich stören (z.B.: Star, Streithähne, Rechthaber) oder Einzelne durch die Rollenzuschreibungen der Gruppe in ihrer persönlichen Freiheit und Entwicklung eingeschränkt werden. (z.B. Sündenbock, Arbeitstier oder der Hilflose).

Hier einige Tipps:
- Die Gruppennormen müssen Anderssein erlauben.
- Regeln müssen eingehalten werden und gleichzeitig muss jeder seine Gefühle zum Ausdruck bringen können.
- Thematisieren, wenn ein „WIR-Gefühl“ auf Kosten anderer entsteht.
- Als Leitung für Veränderungen und Bewegung in der Gruppe sorgen.
- Außenseiter oder Sündenbock vor massiven Vorwürfen schützen und das

Phänomen dieser Rollen zum Thema machen (ohne Personenzuschreibung).
- Konkurrenzverhalten in der Gruppe (z.B. geheime Leitungen) besprechen und spielerisch bearbeiten.
- Mitläufer, die keine Meinung äußern, durch aktivierende Elemente im Programm motivieren sich einzubringen, Ursachen nachgehen, Veränderung versuchen zu erwirken.
- Bei Bedarf auch Einzelgespräche führen.
- Durch Aktivitäten Aufgaben und Programmelemente einzelnen ermöglichen eine neue Rolle auszuprobieren und aus Festschreibungen herauszukommen.

Und hier noch einige Hinweise, wie man mit unterschiedlichen Rollen in der Gruppe umgehen kann:

- **Streiter/innen**
  Sachlich und ruhig bleiben; die Gruppe veranlassen, ihre Behauptungen zu widerlegen
- **Positive**
  Ergebnisse zusammenfassen lassen; bewusst in die Diskussion einschalten
- **Alleswisser/innen**
  Die Gruppe auffordern, zu ihren Behauptungen Stellung zu nehmen
- **Redselige**
  Taktvoll unterbrechen, Redezeit festlegen
- **Schüchterne**
  Leichte und direkte Fragen stellen; ihr Selbstbewusstsein stärken
- **Ablehnende**
  Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen anerkennen
- **Uninteressierte**
  Nach ihrer Arbeit fragen; Beispiele aus ihrem Interessensgebiet
- **„Das große Tier“**
  Keine direkte Kritik üben; „Ja-aber“ – Technik
- **Ausfrager/innen**
  Ihre Fragen an die Gruppe zurückgeben

III.8. Partizipation als pädagogisches Prinzip

Partizipation ist Grundprinzip evangelischer Jugendarbeit, das gepflegt, erhalten und gestärkt werden muss.

In der Pädagogik versteht man unter dem Begriff der Partizipation die Einbindung von Kindern und Jugendlichen bei allen das Zusammenleben betreffenden Ereignissen und Entscheidungsprozessen.

Partizipation ist Grundprinzip evangelischer Jugendarbeit, das gepflegt, erhalten und gestärkt werden muss. In Gremien der Evangelischen Jugend und ihrer Verbände wird Partizipation praktiziert, wenn in Jugendausschüssen, Dekanatsjugendkammern, Vorständen, Landes- und Hauptversammlungen junge Menschen verantwortlich planen und entscheiden.

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind selbstverständlich Initiatorinnen und Initiatoren von Gruppen, Projekten, Veranstaltungen und Freizeiten in der evangelischen Jugendarbeit. Sie übernehmen Leitung und sind als junge Erwachsene nicht von hauptberuflich Verantwortlichen in der Jugendarbeit abhängig.

Die Mitarbeit in der Jugendarbeit eröffnet ein wichtiges Lern- und Einübungsfeld von Mitgestaltung, Team- und Zusammenarbeit sowie von Konfliktfähigkeit und Verantwortung. Junge Menschen erwerben dabei Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen, die sie später in Ausbildung und Beruf, aber auch in Familie und Freizeit einbringen können.

Neben der eher formalen gibt es auch eine pädagogische Partizipation. Kinder und Jugendliche gestalten die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit mit.

Die pädagogisch orientierte Teilhabe kann in folgenden Stufen unterschiedlicher Stärke beschrieben werden:

1. Dekoration
Jugendliche sind als eine Art Alibi vorhanden, werden zur Sache degradiert. Jugendliche sollen den Aufforderungen Folge leisten, Vorlagen realisieren und auf Anweisung von Erwachsenen etwas Bestimmtes tun. Die Erwachsenen schmücken sich bisweilen auf diese Art mit Jugendfreundlichkeit. Dekoration kommt immer wieder vor, wo Jugendarbeit für Jugendliche und über diese hinweg statt mit ihnen gemacht wird. Dekoration ist nicht Partizipation.
Das Leitungsprinzip ist: Ich sage, was Jugendliche zu tun haben.

2. Mitsprache
Jugendliche machen punktuell Vorschläge. Auf die Frage „Was sollen wir im nächsten Jahr machen?“ werden Ideen von Jugendlichen gesammelt. Mitsprache bedeutet dann, Ideen äußern zu dürfen. Klar ist für die Verantwortlichen, dass sie alles selbst organisieren und ihre Ideen mit denen mischen, die von den Teilnehmenden gekommen sind.
Das Leitungsprinzip ist: Ich weiß, was für euch gut ist.

3. Mitwirkung
Jugendliche können das Programm mitbestimmen. Jugendliche haben Begabungen, Fähigkeiten und Können, die es zu entdecken gilt. Die Aktivitäten werden gemeinsam mit den Jugendlichen auf der Grundlage ihrer Stärken und Talente entwickelt und durchgeführt.
Das Leitungsprinzip ist: Gemeinsam entscheiden wir über unser Programm.

Partizipation als pädagogischer Impuls muss eingeübt werden, sie ist nicht einfach da.

4. Mitbestimmung
Jugendliche organisieren viel selbst und übernehmen die Steuerung der Gruppe mit. Jugendliche nutzen und füllen den Raum der Jugendarbeit, wenn
- sie einen Rahmen in der Jugendarbeit haben, der ihnen Freiräume für die eigene Gestaltung gibt;
- sie unterstützt werden von Mitarbeitenden, die Feedback geben und fördern;
- sie von den Mitarbeitenden Respekt und Anerkennung erfahren;
  Erfahrungen zeigen, dass Jugendliche sich bei der ersten gemeinsam geplanten Aktion eher zurückhalten, während sie beim zweiten Mal kaum mehr zu bremsen sind

Das Leitungsprinzip ist: Gemeinsam füllen Jugendliche den Rahmen der Jugendarbeit und werden dabei nach Kräften unterstützt.

5. Selbstorganisation
Die Gruppe organisiert sich und ihre Aktivitäten völlig selbstständig. Mitarbeitende müssen „loslassen“. Ihre Aufgabe ist es, die Gruppe in ihren Aktivitäten und Möglichkeiten eher aus dem Hintergrund zu unterstützen und zu stabilisieren, damit das Geschehen gelingt. Diese Form bezeichnet man als leitendes Begleiten.
Mitarbeitende haben die Rolle der Impulsgeberin/ des Impulsgebers, der Ermöglicherin/ des Ermöglichers, der Helferin/des Helfers. Die Regel ist: Was Jugendliche selbst können und wollen – selbst machen lassen.
Das Leitungsprinzip ist: Die Gruppe organisiert sich und ihre Aktivitäten selbst. Sie können auf Unterstützung zurückgreifen.

Grundsätzlich ist pädagogisches Handeln auf Beteiligung ausgelegt. Partizipation wird aus dem formalen Rahmen in die pädagogische Arbeit geholt, d.h. sie wird lebendig. Partizipation als pädagogischer Impuls muss eingeübt

werden, sie ist nicht einfach da. Kinder und Jugendliche sich selbst zu überlassen, überfordert die Gruppe in den meisten Fällen.

Deshalb stellt sich zunächst die Frage: Was können die Kinder- und Jugendlichen selbst? Dazu sind sie dann aufzufordern und anzuleiten, damit sie positive Erfahrungen machen.

Weiterhin gilt:

- Herausforderungen sind Teil von Bildungs- und Lernprozessen. Wenn Kinder und Jugendliche nicht von selbst Herausforderungen suchen, ist es gut, ihnen Herausforderungen anzubieten.
- Das Angebot, selbst zu gestalten und sich zu beteiligen, muss auf dem Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen geschehen: Was können sie aufgrund ihrer geistigen, körperlichen und seelischen Entwicklung wirklich? Was würde sie zum Scheitern bringen?
- Mitarbeitende haben die Aufgabe, Über- und Unterforderungen im Blick zu behalten und entsprechende Impulse und Unterstützung zu geben.
- Manchmal sind aufgrund der häuslichen bzw. familiären Situation Kinder- und Jugendliche nicht in der Lage, sich konstruktiv in Gruppen- und Gestaltungsprozesse inhaltlich, sozial oder kommunikativ einzubringen. Hier ist besonderes pädagogisches Geschick nötig, um mit diesen Situationen umzugehen.
  In einem solchen Fall ist es hilfreich, mit einer bzw. einem hauptberuflich Mitarbeitenden die Situation zu besprechen und gemeinsam nach pädagogischen Möglichkeiten zu suchen.

Grundsätzlich empfehlenswert ist es, sich regelmäßig im Mitarbeitendenkreis über die eigenen Erfahrungen auszutauschen und darüber nachzudenken, wie Partizipation durch pädagogische Schritte ermöglicht und unterstützt werden kann.

Empfehlenswert ist es, sich regelmäßig im Mitarbeitendenkreis über die eigenen Erfahrungen auszutauschen und darüber nachzudenken, wie Partizipation unterstützt werden kann.

III.9. Interkulturelles Lernen – Umgang mit Differenzen und Vielfalt

Fremd sein – eine menschliche Grunderfahrung, die fasziniert: Im Urlaub ein fremdes Land entdecken, eine andere Kultur kennen lernen und eine neue Sprache hören.

Interkulturelles Lernen beginnt bei der Wahrnehmung und der Auseinandersetzung mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten

Fremd sein kann aber auch bedeuten: Sich nicht auskennen, auffallen, weil ich anders aussehe, eine andere Sprache spreche oder anders handle - man gehört nicht dazu.
Fremd sein bedeutet immer auch ausgeschlossen sein. Erfahrungen, in denen man mit Nicht-Vertrautem, dem Fremden konfrontiert wird, haben eine Bedeutung. Sie können Verunsicherung und Ängste auslösen, aber auch Neugierde und Interesse wecken.

„Wenn Muster durchbrochen werden, entstehen neue Welten.“
(Tilly Kupferberg)

Interkulturelles Lernen greift die Vielfalt der Jugendarbeit auf, die immer mit unterschiedlichen und „eigenartigen“ Zielgruppen zu tun hat, die sich nach Lebensverhältnissen und ihren Antworten darauf stark unterscheiden. Dieses Lernen zielt auf das Zusammenleben Jugendlicher mit unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen und meint einen wechselseitigen Prozess der persönlichen Öffnung von unterschiedlich geprägten Kindern und Jugendlichen in Begegnungen, beim Kennenlernen und im Austausch über die unterschiedlichen Kulturformen.
Es beschreibt einen gemeinsamen Aushandlungsprozess, welcher den unverzichtbaren Umgang mit Verschiedenheit vor dem Hintergrund kultureller Unterschiede beinhaltet. Es ist kein Rezept sondern eine Orientierungshilfe durch Vielfalt.

Umgang mit Differenzen und Vielfalt braucht Kreativität und offene Ohren füreinander, beginnt bei der Wahrnehmung und der Auseinandersetzung mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten, wobei die Begegnung im Mittelpunkt steht.

Dies lässt sich einüben und erlernen, durch:
- sich des eigenen kulturellen Hintergrunds bewusst zu werden;
- eine Neugierde auf das Fremde wecken;
- sensibel zu sein für Unterschiede zwischen den Kulturen,
- Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede feststellen und Unterschiede akzeptieren zu können;
- die eigenen Normen und die des Anderen erkennen und einschätzen zu lernen;
- die Bereitschaft zu wecken, sich Konflikten zu stellen und diese auch auszutragen;
- Empathie zu zulassen, sich Vorurteile und Ängste bewusst zu machen und den Umgang damit lernen.

Interkulturelles Lernen braucht Kreativität und offene Ohren füreinander.

So sollte es zum einen darum gehen, sich Fremdheit, Andersartigkeit und Differenz bewusst zu machen, mit allen Sinnen wahrzunehmen und zu erleben. Andererseits ist es notwendig und wichtig, sich mit sich selbst, den eigenen kulturellen Normen, Werten und den eigenen Prägungen vertrauter zu machen, sie ebenfalls zu erleben und sinnlich erfahrbar zu machen.

Das hört sich zunächst schwierig an, ist es aber nur auf den ersten Blick. Darum hier zwei praktische Beispiele für eine Grundkurseinheit, um all die genannten Dinge zu erfahren.

Patchwork-Identität

Erklärung zu Patchworkidentität: Wir gehören nebeneinander verschiedenen Gruppen an und nehmen dort unterschiedliche Rollen ein.
Einzelarbeit: (5Min)
Satz vervollständigen „Ich bin ...“ (z.B: Tochter, Schüler, Musikerin, Jugendmitarbeiter/in)
Begriffe auf Teile der Kopie schreiben

Gemeinsame Auswertung mit Fragen: (10Min)
- Welche Rollen sucht ihr euch aus?
- Welche könnt ihr nicht ändern?
- Welche Teile habt ihr nebeneinander geschrieben, warum?
- Wie fest bleiben Eigenschaften, Fähigkeiten, Rollen?
- Wodurch kann sich die Identität verändern?

Fazit: Unsere Identität setzt sich aus verschiedenen Teilen zusammen. Wir nehmen im Lauf unseres Lebens verschiedene Rollen an und erweitern das Repertoire an Fähigkeiten und Eigenschaften.
Nicht alles können wir uns aussuchen, wie z.B. Zuschreibungen Mann/Frau.
Einiges erwerben wir durch Erziehung wie z.B. Religion als Christ.
Für Manches entscheiden wir uns selbst wie z.B. Vegetarier
Einzelne Teile können bei uns Menschen im Widerspruch zueinander stehen.
Nicht alle Teile sind auf den ersten Blick sichtbar.
Als Ganzes ist unsere Patchworkidentität nicht einfach so gegeben. Wir handeln sie mit uns selber und unserem Umfeld aus. Das verlangt Flexibilität und Veränderungsbereitschaft von uns.

Unsere Identität setzt sich aus verschiedenen Teilen zusammen.

Gruppenarbeit: (10 Min)
Aus einer Auswahl der individuellen Teile eine Patchworkdecke für die ganze Gruppe gestalten, sich einigen, welche Teile zueinander passen, dass sie über die Identität der Gruppe Auskunft geben.
Gemeinsame Auswertung mit Fragen: (5 Min)
- Welche Gemeinsamkeiten in der Gruppe wurden sichtbar? Was sind die Stärken eurer Gruppe?
- Welche Ziele verfolgt eure Gruppe? Was sind die Vorteile einer vielfältigen Gruppe?

Nach Ackermann, Auner, Szczebak: Einwanderungsgesellschaft als Fakt und Chance, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2006.

Farbe bekennen
Empathie durch Perspektivenwechsel
Ziel: Obwohl wir vordergründig das Gleiche tun, vielleicht sogar die gleichen Worte verwenden, passen die Dinge häufig nicht zusammen, ohne dass wir uns den Grund für die daraus erwachsenen Missstimmungen und Missverständnisse erklären können. Die Regeln, die eine Gemeinschaft und ihr Verhalten bestimmen, werden nur selten in die Kommunikation mit einbezogen und so gehen wir stillschweigend davon aus, dasselbe zu meine.

Teilnehmende: 8-20
Material Kartenspiele, Tische und Stühle entsprechend der Anzahl der Kleingruppen
Vorbereitung: Kopien der Spielanweisung; aussortierte Kartenspiele (2,3,4,5,As von jeder Farbe im jedem Spiel)
Die Spieler und Spielerinnen teilen sich in Vierergruppen auf und setzen sich jeweils an einem Tisch einander gegenüber. Allen werden die Spielanweisungen schriftlich ausgeteilt. Vorsicht! Pro Tisch für alle Mitspielerinnen und

Mitspieler die gleiche Anweisung, jedoch für jeden zweiten Tisch die jeweils andere Spielanleitungen ausgeben. Das heißt, Tisch 1 erhält die Trumpfanweisung „Pik“, Tisch 2 die Trumpfanweisung „Kreuz“, Tisch 3 „Pik“ und so weiter.

Runde 1: Alle lesen die Anweisungen und spielen dann entsprechend. Es darf dabei gesprochen werden (8 Minuten)

Runde 2: Alle Anweisungen werden eingesammelt und es wird weiter gespielt, ohne zu sprechen (8 Minuten).

Runde 3: Jeweils 2 Spieler oder Spielerinnen, die sich gegenübersitzen, wechseln gemeinsam an den nächsten Tisch, der eine andere Instruktion hat. Es darf nicht gesprochen werden. In dieser neuen Konstellation wird weiter gespielt. Die Verwirrung wird rasch groß sein, da nun die Regeln unterschiedlich sind, was beide Gruppen aber nicht wissen (ca 8 Minuten).

Runde 4: Für das Team, das die meisten Stiche macht, wird ein Preis ausgesetzt.

Das Spiel geht ohne Worte weiter (8 Minuten).

Diskussionsfragen für die Auswertung :

- Was ist passiert? Welche Regeln wurden angenommen?
- Wer hat sich warum durchgesetzt?
- Was für Gefühle kamen auf?
- Welche Verständigungsmittel wurden eingesetzt?
- Wo wurden Konflikte gelöst?
- Was hat der ausgesetzte Preis bewirkt?

Spielanleitung

1. Das Spiel enthält von jeder Farbe die Karten 2, 3, 4, 5, As
2. Der/die Geber/in mischt und gibt reihum allen Mitspielrinnen und Mitspielern eine Karte, bis alle 5 in Händen halten
3. Wer links vom Geber/ von der Geberin sitzt, spielt als erstes aus. Dann folgen die anderen im Uhrzeigersinn.
4. Die Farbe, die als erstes liegt, muss gespielt werden. Kann jemand nicht die Farbe spielen, kann eine beliebige Karte abgeworfen werden. PIK ist die Trumpfkarte. Die jeweils höhere Zahl sticht (As ist die höchste).
5. Die Mitspielerinnen und Mitspieler, die sich gegenübersitzen, bilden ein Team.
6. Es gewinnt das Team mit den meisten Stichen.

Spielanleitung

1. Das Spiel enthält von jeder Farbe die Karten 2, 3, 4, 5, As
2. Der/die Geber/in mischt und gibt reihum allen Mitspielerinnen und Mitspielern eine Karte bis alle 5 in Händen halten
3. Wer links vom Geber/ von der Geberin sitzt, spielt als erstes aus. Dann folgen die anderen im Uhrzeigersinn.
4. Die Farbe, die als erstes liegt, muss gespielt werden. Kann jemand nicht die Farbe spielen, kann eine beliebige Karte abgeworfen werden. KREUZ ist die Trumpfkarte. Die jeweils höhere Zahl sticht (As ist die höchste).
5. Die Mitspielerinnen und Mitspieler, die sich gegenübersitzen, bilden ein Team.
6. Es gewinnt das Team mit den meisten Stichen.

Helga Losch, Interkulturelle Kommunikation, Sammlung praktischer Spiele und Übungen, Ziel-Verlag, 2005

III.10. Jungen und Mädchen in der Jugendarbeit – Koedukation und Gender

Neben der Mädchen- und Jungenarbeit besteht der größte Teil der Angebote der Evangelischen Jugend aus gemischten Gruppen, Freizeiten, Seminaren oder Projektarbeit. Geschlechtsreflektierte Koedukation meint, dass bewusst in den Angeboten Mädchen und Jungen gleichermaßen beachtet werden. Jungen und Mädchen sollen die Möglichkeit erhalten, gleichberechtigt ihre körperlichen, intellektuellen und praktischen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Dazu gilt es, die Herkunft und die unterschiedlichen Lebenslagen der Mädchen und Jungen genau zu betrachten.
Geschlechtsbewusste Jugendarbeit will die Gleichberechtigung der Geschlechter fördern sowie den Mädchen und Jungen eine Vielfalt der Rollenbilder eröffnen.

Jungen und Mädchen sollen die Möglichkeit erhalten, gleichberechtigt ihre körperlichen, intellektuellen und praktischen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Damit Mädchen und Jungen einen gleichwertigen Umgang miteinander lernen und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern können, ist folgendes zu beachten:

- Eine gemischte Gruppe wird von einem gemischten Team geleitet. Dieses sollte regelmäßig das eigene geschlechtsspezifische Verhalten kritisch beobachten.
- Innerhalb einer gemischten Gruppe sind befristete, geschlechtsspezifische Angebote hilfreich und sinnvoll, z.B. auf Freizeiten, bei der Bearbeitung von speziellen Themen oder bei Fortbildungen. Sie stärken die Sprachfähigkeit und das Selbstbewusstsein der/des Einzelnen.
- Es ist sinnvoll, Konflikten mit dem Wissen um geschlechtsspezifische Verhaltensweisen Beachtung zu schenken.
- Die vorhandenen Ressourcen werden zu gleichen Teilen auf die Geschlechter verteilt, z.B. Finanzen, Räume, Angebote, Zeit und Aufmerksamkeit der Hauptberuflichen.

Für die Umsetzung bedeutet dies:

- Ich thematisiere den gesonderten Blick auf Mädchen und Jungen in Teambesprechungen.
- Mir ist bewusst, dass ich als Frau oder Mann in der Leitung wahrgenommen werde und reflektiere meine eigene Vorbildrolle.
- Ich übe ein gleichwertiges Miteinander ein und achte auf gleichberechtigte Arbeitsverteilung im Team und bei den Teilnehmenden.
- Ich betrachte gemischte und getrennte Angebote als Normalfall und überlege, wie ich nach getrennten Phasen die Gruppen wieder zusammenführen kann.
- Ich beziehe mich auf Mädchen und Jungen und benenne beide Geschlechter, z.B. in Ausschreibungen oder Briefen.
- Ich unterstütze auch geschlechtsuntypisches Verhalten.
- Ich vermeide diskriminierende (sexistische) Umgangsformen und beziehe dagegen aktiv Stellung.

„Gender“ bezeichnet die Geschlechterrolle, die einer Person sozial und kulturell zugewiesen wird, die politisch oder gesellschaftlich veränderbar ist, nicht das biologische Geschlecht.

Gender Mainstreaming

Wenn eine gesamte Organisation die Aufmerksamkeit auf Geschlechterfragen lenkt, um die Gleichstellung der Geschlechter zu verwirklichen, dann wird dies Gender Mainstreaming genannt. „Gender“ bezeichnet die Geschlechterrolle, die einer Person sozial und kulturell zugewiesen wird, die politisch oder gesellschaftlich veränderbar ist, nicht das biologische Geschlecht („sex“). „Mainstreaming“ bedeutet wörtlich übersetzt „Hauptfluss“ und meint, dass eine Organisation oder die Gesellschaft ein bestimmtes Handeln als normal ansieht.

Gender Mainstreaming ist ein politisches Prinzip und keine pädagogische Maßnahme.

Gender Mainstreaming ist zunächst ein politisches Prinzip und keine pädagogische Maßnahme. Es zielt darauf ab, Entscheidungsprozesse in der Organisation zu verändern. Erreicht wird dies, indem bei allen Planungen die Lebenslagen und Interessen der Mädchen und jungen Frauen, der Jungen und jungen Männer erfasst werden und daraus Schlussfolgerungen abgeleitet werden mit dem Ziel, beide Geschlechter gleichzustellen.
Dies soll auf allen Ebenen der evangelischen Jugendarbeit selbstverständlich und regelmäßig überprüft werden.
Mädchenarbeit, Jungenarbeit, koedukative Arbeit und das Strukturprinzip Gender Mainstreaming greifen wie Puzzlestücke ineinander und ergänzen sich. Geschlechterbewusste Arbeit ist eine Querschnittsaufgabe bei der alltäglichen Arbeit. Es geht also um die Perspektive und die Verankerung des Gender-Ansatzes in den Köpfen.

III.11. Programmplanung, Themenbearbeitung und Ideenfindung

Ein Gruppenprogramm, das möglichst viele Teilnehmer/innen begeistert, beinhaltet eine gute Mischung der Interessen, ist abwechslungsreich, fordert und lässt gleichzeitig noch Raum für Eigeninitiative der Gruppenmitglieder. Das klingt anspruchsvoll – ist aber keine Illusion!
Gruppenstunden sind trotz Events und Freizeiten durchaus lebensfähig. Voraussetzung für das Gelingen ist eine gute und solide Planung. Ohne Vorbereitung und ohne Idee im Kopf kann Gruppenarbeit nicht gelingen. Dies trifft auf alle Angebote und Arbeitsformen zu. Je besser die Planung, desto besser läuft das Angebot und umso leichter kann man spontan auf die Bedürfnisse der Gruppe reagieren. Je ernster die Nachbereitung, desto weniger Fehler werden beim nächsten Mal wiederholt. Stete, dauerhafte Planung lässt Gruppen wachsen und fördert Gemeinschaft, sie macht die Jugendarbeit attraktiver, niveauvoller und lebendiger. Planung gibt dem/r Gruppenleiter/in Sicherheit und Souveränität und ermöglicht das Verwirklichen eigener Ideen. Planung schafft Abwechslung. Planen heißt, vorbereitet sein auf die Leute, die da kommen. Planung heißt, sich der Herausforderung stellen und sie gut meistern wollen. Planung ermöglicht Unmögliches, Planung macht Spaß!

Ein Gruppenprogramm, das möglichst viele Teilnehmer/innen begeistert, ist keine Illusion!

Grundsätzliche Überlegungen

Ob Gruppenarbeit, Freizeiten, Events, Jugendgottesdienste … all diese Aktionen plant man nicht von heute auf morgen! Grundsätzliche Überlegungen stehen vorher an, damit die mit viel Aufwand vorbereitete Veranstaltung gelingt. Für eine sinnvolle Planung eines Angebotes können folgende Fragestellungen hilfreich sein.

Gruppenarbeit, Freizeiten, Events, Jugendgottesdienste … all diese Aktionen plant man nicht von heute auf morgen!

1. Team
Wie soll das Team zusammengesetzt sein? Sind ausreichend qualifizierte Jugendleiter/innen vorhanden oder ist für das Team noch eine Weiterbildung nötig? Passt das Team zusammen, muss an der Zusammenarbeit gearbeitet werden? Ist das Team belastbar und was kann es leisten? Welche Fähigkeiten und Talente haben die Teammitglieder, die einbezogen und berücksichtigt werden können? Sind die geplanten Inhalte dem Team vertraut oder muss etwas praktisch ausprobiert werden? Ist jedem/r im Team klar, wer welche Aufgaben übernimmt und was „Aufgaben übernehmen“ heißt? Kann das Team die Voraussetzungen der Aufsichtspflicht und des Jugendschutzgesetzes erfüllen?

2. Zielgruppe
Je mehr ich über den Personenkreis weiß, den ich im Blick habe, der als Gruppe zu mir kommt, umso genauer kann ich planen, umso besser kann ich mein Programm auf die Bedürfnisse der Teilnehmer/innen abstimmen. Für welchen Personenkreis möchte ich ein Angebot machen, wer soll angesprochen werden? Was weiß ich überhaupt allgemein über die Zielgruppe? Welches Alter haben sie und welchen ethischen oder sozialen Hintergrund? Kenne ich die Teilnehmer/innen schon und wenn ja, was weiß ich von ihnen? Was sind die zentralen Themen für sie?

3. Ziele und Konzepte
Vor dem Start eines Gruppenangebotes ist es wichtig, Grundlagen, Rahmen, Konzepte und Zielsetzung zu klären. Was ist das Anliegen der Jugendarbeit, der Kirchengemeinde, des Verbandes, des Dekanats? Gibt es ein Profil, das Ziele beschreibt? Gibt es Konzepte, die einen Rahmen beschreiben? Was will das Team für sich erreichen? Worum geht es in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen? Sind die Ziele realisierbar?

Die Inhalte eines Angebotes sollten nicht zufällig sein, sondern sich am Bedarf der Gruppe orientieren

4. Inhalte
Die Inhalte eines Angebotes sollten nicht zufällig sein, sondern sich am Bedarf der Gruppe orientieren und mit dem Grundverständnis des jeweiligen Veranstalters in Einklang stehen. Was ist das Anliegen der Veranstaltung? Gibt es ein zentrales Thema, das den roten Faden für alle Aktionen darstellt? Was soll vermittelt werden? Sind die Inhalte aktuell und haben sie einen Bezug zur Lebenswelt der Zielgruppe? Passen die Inhalte zu den Zielen und umgekehrt? Nicht jeder Inhalt passt immer: Ist beispielsweise an die Gruppenphasen gedacht?

5. Zeitmanagement
Für die Planung ist es wichtig, früh genug zu beginnen. Wann muss mit dem ersten Vorbereitungstreffen begonnen werden, um bis zur Durchführung die Planung komplett abgeschlossen zu haben? Ist ein Zeitpuffer für nicht vorhersehbare Schwierigkeiten eingeplant? Sind Checklisten erstellt, die einen Zeitplan mit allen zu erledigenden Dingen festhalten? Ist dies jedem im Team bekannt? Daneben ist es wichtig, dass jede/r die übernommenen Aufgaben termingerecht erledigt und man sich im Team aufeinander verlassen kann. Schwierigkeiten müssen sofort angesprochen und geklärt werden, sonst wirkt dies demotivierend.

6. Äußere Rahmenbedingungen
Wo findet die Veranstaltung statt? Welche Orte stehen zur Verfügung? Gibt es vorgegebene Räume im Gemeindehaus und nutzen diese Räume noch andere Gruppen parallel? Brauche ich für mein Angebot spezielle räumliche Voraussetzungen, die ich im Blick haben muss (z.B. große Spielwiese, Waldstück)? Was bieten die Räume und Orte an Ausstattung? Wie ist der Ort erreichbar? Können die Teilnehmer/innen dort selbstständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln hinkommen oder brauche ich andere Möglichkeiten? Kann die Zielgruppe den Termin zu der Zeit wahrnehmen, die wir vorgesehen haben?

Für die Planung ist es wichtig, früh genug zu beginnen.

7. Material und Medien
Was steht vor Ort bereits zur Verfügung? Was muss ich mitbringen? Was kann ich leihen? Was muss angeschafft werden? In welchem Zustand ist das Material, kann es sofort eingesetzt werden oder steht eine Wartung an? Steht das Material entsprechend der Teilnehmerzahl fertig vorbereitet zur Verfügung? Muss die Planung geändert werden, weil Materialien oder Medien nicht zur Verfügung stehen und ist dieser Fall vorbereitet, wenn er kurzfristig eintritt?

8. Finanzen
Stellt der Jugendverband, die Kirchengemeinde für die Veranstaltung, für die Jugendgruppe ein Budget zur Verfügung? Ist dieses vor der Aktion klar und kann das Team darüber frei verfügen? Welche Drittmittel sind noch nötig (öffentliche Zuschüsse, Spenden, Sponsoren)? Muss ein Teilnehmerbeitrag erhoben werden und wenn ja für was in welchem Umfang? Wer ist für die Finanzen im Team verantwortlich und hat einen Überblick?

Planung einer Gruppenstunde oder einer Themeneinheit

Im Folgenden wird am Beispiel der klassischen Gruppenstunde für ca. 90 Minuten eine Planungsmethode vorgestellt. Diese ist auf alle Arbeitsformen übertragbar.

Herangehensweise
Am Anfang steht die Idee, vielleicht auch viele Ideen, dann es ist wichtig abzuwägen, was für die Gruppe „dran“ ist und was dem Gesamtgefüge gut tut. Ideen, die nicht sofort umgesetzt werden können, sollte man notieren und in Gesamtplanungen des Halbjahres oder Jahres einbringen. Die Gruppenstunde dauert ca. 90 Minuten. Ist das Vorhaben in dieser Zeit realisierbar? Wenn nein, gibt es eine sinnvolle Aufteilung auf zwei oder mehrere Gruppenstunden? Ist dies geklärt, beginnt die konkrete Planung.

Am Anfang steht die Idee.

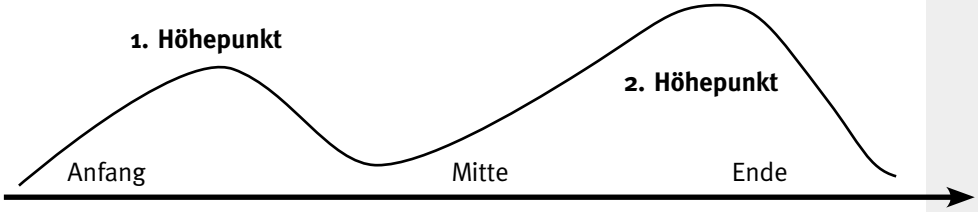
Eine Gruppenstunde gliedert sich grob in drei Teile:

1. Ankommen und Aufwärmen:
Sind Gruppen längere Zeit zusammen, hat sich oft ein Anfangsritual entwickelt. Rituale stärken das Miteinander und geben den Teilnehmern/innen das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit. Rituale setzen auch einen klaren Beginn, an den gut mit dem weiterführenden Programm angeschlossen werden kann. Bewährt haben sich sogenannte Warming-up-Spiele, die so gestaltet werden können, dass sie eine erste Hinführung zum Thema darstellen. Die Teilnehmenden werden spielerisch an den Inhalt herangeführt. Hier kann der erste Höhepunkt der Stunde sein. Die Anfangsphase sollte nicht zu lange dauern, damit sich die Energie der Gruppe nicht verläuft (10-15 Minuten).

Rituale setzen auch einen klaren Beginn, an den gut mit dem weiterführenden Programm angeschlossen werden kann.

2. Thematische Arbeit
Hierfür müssen einzelne Programmschritte überlegt werden. Eine Ideensammlung zum geplanten Inhalt hilft, verschiedene Möglichkeiten der Umsetzung in den Blick zu nehmen. Abwechslung im Programmverlauf ist wichtig, sonst kommt rasch Langeweile auf. Gut ist es, wenn die Teilnehmer/innen mit verschiedenen Sinnen angesprochen werden (Spiele, Lieder, Kreatives, Diskussion, Handwerkliches ...), auch die Aktionsformen sollten abwechseln. Nichts ist schlimmer, als 90 Minuten nur im Stuhlkreis zu sitzen. Sind die ausgewählten Einheiten in einen sinnvollen Ablauf gebracht, macht es Sinn, diese in einen Plan zu schreiben. Der Hauptteil der Gruppenstunde sollte sich langsam zu einem großen zweiten Höhepunkt hin aufbauen. So steht die Gruppenstunde unter einem Spannungsbogen, bei dem sich das Thema wie ein roter Faden durch jeden Programmschritt zieht.

Nichts ist schlimmer als 90 Minuten nur im Stuhlkreis zu sitzen.



Verlauf einer Gruppenstunde

Der gemeinsame Abschluss der Gruppenstunde ist genauso wichtig wie der gelungene Anfang.

3. Abschlussaktion und Abschied
Der gemeinsame Abschluss der Gruppenstunde ist genauso wichtig wie der gelungene Anfang. Oft wird hier weniger Zeit und Mühe verwendet. Die Teilnehmer/innen nehmen den letzten Eindruck mit nach Hause. Ein Lied, ein Spiel oder ein entwickeltes Abschlussritual können am Ende stehen. Auch Ansagen für die nächste Gruppenstunde haben hier ihren Platz.
Eine gute Vorbereitung braucht fast genauso viel Zeit, wie die Durchführung selbst. Sind Gruppen längere Zeit zusammen, können die Teilnehmer/innen zunehmend in die Planung mit einbezogen werden und auch Programmpunkte übernehmen. Dabei ist natürlich auf das Alter und die Fähigkeiten der Einzelnen zu achten. Die Beteiligung fördert das Miteinander und die Solidarität in der Gruppe.
Auch die beste Programmplanung kann floppen. Dann ist es hilfreich, einen „Reservekoffer“ dabei zu haben, um reagieren zu können. Dies können weitere Spiele sein, aber auch ein Wechsel in der Methode. Nicht jede Krise muss von der Gruppenleitung bereinigt werden, sie hat aber die Aufgabe, den Prozess zur Lösung in Gang zu halten!

Sinnvoll ist eine grobe Jahresplanung.

Halbjahresprogramm der Jugendgruppe
Als Jugendleiter/in sollte man für sich einen Leitfaden entwickeln. Die Themen auf längere Zeit zu planen, erleichtert die Vorbereitung und ermöglicht auch besondere Projekte mit der Gruppe. Sinnvoll ist eine grobe Jahresplanung, bei der Themen und Ideen gesammelt und auf die Jahreszeiten verteilt werden. Anschließend sollte eine Halbjahres- oder Vierteljahresplanung erfolgen, bei der die Themen der einzelnen Gruppenstunden festgesetzt werden. Das garantiert ein gut gemischtes Programm, bei dem die Highlights verteilt sind, und kann auch veröffentlicht werden. Sinnvolle Planungsabschnitte können beispielsweise sein: Sommerferien bis Weihnachtsferien, Weihnachtsferien bis Osterferien, Osterferien bis Sommerferien.

Ideenfindung

Wie kommt man auf passende Ideen?

Ein abwechslungsreiches Programm mit der richtigen Mischung aus thematisch orientierten Angeboten, Sport und Spiel und besonderen Aktionen ist die Grundlage für eine funktionierende Kinder- und Jugendarbeit. Da stellt sich die Frage, wie man zu den richtigen Ideen kommt.
Natürlich kann man sich bei anderen Gruppen oder beim Jugendreferenten/ der Jugendreferentin oder dem Pfarrer/ der Pfarrerin nach Ideen erkundigen und vielleicht ist auch der eine oder andere Vorschlag durchaus attraktiv. Aber richtiger und wichtiger ist es, mit dem Team oder mit der Gruppe Programmvorschläge zu entwickeln und ein Programm festzulegen.
Wie aber kommt man auf passende Ideen? Da gibt es einerseits die sogenannten „Klassiker“, Programmpunkte die in der Gruppe bereits eingeführt sind und positiv beurteilt werden, oder die in anderen Gruppen guten Anklang finden. Beispiele wären ein Spieleabend, der Besuch einer Kegelbahn oder des Schwimmbades, ein Kochabend, ein Jugendgottesdienst oder eine Kinonacht. Andererseits wäre es aber schade, wenn nicht neue Ideen, Themen oder Veranstaltungen entwickelt werden würden, die genau auf die Gruppe bzw. das Team passen. Dazu gibt es verschiedene Methoden:

Die Stadt-Land-Fluss-Methode
Die Gruppe wird in Teams zu jeweils 2 bis 3 Personen aufgeteilt. Die Teams erhalten nun ein Blatt auf dem – wie bei Stadt-Land-Fluss – verschiedene Kategorien festgelegt sind, hier natürlich passend zur Evang. Jugend (z.B. Spiel, Spaß und mehr, Themen, Sport & Aktion, kulturelle Highlights, EJ unterwegs, Events).

Anschließend werden dann Buchstaben ausgewählt, mit dessen Anfangsbuchstaben die Teams möglichst schnell jeweils einen Vorschlag aufschreiben sollten. Hat das erste Team die Kategorien vollständig ausgefüllt, ruft es „Stopp“ und die Runde endet. Natürlich sollte die Runde ausgewertet werden (5 Punkte für gleiche Antwort, 10 Punkte für unterschiedliche Antwort, 20 Punkte, wenn kein anderes Team einen Vorschlag zu dieser Kategorie hat). Die Spielrunde wird nun mehrmals wiederholt, die Punkte zusammengezählt und der Sieger gekürt.
Anschließend wählen die Teams ihre attraktivsten Vorschläge aus, die dann gemeinsam mit den weiteren Vorschlägen Grundlage für eine Planung sein können.

Die ABC-Methode
Auf einem Plakat werden alle Buchstaben des Alphabets geschrieben. Nun wird zu jedem Buchstaben ein Vorschlag für die Programmplanung gesucht, der dann jeweils aufgeschrieben wird. Zum Schluss gibt es dann viele ausgefallene Ideen. Bei einer großen Gruppe kann man diese Methode auch in verschiedenen Teams anwenden und erhält noch mehr tolle Ideen.

Die Klau-Methode
Hier ist Klauen ausnahmsweise erwünscht. Als Ideengeber dienen Zeitungen und Zeitschriften. In Kleingruppen werden die Unterlagen gewälzt, interessante Artikel ausgeschnitten oder aufgeschrieben. Man kann schauen, was andere Organisationen und Vereine tun oder aktuelle Themen aufgreifen.
Es gilt: Alles ist erlaubt!
Auch das aktuelle Ferienprogramm eignet sich bestens für die Suche nach Ideen. Gameshows lassen sich bestens selber spielen, Talkshows kann man mit verteilten Rollen und zu jedem aktuellen Thema umsetzen und Werbespots können selbst kreiert werden.
Egal in welcher Form Ideen gesammelt werden, es ist wichtig, alle Ideen festzuhalten und zu diskutieren. Fragestellungen für die Diskussion wären: Was würde mir besonders Spaß machen? Was erscheint mir als besonders attraktiv? Was passt zu unserer Gruppe? Was können wir als Team bzw. Gruppe leisten?

Nach der Diskussion gibt es unterschiedliche Wege, zu einer Entscheidung über die Programmpunkte und Aktionen zu kommen. Für den demokratischen Anspruch evangelischer Jugendarbeit passt sicherlich eine Bepunktung durch die Gruppenmitglieder, um deren Interessen zu berücksichtigen. Sinnvoll ist es sicherlich, nicht nur „spaßorientierte“ Ideen umzusetzen, sondern eine Mischung mit Aktionen und themenorientierten Programmideen zu planen.

Sinnvoll ist eine Mischung mit Aktionen und themenorientierten Programmideen zu planen.

Checkliste zur Planung einer Gruppenstunde

Veranstaltung und Zielgruppe:

Thema: Datum:

Ziel der Gruppenstunde:

Zeit	Inhalt – Programmablauf	Methoden	Material	Wer
10-15 min.	Auftakt			
65-70 min.	Hauptteil mit Thema			
10 min.	Abschluss			

Weiterführende Fragen:

Aufgaben	Material?	Bis wann?	Wer?	Erledigt?
Ist die Hausbelegung geklärt?				
Müssen die Teilnehmer/innen etwas mitbringen?				
Müssen Finanzen geregelt werden?				
Ist eine Erlaubnis der Eltern notwendig?				
Muss Material eingekauft werden?				
Wann trifft sich das Team zur nächsten Vorbereitung und wo?				
Ist genügend Zeit zum Aufräumen und für die Reflexion eingeplant?				

III.12. Projekte in Gruppen gestalten

Ein Projekt ist ein Vorhaben, das in einer bestimmten Zeit mit einem festgelegten Aufwand umgesetzt wird.

Es beinhaltet
- ein gemeinsames Engagement
- ein klar gefasstes Ziel zu einem festen Zeitpunkt in der Zukunft
- vielfältige Lernmöglichkeiten
- Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen, Talente, Kapazitäten und Bedürfnisse
- Engagement aller Gruppenmitglieder mit persönlichem Einsatz zur Zielerreichung.

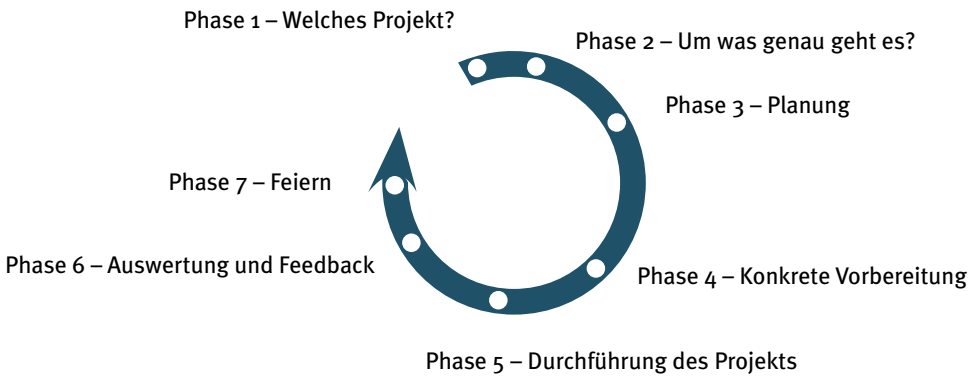
Ein klar gefasstes Ziel
Das Projekt muss klar beschrieben sein!
- Was werden wir in diesem spezifischen Projekt tun?
- Was wollen wir erreichen?
- Wie wollen wir das Ziel erreichen?
- Was muss bis wann erledigt sein?
- Welche Ressourcen (Geld, Zeit, Personal, ...) benötigen wir?
- Wer tut was?
- Was werden wir am Ende gelernt, gewonnen und verstanden haben?
- Wie werden wir wissen, ob wir erfolgreich waren oder nicht?

Vielfältige Lernmöglichkeiten
Die Teilnehmenden haben in der Projektarbeit hervorragende Möglichkeiten, sich Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen in verschiedenen Bereichen anzueignen. Individuelle Interessen, Talente, Kapazitäten und Bedürfnisse sind dabei zu berücksichtigen.
Projekte in der Jugendarbeit leben von der Partizipation. Die Teilnehmenden entscheiden selbst, in welcher Weise sie zum Erfolg beitragen werden.

„Nach dem Projekt ist vor dem Projekt."
Ein Projekt erfordert viel Einsatz und Ausdauer. Die erfolgreiche Umsetzung ist daher ein Grund zum Feiern. Es lohnt sich, alle Abenteuer und Lernprozesse während der Projektarbeit zu reflektieren, auch als Vorbereitung für die weitere Planung.

Ein Projekt ist ein Vorhaben, das in einer bestimmten Zeit mit einem festgelegten Aufwand umgesetzt wird.

Die sieben Phasen eines Gruppenprojektes – Überblick



Phase 1 – Welches Projekt?

Schritt 1: Träumen, Spinnen, Nachdenken, Ideen entwickeln
Kleingruppendiskussion, Brainstorming, Kärtchenmethode, etc. helfen der Gruppe herauszufinden, was sie gerne machen möchte. Hier muss auch Platz für unkonventionelle und auf den ersten Blick unrealistische Ideen sein. Die Bewertung kommt erst später.

Schritt 2: Ideenvorstellung in der ganzen Gruppe
Vorstellung und Diskussion der Kleingruppenideen

Schritt 3: Reflexion der Ideen
Als Gruppe gemeinsam überdenken, welche der gefundenen Ideen den Teilnehmenden am wichtigsten sind.

Schritt 4: Konsensbildung
Die wichtigsten Ideen werden im Konsens verknüpft zu einem abgestimmten Projektziel (beispielsweise eine Fahrt nach X, um Y zu tun) verbunden.

Besondere Leitungsaufgaben in dieser Phase:
Warming up gestalten, Kreativität wecken, Möglichkeiten aufzeigen, Raum öffnen, viel vorgeben, Rahmen gestalten, zur Entscheidung helfen.

Ergebnis:
Die Gruppe hat eine Projektidee, die für alle Beteiligten spannend, herausfordernd und lohnenswert ist.

Phase 2 – Um was genau geht es?

Schritt 1: Schwierigkeitsgrad
Die Projektidee wird betrachtet und modifiziert. Dinge, die zu schwierig, nicht durchführbar, zu teuer etc. sind, müssen so verändert werden, dass sie mit den Möglichkeiten der Gruppe realistisch umsetzbar sind.

Schritt 2: Projektgliederung
Hier wird genauer geklärt, welche Fragen das gewählte Thema aufwirft und welche Aufgabenstellungen und Schritte sich daraus ergeben.

Schritt 3: Einzelkompetenz und Gruppendynamik
Welche Kompetenzen sind in der Gruppe und bei Einzelnen in Bezug auf das Projekt vorhanden?
Welche Prozesse in der Gruppe sind für das Projekt förderlich, welche hinderlich?
Besondere Leitungsaufgaben in dieser Phase:
Motivation aufbauen, Zutrauen in Kompetenzen fördern, Struktur und Rahmen vorbereiten und sichern.

Ergebnis:
Die Projektidee ist konkretisiert und in die zentralen Aufgabenstellungen und in einzelne Schritte aufgefächert. Die Projektidee ist realistisch bezogen auf die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Gruppe und der einzelnen Mitglieder.

Phase 3 – Planung

Schritt 1: Erarbeiten des Organisationsaufwandes und des Fahrplans
Alle erforderlichen Schritte werden in einer Zeit- und Organisationsplanung aufeinander bezogen.

Schritt 2: Schätzung des Budgets
Aufstellen eines vorläufigen Haushalts mit Einnahmen und Ausgaben.

Schritt 3: Erarbeiten der Rollenstruktur und Aufgabenverteilung
Zu erledigende Aufgaben aus Schritt 1 werden bestimmten Personen oder Teams zugeordnet.

Besondere Leitungsaufgaben in dieser Phase:
- Unterstützen bei der Festlegung der Etappenziele, Konflikte moderieren und bearbeiten,
- Spezialist/in sein für Frustphasen, stützen, fördern und ermutigen.

Ergebnis:
Der Fahrplan ist klar. Alle notwendigen Aufgaben sind in einem Zeitplan von Anfang und Ende fixiert und bestimmten Personen oder Teams zugeordnet. Ein vorläufiger Haushalt beschreibt die Einnahmen und Ausgaben.

Phase 4 – Konkrete Vorbereitung

Schritt 1: Abgleichen von persönlichen Interessen mit den Aufgaben
Die Teilnehmenden finden innerhalb der Teams Rollen und Aufgaben, die ihren persönlichen Interessen entsprechen und herausfordernd für die persönliche Entwicklungen sind.

Schritt 2: Begleitung
Gruppenleitende bieten den Teilnehmenden Möglichkeiten an, sich erforderliches Wissen und notwendige Fähigkeiten anzueignen.

Schritt 3: Überprüfung
Gemeinsam wird letztmals geprüft, ob das Projekt mit den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten durchgeführt werden kann. Gegebenenfalls sind externe Ressourcen zu erschließen (Fachwissen, Material, ...)

Besondere Leitungsaufgaben in dieser Phase:
Konflikte moderieren und bearbeiten, Spezialist/in für Frustphasen, „Dauer-optimist/in und Visionsvermittler/in“, nicht eigene Kompetenzen anwenden sondern Kompetenzen der Jugendlichen herausfordern, ggf. externe Ressourcen erschließen

Ergebnis:
Alle Teilnehmenden sind in das Projekt angemessen einbezogen und verfügen über die notwendigen Fertigkeiten, ihre Aufgabe zu bewältigen. Alle Aufgaben, die für das Gelingen des Projektes getan werden müssen sind verteilt; gegebenenfalls auch an externe Unterstützer/innen.

Phase 5 – Durchführung des Projekts

Schritt 1: Durchführung des Projekts

Schritt 2: Begleitende Dokumentation des Projektes

Besondere Leitungsaufgabe in dieser Phase:
Begleiten und unterstützen, Dokumentation im Blick haben

Ergebnis:
Das Projekt ist durchgeführt. Materialien (Fotos, Videos, Papiere ...) für die Dokumentation sind vorhanden.

Phase 6 – Auswertung und Feedback

Schritt 1: Die Gruppe betrachtet den gesamten Projektverlauf und das Projektergebnis

im Hinblick auf die thematische Arbeit, die Wirkungen auf die Gruppe und die Wirkungen auf die einzelnen Gruppenmitglieder. Fragen können sein:
- Haben wir unser Ziel erreicht?
- Wie haben wir es erreicht?
- Was haben wir als Gruppe gelernt/erfahren?
- Was bedeutet das für uns als Gruppe?
- Was habe ich als Mitglied gelernt/erfahren?
- Was bedeutet das für jedes einzelne Mitglied der Gruppe?
- Was waren die Highlights?
- Was waren die „Low Points“?
- Was bleibt?
- Wie geht es weiter?
- Was machen wir als Nächstes?

Schritt 2: Der Projektverlauf wird dokumentiert.
Dazu sind die Fragen unter Schritt 1 hilfreich.

Besondere Leitungsaufgaben in dieser Phase:
Moderation des Prozesses, Rahmen gestalten, Erlebnisse der Gruppe und der Gruppenmitglieder reflektieren, wertschätzen.

Ergebnis:
Das Projekt ist umfassend ausgewertet und der Ertrag auch für zukünftige Vorhaben gesichert.

Projektorientierte Gruppenarbeit ist mehr als Projektarbeit.

Phase 7 – Feiern

Nach den Anstrengungen hat sich die Gruppe einen feierlichen Schlusspunkt des Projektes verdient. Die Feier markiert auch erlebbar den Projektabschluss.

Ergebnis:
Das Projekt ist positiv abgeschlossen, die Gruppe wird frei für neue Aktivitäten.

Phase 8/1 – „Und was machen wir als nächstes?“

Projektorientierte Gruppenarbeit ist mehr als Projektarbeit. Der Spannungsbogen eines Projektes dient dazu, Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich in ihren Fähigkeiten herauszufordern und sich selbst als wirksam und wichtig zu erleben. Deshalb folgt nach dem erfolgreichen Abschluss des Projektes der Start einer neuen Projektphase mit Phase 1. Möglich ist hier eine längere Zwischenphase mit gemeinschaftsbezogenen Aktivitäten bis die Gruppe wieder genügend Energie aufbringt für eine neue Herausforderung. In dieser Phase kann die Gruppenzusammensetzung thematisiert werden, Gruppenmitglieder können verabschiedet werden, neue Gruppenmitglieder können dazukommen.

Besondere Leitungsaufgaben in dieser Phase:
Gruppenzusammensetzung thematisieren (Möglichkeit zum Aufhören und neu anfangen) und alles was in Phase 1 beschrieben ist.

Ergebnis:
Die Gruppe hat – eventuell in veränderter Zusammensetzung – eine Projektidee, die für alle Beteiligten spannend und lohnenswert ist.

III.13. Teamarbeit – gemeinsam geht's leichter

Teams kommen in vielen Bereichen der evangelischen Jugendarbeit vor. Es kann sich um das Leitungsteam einer Kindergruppe handeln, aber auch das Team, das eine Freizeit vorbereitet und durchführt, oder das Team, das den Konvent vorbereitet.
Ein Team ist immer kreativer als Einzelpersonen. Ein Team ist ein Zusammenschluss von mehreren Personen zur Lösung einer bestimmten Aufgabe oder zur Erreichung eines bestimmten Ziels. Jedes Mitglied im Team bringt sich mit seinen Fähigkeiten ein, um das gemeinsame Ziel zu erreichen. Die Teammitglieder arbeiten meist arbeitsteilig, die Arbeit wird auf die einzelnen Mitglieder verteilt und in Teilaufträgen ausgeführt. Das heißt aber auch, dass die Mitglieder im Team zusammenarbeiten und kommunizieren müssen, damit die anderen im Team vom Stand der Dinge und von möglichen Problemen wissen.
Damit die Arbeit im Team klappt, hier ein paar Tipps zur Teamarbeit:

Ein Team ist immer kreativer als Einzelpersonen.

Ein Team findet zusammen

Damit ein Team arbeiten kann, sind zunächst ein paar wichtige Absprachen nötig. Es ist gut, wenn sich die Mitglieder kennenlernen und geklärt wird, welche Fähigkeiten jede/r Einzelne/r mitbringt. Auch die Schwächen sollten zur Sprache kommen und Erwartungen benannt werden. Was ist das gemeinsame Ziel, auf das das Team hinarbeiten will? Jedes Mitglied muss seine/ihre eigenen Ziele diesem gemeinsamen Ziel unterordnen. Außerdem spricht ein Team gleich zu Beginn seiner gemeinsamen Arbeit ab, in welchem Rhythmus man sich trifft, wie die Kommunikation laufen soll und wie Entscheidungen getroffen werden. Und es wird vereinbart, wer sich worum kümmert.
Absprachen zu diesen Fragen muss ein Team immer wieder treffen und neue Klärungen vornehmen. Nicht alle Teammitglieder werden sich immer mit der gleichen Leistung einbringen können. Es treten plötzlich bei einzelnen Schwächen auf oder die Zeitmöglichkeiten wurden falsch eingeschätzt, die man zu Beginn noch nicht im Blick hatte. Wenn das Ziel aus den Augen verloren geht, muss nachgebessert werden. Deshalb muss auch immer wieder überprüft werden, ob die Arbeitsverteilung noch in Ordnung ist oder ob sie ggf. an neue Gegebenheiten angepasst werden muss.

Jedes Mitglied muss seine/ihre eigenen Ziele diesem gemeinsamen Ziel unterordnen.

Kommunikation im Team

Für die effektive Arbeit im Team ist es unerlässlich, dass Informationen allen Teammitgliedern zur Verfügung stehen. Dann kann jeder Einzelne auf veränderte Gegebenheiten schnell reagieren und es können neue Ideen eingebracht werden. Dass jedes Mitglied den gleichen Informationsstand hat, ist auch wichtig für Teamsitzungen. Einerseits muss nicht viel Zeit damit verbracht werden, dass alle auf den gleichen Informationsstand gebracht werden, andererseits kann bei einem gleichen Informationsstand auch jede/r mitreden und sich einbringen.
Es kann auch notwendig sein, dass Informationen weitergegeben und Absprachen außerhalb einer Teamsitzung getroffen werden müssen. Auch hierfür muss das Team sich überlegen, wie dies bewerkstelligt werden kann (Web-Kommunikation, Handy, E-Mail ...). Manchmal muss an die Teamtreffen erinnert werden.

Für die effektive Arbeit im Team ist es unerlässlich, dass Informationen allen Teammitgliedern zur Verfügung stehen.

Jede/r im Team ist gleich

In einem Team gibt es kein Oben und kein Unten. Jedes Teammitglied ist gleichberechtigt und hat den gleichen Status im Team. Es gibt keine/n

Vorgesetzte/n, der/die durch seine/ihre Autorität das Team überstimmen kann. Schließlich geht es für alle Teammitglieder darum, das gemeinsame Ziel zu erreichen. „Wissen ist Macht“: Deshalb ist es wichtig, dass alle Informationen auch allen Teammitgliedern zur Verfügung stehen. Nur so kann jedes Teammitglied gleichberechtigt mitentscheiden. Manchmal braucht es aus praktischen Gründen eine Person, die den Auftrag bekommt, auf bestimmte Teamfunktionen zu achten.

Absprachen und Entscheidungen

Getroffene Entscheidungen sind für alle Teammitglieder bindend.

Im Entscheidungsprozess geht es darum, die eigene Meinung einzubringen und zu vertreten und sich nicht gleich davon abbringen zu lassen. Dennoch muss man als Teammitglied auch kompromissbereit sein. Das setzt voraus, dass man auch versucht, die Argumente der anderen zu verstehen. Man muss dann diskutieren, wie ein Problem gelöst werden kann oder eine Sache angegangen wird. Getroffene Entscheidungen sind für alle Teammitglieder bindend. Damit die Entscheidungen gut getroffen werden können, muss ein Team sich zunächst im Klaren darüber sein, wie Entscheidungen getroffen werden. Konsensentscheidungen haben den Vorteil, dass die Identifikation mit Entscheidungen und ihre Kommunikation nach außen von allen gleich wahrgenommen werden. Allerdings haben diese Entscheidungen den Nachteil, dass eine Minderheit jede Entscheidung verhindern kann und die Entscheidungsprozesse gegebenenfalls länger dauern. Mehrheitsentscheidungen dagegen müssen zwar nur von der „Mehrheit“ getroffen werden, die Unterlegenen werden sich aber schwer tun, die Entscheidung nach außen zu kommunizieren oder mitzutragen.
Wichtig ist, dass Entscheidungen tatsächlich getroffen werden und es für jeden im Team klar ist, was diese Entscheidung bedeutet. Hilfreich ist es, die Entscheidungen zu notieren und allen z.B. in Form eines Protokolls zur Verfügung zu stellen.

Arbeitsteilung

Die Aufgaben und die Verantwortung werden in einem Team gleich verteilt. Dabei kommen die Stärken und Schwächen der einzelnen und auch der Arbeitsaufwand in den Blick. Die Aufgabenverteilung muss immer wieder überprüft werden. Wenn Teammitglieder unterfordert sind, sind sie schnell frustriert, weil es nicht schneller geht. Dagegen müssen überforderte Teammitglieder entlastet werden. Das Maß aller Dinge ist wiederum das gemeinsame Ziel.

Konflikte

Ein Teammitglied muss den Konflikt oder das Problem wahrnehmen und offen ansprechen.

In einem Team ist es wie in jeder Gruppe auch. Manchmal läuft es gut, manchmal kommt es zu Konflikten. Über das Thema „Konfliktbearbeitung“ gibt es in diesem Handbuch ein eigenes Kapitel. Das Thema ist auch aus dem Teamblick wichtig und sollte zu Beginn der gemeinsamen Arbeit diskutiert werden: Wie werden Konflikte zur Sprache gebracht und bearbeitet?
Die einzelnen Teammitglieder benötigen besondere Fähigkeiten.
Ein Teammitglied muss den Konflikt oder das Problem wahrnehmen und offen ansprechen. Das setzt für jedes Mitglied voraus, dass es Kritik üben, aber auch annehmen können muss. Auch in einem Konfliktfall muss die Gleichberechtigung gewahrt bleiben. Von Nutzen ist auch, wenn ein Team sich zu Beginn seiner Arbeit darauf verständigt, welche Regeln es für die Kommunikation im Team gibt.
Ein Tipp, um Konflikte nicht versteckt zu halten, ist es gut regelmäßig in den Teamsitzungen über die geleistete Arbeit zu reflektieren und auch den Teammitgliedern ein Feedback zu geben. Ideen dazu gibt es im Kapitel „Reflexion“.

III.14. Moderation – wie führe ich Gespräche?

In unserer Arbeit nehmen wir immer wieder an Sitzungen und Gesprächen teil oder leiten diese. Das können Sitzungen eines Mitarbeiterkreises, eines Jugendausschusses oder eines anderen Gremiums sein, das können aber auch Teambesprechungen, Besprechungen einer Projektgruppe, Gespräche mit Teilnehmenden oder Eltern sein.
Der Erfolg und die Effektivität hängen davon ab, wie wir das Gespräch, die Diskussion oder die Sitzung leiten. Damit das gelingt, bedarf es einer guten Vorbereitung, der guten Leitung des Gesprächs sowie der aktiven Mitarbeit der Teilnehmenden.

Der Erfolg und die Effektivität hängen davon ab, wie wir das Gespräch, die Diskussion oder die Sitzung leiten.

Die Vorbereitung

Zunächst muss sich die Leitung darüber Gedanken machen, ob es notwendig ist, zu einer Sitzung oder zu einem Gespräch einzuladen. Gibt es wichtige Themen, die diskutiert werden müssen? Gibt es Konflikte, die bearbeitet werden müssen? Damit die Teilnehmenden auch motiviert sind, braucht es ein attraktives Thema oder einen aktuellen Anlass.
Wenn es um eine reine Informationsweitergabe geht, reicht es vielleicht aus, den Teilnehmenden einen Brief oder eine E-Mail zu schicken oder übers Web die Informationen zu posten. Die Leitung sollte auch darauf achten, dass bei Sitzungen von Gremien nicht nur ein einzelner Punkt behandelt wird und die Fahrtzeit der Teilnehmenden die Dauer der Diskussion nicht übersteigt.
Natürlich muss sich die Leitung auch darüber Gedanken machen, wer an einer Sitzung oder an einem Gespräch teilnimmt. Vielleicht müssen nicht alle kommen, sondern nur die, die es auch wirklich betrifft. Oder es müssen noch Personen zusätzlich eingeladen werden, weil diese das Thema besser einbringen können oder benötigt werden, um den Konflikt zu bearbeiten.
Nun legt die Leitung fest, welche Ziele erreicht werden sollen. Soll es eine Diskussion geben, einen Beschluss oder nur informiert werden? Bei Sitzungen mit mehreren Punkten wird eine Tagesordnung festgelegt und die einzelnen Punkte werden in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht.
Am einfachsten geht es, wenn man sich an die Gliederung mit Einleitung (warming up), Hauptteil und Schluss (winding down) hält. In der Einleitung sind solche Punkte, die die Teilnehmer/innen in die Sitzung oder in das Gespräch hineinführen. Sie kann ein Ritual (z.B. eine Andacht) enthalten, es kann das Protokoll der letzten Sitzung verabschiedet, die Tagesordnung ergänzt, erledigte Arbeitsaufträge benannt werden. Es können aber auch Beschlüsse gefasst werden, für die keine Diskussion mehr nötig ist. Im Hauptteil werden die größeren Themen behandelt. Hier können kontroverse Diskussionen geführt werden, bei denen unterschiedliche Meinungen besprochen werden müssen, um evtl. einen Kompromiss zu erarbeiten und Entscheidungen zu treffen.
Spätestens nach dieser Phase ist eine Pause erforderlich. Pausen sind keine Zeitverschwendung. Sie ermöglichen es, den Kopf frei zu bekommen, das Thema und die eigenen Gefühle auf einer informellen Ebene abzuschließen und für die letzte Phase nochmals Kraft und Konzentration zu sammeln. In den Schluss kann man reine Informationspunkte legen (dabei muss aber darauf geachtet werden, dass hier wirklich nur informiert und nicht wieder diskutiert wird). Dort ist dann auch der Punkt „Verschiedenes“ oder „Sonstiges“ zu finden (wobei die einzelnen Themen dafür aber schon am Anfang der Sitzung gesammelt werden). Den Abschluss kann dann wieder ein Ritual bilden (z. B. ein Segen, ein Lied).

Pausen sind keine Zeitverschwendung.

Vorbereitung einzelner Punkte
Zur Vorbereitung einer Sitzung gehört auch die Vorbereitung der einzelnen Punkte. Informationen müssen zusammengestellt und gegebenenfalls an die

Die Teilnehmenden sind informiert und bleiben nicht auf der Strecke, sondern können sich aktiv an der Sitzung beteiligen.

Teilnehmenden schon im Vorfeld verschickt werden, damit sich diese einarbeiten können. Die Leitung hat auch die Aufgabe, Teilnehmende, die Punkte einbringen, zu bitten diese auch vorzubereiten. Das erhöht die Effektivität eines Gremiums. Denn:

1. kann derjenige seine Punkte gut einbringen, ohne sich erst in der Sitzung Gedanken zu machen, wie es denn am besten wäre;
2. weiß die Leitung worum es geht und
3. sind die Teilnehmenden informiert und bleiben nicht auf der Strecke, sondern können sich aktiv an der Sitzung beteiligen. Sie haben sich schon vorher Gedanken dazu gemacht und es muss nicht die gemeinsame Zeit vergeudet werden, weil erst alle auf den gleichen Stand gebracht werden müssen.

Einladung

Steht die Tagesordnung und weiß die Leitung, um was es im Einzelnen geht, kann die Einladung erstellt werden. In der Einladung wird die Tagesordnung bekannt gegeben und zwar mit allen Punkten, wie sie der Reihe nach abgearbeitet werden sollen. Zu jedem Punkt steht auch eine kurze Vorstellung oder es wird auf die Anlagen verwiesen, die gelesen werden sollen (allerdings sollte darauf geachtet werden, dass die Anlagen nicht zu umfangreich sind, sonst werden sie nicht gelesen).

Wenn man noch eine Zeitangabe dazu setzt, erleichtert diese den Teilnehmern/innen abzuschätzen, wie umfangreich ein Tagesordnungspunkt sein wird. Es erleichtert aber auch der Leitung die Zeit während der Sitzung im Auge zu behalten und die Länge der Sitzung zu bestimmen. Eine Sitzung sollte nicht länger als 2,5 Stunden dauern – bei Tagungen ist das was anderes, aber auch hier gilt Pausen einplanen. Und natürlich sollten auch Pausen mit in der Tagesordnung erscheinen. Die Einladung muss rechtzeitig verschickt werden, damit sich die Teilnehmer/innen noch darauf vorbereiten können.

Methoden

Die Leitung muss sich im Vorfeld auch überlegen, welche Methoden sie verwendet, um die einzelnen Punkte zu bearbeiten. Dazu gehört als erstes die Frage nach dem Ziel und dann die Frage, wie das Ziel erreicht werden kann. Wie kann eine Diskussion zustande kommen, welche Mittel helfen den Teilnehmenden, dem Gespräch zu folgen und auch wieder auf schon Gesagtes zurückzugreifen? Vielleicht ist auch Kreativität gefragt und man benötigt dafür spezielles Material.

Setting

Das Setting (also, das ganze Außenherum) spielt bei der Sitzung eine wichtige Rolle und gehört zur Vorbereitung. Welcher Raum steht zur Verfügung? Welche Medien oder Moderationsmaterialien benötige ich? Wie muss die Sitzordnung sein? Wie sind die Lichtverhältnisse (Verdunkelung, Beleuchtung)? Wie sind die Temperatur und das Klima? Nicht zu verachten sind auch solche Dinge, die es angenehm machen, an der Sitzung teilzunehmen (Getränke, etwas zu Essen).

Wichtig ist, dass die Gesprächsleitung nicht stur an dem Programm festhält, sondern auch flexibel auf die verschiedenen Situationen reagiert.

Das Gespräch selbst

Nun ist es soweit. Alles ist vorbereitet. Die Sitzung oder das Gespräch geht los. Wichtig ist, dass die Gesprächsleitung nicht stur an dem Programm festhält, sondern auch flexibel auf die verschiedenen Situationen reagiert. Es kann ständig etwas Unvorhergesehenes passieren: Die Teilnehmer/innen haben ihre Unterlagen nicht gelesen; Medien funktionieren nicht; es kommt zu einem Konflikt ...

Die Gesprächsleitung hat die Aufgabe, das Ziel im Auge zu behalten, aber auch die Teilnehmer/innen zu beobachten und die Bedürfnisse zu respektieren.

Kommunikation geschieht nicht nur über das gesprochene Wort, sondern auch über die Mimik, die Gestik und die Körperhaltung. Schlafen die Teilnehmer/innen ein, sollte man vielleicht eine Pause machen und lüften; gibt es Streit, sollte dieser behandelt werden; gibt es ständig Nebengespräche, muss man vielleicht diese Personen zu Wort kommen lassen oder Erklärungen nachschieben, weil jemand nicht ganz folgen konnte. Es ist die Aufgabe der Gesprächsleitung, dieses wahrzunehmen und eine Transparenz für alle herzustellen. Gemeinsam können Lösungsmöglichkeiten überlegt werden.

Während einer Diskussion moderiert die Gesprächsleitung das Gespräch. Sie leitet das Thema ein oder bittet jemanden, das Thema einzuleiten, der sich darauf vorbereitet hat. Mit Fragen und Beiträgen der Gesprächsleitung kann das Gespräch gesteuert werden. Die Gesprächsleitung achtet auf eine ausgewogene Behandlung: Pro und Kontra müssen zur Sprache kommen, jede/r darf zu Wort kommen und ausreden. Es ist manchmal sinnvoll eine Redeliste zu führen, auf der die Meldungen in der Reihenfolge abgearbeitet werden, Vielredner/innen müssen gebremst werden, Schweiger/innen müssen mit einbezogen werden, die Teilnehmer/innen müssen zu einer aktiven Mitarbeit angeregt werden (z.B. durch das Stellen von Fragen). Damit das gelingt, können auch Moderationsmethoden eingesetzt werden. Damit kann das Gespräch auch visualisiert werden, d. h. für jeden sichtbar gemacht werden, und man kann später noch mal auf die vorherigen Schritte zurückgreifen.

Mit Fragen und Beiträgen der Gesprächsleitung kann das Gespräch gesteuert werden.

Damit das Gespräch nicht abdriftet, achtet die Gesprächsleitung darauf, dass sich die Redebeiträge auf das Thema oder die Gedanken der Vorredner/innen beziehen. Damit bei größeren Themen nicht unterschiedliche Aspekte parallel gedacht werden müssen, ist es hilfreich, das Thema in Teilbereiche zu gliedern und diese nacheinander zu besprechen.
Die Gesprächsleitung hat auch die Aufgabe, den Stand des Gesprächs zusammenzufassen, Widersprüche und gemeinsame Standpunkte gegenüberzustellen, Probleme zu benennen. Hilfreich ist es für die Gesprächsleitung, aber auch für die Teilnehmer/innen, Notizen zu machen, auf die man zurückgreifen kann. Die Gesprächsleitung versucht auch eine/n Redner/in bei Unklarheiten zu bitten, seine Gedanken zu präzisieren. Sinnvoll ist es auch, Regeln für die Diskussion aufzustellen (am besten mit den Teilnehmern/innen, aber auf der Grundlage von allgemeingültigen Gesprächsregeln).

Die Gesprächsleitung hat auch die Aufgabe, den Stand des Gesprächs zusammenzufassen, Widersprüche und gemeinsame Standpunkte gegenüberzustellen, Probleme zu benennen.

Gesprächsregeln

- Jede/r ist für sich selbst verantwortlich.
  Jede/r entscheidet für sich, ob und wann er/sie zu einem Thema einen Beitrag bringen möchte.
- Es wird in der „Ich“-Form gesprochen, nicht „man“ oder „wir“.
  Dadurch wird vermieden, dass die eigene Meinung auf alle übertragen wird, oder sich nie„man“d verantwortlich fühlt.
- Persönliche Aussagen verwenden – das schafft Klarheit. Angriffe werden vermieden, es werden aber eigene Irritationen und Befindlichkeiten benannt (z.B. können Nebengespräche so aufgegriffen werden: „Mich irritiert, dass ihr zwei ein Nebengespräch führt. Ist vielleicht etwas unklar oder brennt euch gerade etwas unter den Nägeln, was wir bisher nicht berücksichtigt haben?“ – statt: „Seid still!“)
- Persönliche Meinung ist wichtig, nicht das, was möglicherweise als Meinung erwartet wird.
- Andere Personen direkt ansprechen – dadurch werden Verallgemeinerungen vermieden.
- Eigene Körpersignale beachten – über die Körperhaltung werden bewusst und unbewusst die eigenen Gefühle ausgedrückt.
- Gesprächsstörungen werden vorrangig behandelt.

Persönliche Aussagen verwenden – das schafft Klarheit.

Moderationsmethode

Die einzelnen Äußerungen lassen sich ordnen und vernetzen.

Die Moderationsmethode kann eingesetzt werden, um alle wichtigen Äußerungen in einem Gespräch zu einem bestimmten Problem oder zu einer Fragestellung für alle Teilnehmenden sichtbar zu machen. Das Gespräch wird visualisiert. Die einzelnen Äußerungen lassen sich ordnen und vernetzen. In den weiteren Schritten kann immer wieder auf das schon Sichtbargewordene zurückgegriffen werden.
Diese Methode leistet, dass die Teilnehmenden in einen geordneten Austausch treten und die Diskussion am Thema bleibt. Der/die Moderator/in kann mit Hilfe dieser Methode das Gespräch strukturieren und schon vor der Besprechung planen, so dass ein roter Faden in der Diskussion entsteht.
Man benötigt dafür ein bisschen Material. Eine große freie Wand, viele verschiedenfarbig sortierte Karten im Format (21 cm x 10 cm Karton), Klebeband (oder Nadeln, wenn man Pinnwände hat), Stifte (3 – 5 mm Stärke), manchmal ist auch großes Papier sinnvoll, damit man die Karten darauf kleben oder stecken kann und dann noch zusätzliche Informationen (Blöcke oder „Cluster“ – zusammengehörige Karten; Verbindungen zwischen Karten oder Clustern) markieren kann.
Wichtig ist, dass jede Aussage auf eine Karte geschrieben wird. Reicht eine Karte nicht aus, kommt die Hauptaussage auf eine rechteckige, die Unterpunkte auf ovale Karten. Die Aussagen sollen nicht als Stichworte notiert werden, sondern es sollten halbe Sätze geschrieben werden, damit man später wieder weiß, was gesagt wurde. Hilfreich ist dabei auch ein Verb zu notieren, was die Aussage deutlich macht. Ähnliche Karten werden gruppiert und zusammen aufgehängt. Auf einer neuen Karte wird dann dieser Block benannt (dabei gilt die gleiche Regel wie für einzelne Karten).

Gesprächsregeln:

- **Redezeit 30 Sekunden**
  Es wird dabei nur ein Argument benannt und kurz erläutert.
  Es soll das Wesentliche gesagt werden, nicht alles (man darf sich aber öfter melden) viele Teilnehmer/innen können mitdiskutieren.

- **Schriftlich diskutieren**
  Argumente werden auf Karten geschrieben und an die Wand gehängt jedes Argument bekommt eine eigene Karte, mehrere Worte (Halbsätze mit Verben), aber maximal drei Zeilen pro Karte.

- **Bei Einwänden blitzen**
  Wenn man mit der Meinung oder mit einem Argument auf einer Karte nicht einverstanden ist, wird ein Blitz auf die jeweilige Karte gemalt. Dazu reicht ein Zuruf aus. Für diese Karten lohnt es sich ausreichend Zeit zu investieren. Die Gegenargumente müssen dabei auch gut herausgearbeitet werden. Die Anmerkungen und die Argumente zum jeweiligen Blitz werden auf ovale Karten geschrieben.
  Näheres zu Moderation im Internet unter:
  http://archiv.metaplan.de/wp-content/uploads/2013/11/Metaplan-Basiswissen.pdf

www.metaplan.de

Weitere Methoden und Tipps sind zu finden im Taschenguide „Kreativitätstechniken“ von Matthias Nollke, herausgegeben von der Haufe Verlagsgruppe. (ist im Buchhandel noch lieferbar).

III.15. Kommunikation – wie lautet die Botschaft?

Immer, wenn wir mit Menschen zu tun haben, stehen wir mit diesen in Interaktion und kommunizieren mit ihnen. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir alleine in einer Fußgängerzone unterwegs sind oder ob wir uns in Gruppen treffen. Kommunikation und Interaktion meint hier mehr als das gesprochene Wort zwischen Menschen. Eine Kommunikation besteht auch schon, wenn man mit seinem Smartphone oder MP3-Player im Zug sitzt und dort Musik hört. Anderen Menschen signalisiert das: „Ich möchte jetzt nicht angesprochen werden."
Ein bisschen Theorie über gelingende und misslingende Kommunikation.
Zum Thema Kommunikation gibt es mehrere Theorien. Zwei davon sollen hier kurz vorgestellt werden.

Gelingende und misslingende Kommunikation.

Das Kommunikationsmodell nach Paul Watzlawick

Paul Watzlawick hat fünf „Axiome" (Gesetzmäßigkeiten) für die Kommunikation beschrieben. „Man kann nicht nicht kommunizieren!"
Wir kommunizieren nicht nur mit Worten. In unsere Kommunikation fließen auch Mimik, Gestik und Körpersprache ein. Schaut man während des Gesprächs immer wieder auf die Uhr, kann das heißen: „Komm auf den Punkt!", „Ich habe es eilig!" Auch Wertschätzung kann allein über die Körpersprache ausgedrückt werden. Wenn ein/e Gruppenleiter/in sich vor eine Gruppe stellt und durch seine/ihre Pose bedrohlich wirkt, schüchtert er/sie ein. Die Kinder lesen aus diesem Verhalten, wie die Gruppenleitung momentan zu ihnen steht. Das erste Axiom beschreibt den oben dargestellten Sachverhalt über das Musikhören mit dem Smartphone.

„Man kann nicht nicht kommunizieren!"

Inhalt und Beziehung
„Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, wobei letzterer den ersteren bestimmt."
Betrachtet man den Satz: „Das ist ja prima!", dann sind die vier Wörter die inhaltliche Aussage, also das „Was" der Botschaft, aber erst durch das „Wie" der Satz gesagt wird, bekommt er seine eigentliche Bedeutung. Auch in einem Brief, einer SMS oder einer Web-Kommunikation kann der Satz geschrieben werden. Er steht dennoch in einem Kontext und wird vom/von der Schreiber/in aber auch vom/von der Leser/in interpretiert und erhält erst darüber seine Bedeutung. Gerade hier kann es schnell zu Missverständnissen kommen.
In einer Besprechung wird der Satz: „Wer hatte denn diese Idee schon wieder?" (genervt gesprochen) denjenigen, der die Idee ausgesprochen hat, verletzen und so die Kommunikation stören.

Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt.

Interpunktion
„Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt."
Das hört sich kompliziert an, meint aber eigentlich nur, dass jeder Kommunikationspartner die Ursache einer Kommunikation an einem anderen Punkt sieht. Ganz leicht kann man sich das vorstellen, wenn man sich den Streit von Kindern anschaut. Wenn dann gefragt wird, was eigentlich los ist, beginnen gegenseitige Beschuldigungen „Du bist schuld!" – „Nein, du!" – „Nein, du!" ...
Die Kommunikation gelingt, wenn beide Partner die gleiche Ursache und die gleiche Wirkung anerkennen. Misslingen wird die Kommunikation, wenn die Partner unterschiedliche Punkte und Anlässe der Kommunikation sehen.

Die Kommunikation gelingt, wenn beide Partner die gleiche Ursache und die gleiche Wirkung anerkennen.

Digital und analog
Gemeint sind hiermit nicht moderne Kommunikationstechniken.

Digital beschreibt das gesprochene Wort, analog beschreibt nonverbale Äußerungen (z. B. ein Lächeln, das Abwenden ...). Schnell wird die Verbindung zum 1. und zum 2. Axiom deutlich. Kommunikation gelingt, wenn die „digitale“ und die „analoge“ Botschaft kongruent sind, d. h. von beiden Partnern gleich interpretiert werden. Das ist nicht immer der Fall.

Symmetrisch oder komplementär
Dieses Axiom beschreibt, dass die Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern auf Gleichheit oder auf Unterschiedlichkeit aufbauen. In einer komplementären Beziehung ergänzen sich unterschiedliche Verhaltensweisen und bestimmen den Prozess der Interaktion und Kommunikation. Zu beobachten ist dies in der Beziehung von Kommunikationspartnern auf unterschiedlichen Ebenen: Chef – Angestellte/r, Lehrer/in – Schüler/in. In einer symmetrischen Beziehung dagegen versuchen die Partner diese Ungleichheit zu minimieren.

In einer symmetrischen Beziehung versuchen die Partner Ungleichheit zu minimieren.

Die vier Ohren

Friedemann Schulz von Thun, Kommunikationswissenschaftler

Friedemann Schulz von Thun erweitert die Aspekte einer Kommunikation. Er sieht nicht nur den Inhalts- (Sach-) und den Beziehungsaspekt (siehe 2. Axiom, oben), sondern beschreibt auch noch einen Selbstoffenbarungs- und einen Appellaspekt. Dabei unterscheidet er den Sender und den Empfänger. Der Sender spricht einen Satz und transportiert über die Sach-, die Beziehungs-, die Selbstoffenbarungs- und die Appellebene Informationen, die von einem Empfänger mit unterschiedlichen Ohren gehört werden: Sachohr, Beziehungsohr, Selbstoffenbarungsohr und Appellohr.

Sachohr, Beziehungsohr, Selbstoffenbarungsohr, Appellohr.

Sachaspekt
„Worüber“ informiert der Sender? Es werden Daten, Fakten und Sachverhalte vermittelt. Der Sender muss darauf achten, dass diese Informationen klar und verständlich vermittelt werden.
Der Empfänger prüft die Sachinformationen in Bezug auf Wahrheit, Relevanz und daraufhin, ob die Informationen ausreichend sind oder noch ergänzt werden müssen.

Beziehungsaspekt
Auf dieser Ebene wird das Beziehungsverhältnis der Partner transportiert. Was hält der Sender vom Empfänger und wie ist das „Wir“ zu sehen? Ausgedrückt wird die Beziehung vom Sender beispielsweise durch die Art der Formulierung, durch die Körpersprache, durch den Tonfall. Darin werden Respekt, Wertschätzung, Antipathie oder Gleichgültigkeit gegenüber dem Empfänger ausgedrückt.
Der Empfänger nimmt die Beziehungsebene mit seinem Beziehungsohr wahr. Er leitet daraus ab, wie der Sender zu ihm steht, und fühlt sich wertgeschätzt, herabgesetzt, bevormundet oder respektiert.
Soll die Kommunikation gelingen, achtet der Sender darauf, seine Botschaft wertschätzend zu vermitteln, so dass der Empfänger die Wertschätzung spürt und ebenso darauf reagiert.

Soll die Kommunikation gelingen, achtet der Sender darauf, seine Botschaft wertschätzend zu vermitteln.

Selbstoffenbarungsaspekt
Diese Ebene zeigt, was der Sender von sich selbst preisgibt. Dabei wird eine gewollte Selbstdarstellung transportiert, ebenso aber auch eine unbewusste Selbstenthüllung gesendet.
Der Empfänger interpretiert auch diese Aussage des Empfängers und kann Rückschlüsse auf den Sender ziehen.

Appellaspekt
Der Appell beschreibt, was der Sender beim Empfänger auslösen möchte. Der Empfänger wird aufgefordert, etwas zu tun oder zu lassen. Der Appell kann offen transportiert werden („Mach bitte das Fenster zu.“), aber auch versteckt sein („Es ist kalt.“). Der versteckte Appell kann sehr manipulativ sein. Der Empfänger hört auf dem Appellohr, was der Sender von ihm erwartet.

Ein Beispiel zu den vier Ohren
Bei einer erlebnispädagogischen Aktion sieht der/die Leiter/in ein Kind, das sehr verunsichert wirkt. Der/die Leiter/in sagt zu dem Kind: „Es ist schon gut.“

Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen, insbesondere für die Team- und Gremienarbeit ist es wichtig, Kommunikation bewusst zu gestalten. Für gelingende Kommunikation ist es entscheidend, sich immer seiner eigenen nonverbalen und verbalen Wirkung bewusst zu sein und dieses Wissen aktiv einzusetzen. Wenn Kommunikationsstörungen innerhalb der Gruppe auftreten, sollte dies angesprochen und bearbeitet werden.

Der Appell beschreibt, was der Sender beim Empfänger auslösen möchte.

	Sender	Empfänger
Sachebene	Es ist schon gut.	Es ist schon gut.
Beziehungsebene	So wie ich dich kennengelernt habe, schaffst du das.	Ich vertraue dem Leiter.
Selbstoffenbarungsebene	Ich traue dir das zu.	Er traut mir das zu.
Appellebene	Das kannst du tun.	Ich probier’s aus.

Für gelingende Kommunikation ist es entscheidend, sich immer seiner eigenen nonverbalen und verbalen Wirkung bewusst zu sein.

III.16. Konfliktlösung – wie intervenieren?

Konflikt ist ein aufeinander bezogenes Handeln zwischen zwei oder mehreren Personen.

Immer wieder werden in der Arbeit mit Gruppen, in Teams, in Projekten durch misslungene Kommunikation oder durch unterschiedliche Interessen Konflikte auftreten.
Aus unserer Erfahrung heraus haben wir evtl. Ängste gegenüber Konflikten aufgebaut und versuchen sie so gut wie möglich zu vermeiden. Vielleicht fürchten wir uns vor Meinungsverschiedenheiten, vor einer Trennung, vor Kritik, davor selbst in Frage gestellt zu werden, vor Veränderungen oder vor dem Verlust von Anerkennung. Konflikte, die unterdrückt werden, wirken jedoch im Verdeckten auf die Gruppe. Teilnehmer/innen können sich unwohl fühlen, bleiben fern oder es breiten sich negative Gefühle aus, die dann umso stärker auf die Gruppe wirken.
Konflikt ist grundsätzlich ein aufeinander bezogenes Handeln zwischen zwei oder mehreren Personen. Das ist aber für einen Konflikt noch nicht ausreichend, denn ein solches Handeln liegt immer vor, wenn sich Menschen begegnen. Zu diesem aufeinander bezogenen Handeln kommt, dass die Beteiligten andere Vorstellungen und Wahrnehmungen haben oder aber anders denken. Dies wiederum betrachtet mindestens ein Beteiligte/r als Beeinträchtigung seiner freien Entfaltung.

Auslöser von Konflikten

Konflikte können u. a. ausgelöst werden durch:
- Nichteingehaltene Vereinbarungen und Absprachen
- Unterschiedliche Erwartungen und enttäuschte Hoffnungen
- unterschiedliche Motive, Ziele und Interessen
- Grenzüberschreitungen
- unterschiedliche Werte, Normen, Einstellungen, Rollenvorstellungen
- unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung von Handlungen
- Auftreten von physischer, psychischer und/oder struktureller Gewalt
- (subjektives) Empfinden
- Verletzung von Gefühlen
- Nichtbeachtung von Regeln oder das Handeln nach unterschiedlichen Regeln
- unvereinbare Handlungsalternativen
- Wunsch nach Macht oder der Angst vor Macht-, Autoritäts- oder Gesichtsverlust
- innere Konflikte

Was ans Licht kommt, ist nur ein Bruchteil dessen, was in den beteiligten Personen abläuft.

Wann ein Konflikt zwischen Personen oder in einer Gruppe vorliegt, ist nicht leicht zu erkennen. Das, was ans Licht kommt, ist nur ein Bruchteil dessen, was in den beteiligten Personen abläuft. Man kann das mit einem Eisberg vergleichen. Das, was man vom Eisberg sieht, sind ca. 3/10 seiner Größe. Das meiste liegt unter Wasser. Bei einem Streit (z. B. zwischen zwei Kindern) erkennt man die Sache, um die es geht. Man hört sie zanken, sich gegenseitig beschuldigen. Im Verborgenen bleiben jedoch die Bedürfnisse und Gefühle, Wertvorstellungen, Beziehungsprobleme, Vorurteile, Kommunikationsprobleme etc. Es bleibt auch im Verborgenen, was die einzelnen Personen in dem sichtbaren Konflikt innerlich antreibt: Unterdrückung, Neid, das Gefühl herabgesetzt zu sein, das eigene Selbstbild und Selbstbewusstsein …
Konflikte bieten für Gruppen auch Chancen und sollten nicht einfach übergangen werden. Sie sind ein Lernort für die Gruppe und haben integrierende Anteile. Differenzen zwischen den Teilnehmenden werden betrachtet und beseitigt. Konflikte zu lösen heißt, die Spannungen zwischen Teilnehmenden zu lösen und sensibel zu werden für die anderen. Eine gute Konfliktbewältigung stärkt die Gruppe. Wie die Gruppe mit Konflikten umgeht, ist ein Indikator für die entwickelten sozialen Fähigkeiten innerhalb der Gruppe, sie zeigen aber auch, wie belastbar die Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern sind.

In einer Gruppe kann man Konflikte z. B. an Störungen erkennen:
- Nörgelei und Störungen während des Programms
- geringe oder zögernde Beteiligung der Teilnehmenden
- alles wird abgewertet
- Vorschläge werden nicht angenommen
- Aggression untereinander
- Unpünktlichkeit
- ständiges Kommen und Gehen
- ...

Bei der Betrachtung von Konflikten lohnt sich ein kleiner Ausflug in die Kommunikationstheorien. Dort ist beschrieben, welche Informationen mit einer Nachricht weitergegeben werden (Sach-, Beziehungs-, Selbstoffenbarungs- und Appellinformationen).

Konflikte bewältigen – Entscheidungen treffen

Konflikte sind nicht nur an handfesten Auseinandersetzungen zu erkennen. Oft liegen Konflikte in den Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Die Mitglieder einer Gruppe haben unterschiedliche Vorstellungen von dem, was gemacht werden soll oder haben unterschiedliche Sichtweisen bei Diskussionen. Hier muss die Gruppe sich darauf einigen, wie sie zu einer Entscheidung kommen möchte.

Konflikte sind nicht nur an handfesten Auseinandersetzungen zu erkennen.

- **Einzelentscheidung**

Sie ist dann sinnvoll, wenn an dem Konflikt nicht die gesamte Gruppe beteiligt ist, sondern nur einzelne Personen. Z. B. steht als Gruppenunternehmung ein Geländespiel an. Ein Mitglied der Gruppe fühlt sich aber nicht gut. Nun kann dieses Mitglied für sich entscheiden, nicht daran teilzunehmen. Die Gruppe muss sich nicht überlegen, wie sie mit der Situation umgehen wird.

- **Mehrheitsentscheidung**

Hier entscheidet die gesamte Gruppe, was gemacht werden soll. Es stehen evtl. mehrere Möglichkeiten zur Auswahl. Die Mehrheit der Gruppe entscheidet sich für etwas. Die Minderheit fügt sich und nimmt trotzdem teil.

- **Konsens**

Bei einem Konsens wir das Einvernehmen der Gruppenmitglieder angestrebt. Die Entscheidung wird nicht durch einen Mehrheitsentschluss gefällt. Die Gruppe versucht alle Beteiligten mit ihren Ansichten, Meinungen, Bedürfnissen und Ängsten einzubeziehen. Wenn alles auf dem Tisch ist, wird eine gemeinsame Lösung erarbeitet, bei der sich niemand ausgebootet vorkommt.

Wenn alles auf dem Tisch ist, wird eine gemeinsame Lösung erarbeitet.

- **Kompromiss**

Ein Kompromiss ist etwas anderes als ein Konsens. Hier verlässt jeder seinen Standpunkt und nähert sich dem/den anderen an. Es werden Zugeständnisse gemacht und ein Ausgleich hergestellt.

- **Expertenmeinung**

Wenn die Gruppe keine Entscheidung durch eine Diskussion treffen kann, weil z. B. Informationen fehlen, kann es Sinn machen, vor einer Entscheidung diese Informationen zusammenzutragen. Das kann jemand aus der Gruppe machen, aber auch Fachleute von außen können hinzugezogen werden. Daraufhin kann dann eine Entscheidung getroffen werden.

• Ausgliedern – delegieren
Probleme können auch an Einzelne aus der Gruppe delegiert werden, die sich dann um die Lösung kümmern. Es ist manchmal sinnvoll, dass nicht alle mitreden. Die Gruppe gibt dann einer Person oder einer kleineren Gruppe den Auftrag, das Problem zu lösen und ggf. zu entscheiden. Z. B. will die Gruppe einen Fahrradausflug von A nach B machen. Das Problem des besten Weges wird an zwei Personen aus der Gruppe delegiert. Diese schauen sich die verschiedenen Möglichkeiten an und entscheiden sich dann für den sichersten und auch schönsten Weg.

Konfliktlösungsmodell

Um Konflikte gut zu lösen, müssen die Konfliktparteien ihren Blick auf das Problem lenken.

Um Konflikte gut zu lösen, müssen die Konfliktparteien ihren Blick auf das Problem lenken, sonst besteht die Gefahr, dass die Parteien nicht aus Schuldzuweisungen herauskommen oder der Konflikt nur auf der Beziehungsebene ausgetragen wird. Ernst Martin hat ein Konfliktlösungsmodell entwickelt, bei dem die Konfliktparteien einen Konsens herstellen. Es besteht aus sechs Schritten.

1. Konfliktsituation erfassen
Es ist nicht leicht, eine Konfliktsituation zu erkennen. Es liegt vielleicht ein versteckter Konflikt vor oder die Konfliktparteien versuchen, den sichtbaren Konflikt zu unterdrücken. Es ist die Aufgabe der Gruppenleitung, dafür sensibel zu sein und die Konfliktparteien auf den Konflikt aufmerksam zu machen. Erst dann kann er auch bearbeitet werden.
Es ist wichtig, in einer Gruppe eine gute Konfliktlösung anzustreben. Die Leitung muss dazu sensibel auf die Gruppe reagieren und Konflikte wahrnehmen und auch den Willen haben, diese zu bearbeiten. Natürlich muss auch die Gruppe die Konfliktsituation wahrnehmen und anerkennen, dass der Konflikt berechtigt ist.

2. Situation beschreiben und analysieren
Bei der Bearbeitung des Konfliktes müssen die Konfliktparteien die Gelegenheit haben, jeweils ihre eigene Sicht zu beschreiben. Sie müssen mit ihren Interessen von der jeweils anderen Seite wahrgenommen werden. Die Gruppenleitung fungiert hier als Moderator. Sie achtet darauf, dass die Parteien sich gegenseitig ausreden lassen, sich nicht ständig angreifen und fasst ggf. die Aussagen der einzelnen Parteien zusammen. „Ich“-Botschaften und aktives Zuhören sind hier hilfreich: „Ich habe dich so verstanden …“. Die einzelnen Parteien haben so die Möglichkeit, sich noch klarer auszudrücken.
Wurde die Situation von allen Beteiligten beschrieben, können sich die Beteiligten auf die Darstellungen der anderen einlassen.

Die Konfliktparteien sollen gemeinsam nach Lösungen suchen. Dabei ist ausgeschlossen, dass die Gruppenleitung schnelle Lösungen vorschlägt und die Konfliktparteien sich übergangen fühlen.

3. Handlungsmöglichkeiten suchen und beurteilen
Die Gruppenleitung moderiert diesen Prozess. Die Konfliktparteien sollen gemeinsam nach Lösungen suchen. Dabei ist ausgeschlossen, dass die Gruppenleitung schnelle Lösungen vorschlägt und die Konfliktparteien sich übergangen fühlen oder die Lösung aufgezwungen bekommen. Liegen die Handlungsmöglichkeiten auf dem Tisch, müssen sich die Beteiligten für eine Lösung entscheiden.

4. Entscheiden
Die Konfliktparteien sollen sich in diesem Schritt auf einen Lösungsvorschlag einigen. Dabei ist es möglich, verschiedene Vorschläge zu kombinieren und so einen neuen Vorschlag zu formulieren, der dann den Konsens der Beteiligten findet. Die Gruppenleitung muss darauf achten, dass sich nicht eine Konfliktpartei unterordnet. Es ist durchaus möglich, dass alle Konfliktparteien in der Lösung etwas einbringen müssen.

5. Ausführendes Handeln
Die Konfliktparteien führen jetzt das aus, was vereinbart wurde. Die Gruppenleitung achtet während der Ausführung darauf, dass die Abmachungen eingehalten werden. Interessant wird an dieser Stelle, ob wirklich jeder zufrieden ist. Deshalb ist es wichtig, auch den letzten Schritt zu gehen:

6. Auswertung
In der Auswertung wird der Prozess nochmals betrachtet. Es wird danach gefragt, ob die Lösung und die Ausführung angemessen waren oder ob noch etwas offen geblieben ist. Natürlich kann man auch jetzt nicht die verborgenen 7/10 des Eisbergs sehen. Dennoch ist es wichtig zu überprüfen, ob es Sieger und Besiegte gibt. Wenn dies der Fall ist, muss ggf. nachgebessert werden. Sonst kann der verborgene Konflikt weiter bestehen.

Es ist wichtig zu überprüfen, ob es Sieger und Besiegte gibt. Wenn dies der Fall ist, muss ggf. nachgebessert werden.

III.17. Reflexion und Feedback – wie auswerten?

In unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bieten wir ständig Lernprozesse an. In Spielen, in der Bearbeitung von Themen, im praktischen Tun, aber auch bei erlebnispädagogischen Maßnahmen ist jede/r Einzelne sowie die ganze Gruppe gefordert. Es finden Veränderungen jedes/r Einzelnen und der Gruppe statt. Durch Reflexion werden diese Veränderungen bewusst gemacht und von allen wahrgenommen. Grenzen können deutlich werden, die Ursachen betrachtet und gezielt die nächsten Schritte angepasst oder Alternativen bzw. Hilfen erarbeitet werden.
Das Ziel von Reflexion ist also, das Bewusstmachen von Lernvorgängen und das Entwickeln von Perspektiven in der Gruppe und für den/die Einzelne/n.

Das Ziel von Reflexion ist also, das Bewusstmachen von Lernvorgängen und das Entwickeln von Perspektiven.

Was kann man mit einer Reflexion erreichen?
- Verhaltensweisen einzelner können betrachtet werden.
- Beziehungen innerhalb der Gruppe können deutlich werden.
- Beobachtungen einzelner Gruppenmitglieder können helfen, Situationen zu verstehen.
- Das Verhalten der Gruppenleitung und die Wirkung auf andere kann bewusst gemacht werden.
- Das Handeln Einzelner oder der Gruppe kann kritisch hinterfragt werden.
- Es kann deutlich werden, zu welcher Leistung der Einzelne oder die Gruppe fähig ist.
- Es können neue Maßstäbe und Ziele gesetzt werden.
- Es können zukünftige Schritte erarbeitet und benannt werden.

Die Erkenntnisse aus der Reflexion ermöglichen es, eigene Verhaltensweisen zu verändern und neue Perspektiven zu entwickeln. Die weiteren Schritte muss man nach der Reflexion alleine, im Team oder in der Gruppe festlegen. Reflexion ist die notwendige Voraussetzung, um aus Erfahrung zu lernen und um zu klären, welche Fähigkeiten, Stärken und Schwächen die Gruppe und der/die Einzelne haben.

Reflexion kann ganz unterschiedlich erfolgen
Genau betrachtet, reflektieren wir ständig. In einem Gespräch beobachten wir den/die andere/n. Worauf springt er/sie an? Wie reagiert er/sie? Was antwortet er/sie? Wie verhält er/sie sich? Wir schließen daraus auf unser eigenes Verhalten, schätzen ab, was in dem anderen vorgeht und verändern vielleicht unser Verhalten.

Es kann aber auch sein, dass wir uns nach einer Gruppenstunde oder auf einer Freizeit mit dem Team zusammensetzen und über das Gewesene, über das Verhalten einzelner oder der Gruppe, über die Inhalte und deren Umsetzung reflektieren, um daraus zu lernen und unser Auftreten, unsere Methoden und unsere Inhalte ggf. anzupassen.
Nach einer Aktion, nach einer Gruppenstunde oder auf einer Freizeit können wir aber auch mit der gesamten Gruppe die einzelnen Abschnitte reflektieren, um so eine Rückmeldung der einzelnen Teilnehmer/innen über die Aktion, die Gefühle, aber auch Beziehungen zu bekommen.

Aufbau einer Reflexion
Rückblick – „Was war?“ Dabei geht es nicht um einen historischen Rückblick, sondern um das Bewusstmachen einzelner Situationen, das Ansprechen von Konflikten, das Wahrnehmen von Schwierigkeiten.
Bewertung – „Wie wurde die Situation erlebt?“ Dabei sind die Gefühle, die Eindrücke und die Einschätzungen der Einzelnen wichtig. Es geht um die Suche nach den Ursachen, den Gründen, nicht nach einem Schuldigen.
Konsequenz – „Was folgt daraus?“ Hier werden die nächsten Schritte festgelegt, Alternativen gesucht.
Eine Reflexion kann man nicht nur am Ende einer Einheit, einer Aktion oder eines Tages durchführen. Es ist manchmal sinnvoll, eine Aktion zu unterbrechen und anzuschauen, was gerade passiert. Das hilft, nicht in blinden Aktionismus zu verfallen und darüber das eigene Ziel aus den Augen zu verlieren. Eine solche Zwischenreflexion kann helfen, das Ziel wieder in den Blick zu nehmen, neu zu überlegen und neue Wege zu finden.

„Was war?“
„Wie wurde die Situation erlebt?“
„Was folgt daraus?“

Inhalt
Bei einer Reflexion ist nicht nur interessant, zu erfahren, ob es der Gruppe gefallen hat oder nicht. Es gibt drei Bereiche, die man bei der Reflexion betrachtet.

- Zunächst kann man die Einzelnen anschauen. Was nimmt jedes Gruppenmitglied für sich mit, was hat es an sich beobachtet, was hat es gelernt, wie hat es sich gefühlt?
- Der zweite Bereich ist dann die Gruppe als Ganzes: Wie stehen die einzelnen Gruppenmitglieder zueinander? Wie wird die Gemeinschaft, das Zusammenleben gesehen? Wie wird die Zusammenarbeit, das Gruppenklima, das Vertrauen, die Offenheit, das füreinander Einstehen beurteilt?
- Und dann spielt natürlich auch noch das Thema eine Rolle: Wurde das Ziel erreicht? Wo gab es Schwierigkeiten? Was wäre hilfreich gewesen? Wurden die Erwartungen der Einzelnen oder der Gruppe getroffen?
  Es ist möglich, alle drei Aspekte zu vermischen, aber meist ist es sinnvoller, die drei Bereiche zu trennen. Dadurch können in der Reflexion einzelne Punkte besser verknüpft werden und man kann die Reflexion strukturieren.

Es gibt drei Bereiche, die man bei der Reflexion betrachtet: die Einzelnen, die Gruppe, das Thema.

Regeln
Damit eine Reflexion geordnet verläuft, sollte man folgende Regeln beachten.
- Jede/r hat die Möglichkeit, seine/ihre Meinung zu sagen. Aber keine/r ist gezwungen, etwas sagen zu müssen.
- Jede/r spricht nur für sich (Ich-Botschaften, keine Verallgemeinerungen).
- Gefühle anderer dürfen nicht bewertet werden.
- Jede/r darf seine Gedanken fertig ausführen (Ausreden lassen).
- Alle Äußerungen sind ernst zu nehmen.

Methoden
- Blitzlicht
- Wölkchenreflexion
- Abfall-Schatzkästchen-Reflexion
- Zielscheibe

Wir machen **Angebote**

Wir machen Angebote

IV.1	Arbeitsformen – wie kann evangelische Jugendarbeit aussehen?	87
IV.2.1	Spielpädagogik – mehr als Spaß	91
IV.2.2.	Sport und Bewegung	95
IV.2.3	Spiritualität – wie mit Leben füllen?	97
IV.2.4	Themen als Projekte – wir bewegen etwas	101
IV.2.5.	Netzpädagogik	102
IV.3.1	Organisationsmanagement – wie plane ich eine Veranstaltung?	114
IV.3.2	Öffentlichkeitsarbeit – Zeitungsartikel, Pressefoto, Plakate und Handzettel	117
IV.3.3	Finanzen – ohne Moos nichts los	119

IV.1. Arbeitsformen – wie kann evangelische Jugendarbeit aussehen?

Evangelische Jugendarbeit gestaltet unterschiedlichste Aktivitäten und Veranstaltungen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der Vielfalt der Alltags- und Lebenswelten von Heranwachsenden entspricht eine Vielzahl an Arbeitsformen und Angeboten. Evangelische Jugendarbeit sucht immer wieder nach neuen Formen, bzw. erneuert ihre Formen, um junge Menschen zu erreichen und an ihren Interessen und Bedürfnissen anzuknüpfen.
Diese Vielfalt schafft unterschiedliche Formen und Möglichkeiten für ehrenamtlich Mitarbeitende. Je nach Aufgabenstellung und Arbeitsform werden unterschiedliche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen gebraucht.

Gruppenarbeit

Die Gruppenarbeit ist traditionell die tragende Arbeitsform evangelischer Jugendarbeit. Kinder und Jugendliche leben freiwillig in einem regelmäßig wiederkehrenden Zeitrhythmus in einem Sozial- und Gestaltungsprozess.
In der Jugendarbeitsstudie „Realität und Reichweite“ über evangelische Jugendarbeit wird deutlich, dass für Kinder und Jugendliche, ganz gleich welche Form bzw. Aktivität sie bevorzugen, die Gruppe im Vordergrund steht. So können unterschiedliche Gruppenformen beschrieben werden:

- **Programmorientierte Gruppenarbeit**
  Das ist eher die klassische evangelische Kindergruppe (Jungschar) und Jugendgruppe. Ein Gruppenleiter bereitet ein attraktives Programm mit unterschiedlichen Elementen wie Spiel, Thema, Lieder und anderen Aktivitäten vor.
- **Bibelorientierte Gruppenarbeit**
  Hierbei steht das Arbeiten mit der Bibel und theologischen Inhalten in unterschiedlicher Art und Weise im Vordergrund. Andere Programmelemente der programmorientierten Jugendgruppe kommen hinzu. Sie können auf den behandelten Bibeltext bezogen sein.
  Im Rahmen schulbezogener Jugendarbeit stellen Schülerbibelkreise und Morgenandachtsgruppen in Schulen bibelorientierte Gruppenformen dar.
- **Geselligkeitsorientierte bzw. beziehungsorientierte Gruppenarbeit**
  Jugendliche treffen sich, um miteinander zusammen zu sein, Zeit miteinander zu verbringen, sich zu unterhalten, vielleicht auch etwas zu unternehmen. Beispiele hierfür sind kleine offene Treffs oder manche Landjugendgruppen.
- **Kulturschaffende und bewegungsorientierte Gruppenarbeit**
  In Bands, Kinder-, Jugend- oder Gospelchören, Musik- und Theatergruppen stehen musisch-kulturelles Schaffen und Gestalten im Vordergrund. Sportgruppen mit verschiedenen Sportarten sind in *ej-sport*, der Sportarbeit der Evangelischen Jugend zusammengefasst.
- **Gruppenarbeit in Seminarform**
  Wenn Jugendliche an einem Seminar teilnehmen, sei es an einem Wochenende oder über mehrere Abende, dann ist durch das Thema und über das vorbereitende Team der Ablauf des Zusammenseins und des Zusammenlernens in der Regel vorgegeben. Hier steht die Gruppe als Lerngruppe im Vordergrund.

Die Gruppenarbeit ist traditionell die tragende Arbeitsform evangelischer Jugendarbeit.

Die Beschreibung der Gruppenarbeitsformen ist jeweils von einem Schwerpunkt aus formuliert. In der Praxis mischen sich diese Formen. Und dann gibt es noch eine weitere Form:

Projektorientierte Gruppenarbeit
Projektorientierte Gruppenarbeit kombiniert die Vorzüge der Projektarbeit und die der Jugendgruppenarbeit.

Diese Form von Gruppenarbeit ist ein Angebot für über 14-jährige Jugendliche nach der Konfirmation. Die Zielbeschreibung lautet:

- Jugendliche treffen sich selbstverständlich in Kirchengemeinden zu herausfordernden Aktivitäten, die auf ein Ergebnis hinzielen.
- Jugendliche und Mitarbeitende entdecken und leben ihre Fähigkeiten und Begabungen.
- Jugendliche leben in diesen Gruppen authentische Beziehungen u. Spiritualität.

Die Arbeit in den projektorientierten Jugendgruppen vor Ort hat drei Elemente:

- **Gemeinsames Arbeitsvorhaben oder Projekt:**
  Praktisches Tun und Gestalten: Ein Ziel und eine Aufgabe finden und diese realisieren. Über einen definierten Zeitraum mit Anfang und Ende.
  Gemeinschaft: In den Gruppen werden Beziehungen und Gemeinschaft in vielfältiger Weise gestaltet und gelebt.
  Spiritualität: Leben christlicher Spiritualität ganz praktisch in der Gruppe. Hier hat das Thema „Glauben und Christsein“ seinen Platz.

Basis-Aktionsgruppen Jugendarbeit
Basis-Aktionsgruppen sind eine weitere neue Form von Jugendarbeit. (Oft nennen sie sich Mitarbeiterkreise, obwohl sie keine Jugendleiterkreise in dem Sinne sind, dass sich Jugendleiter zur Reflexion und Planung von Gruppenarbeit als pädagogische Mitarbeiter treffen.) Sie sind Treffpunkte von Jugendlichen, die mitarbeiten und gemeinsam Aktivitäten und Aktionen planen und durchführen. Man kann sie als eine Basisgruppe bezeichnen, die für sich und andere Jugendliche Veranstaltungen plant und durchführt. Teilnehmende sind dann diejenigen, die sich irgendwie zugehörig fühlen. Aktivitäten können z.B. Kirchenübernachtung, Kinonacht, Jugendgottesdienst, Radtour, Wochenendfreizeit usw. sein. Einige der Jugendlichen sind auch in der Arbeit mit Kindern, Konfirmandenarbeit oder Freizeitenarbeit aktiv. Auch Basis-Aktivgruppen brauchen einen erwachsenen Begleiter, einen Hauptberuflichen oder Ehrenamtlichen, der dem Kreis hilft und Impulse in schwierigen Situationen gibt. (Siehe oben: Projektorientierte Gruppenarbeit)

Aufgabe der Gruppenleitung ist es, mit den Jugendlichen über das Engagement in der Konfirmandenarbeit hinaus etwas zu gestalten.

Konfirmandenteamerarbeit
In der Konfirmandenarbeit sind viele gerade Konfirmierte aktiv. In den Gemeinden haben sie vielfältige Bezeichnungen: Tutoren, Mentoren, Teamer, Konfi-Helfer, usw. Konfirmierte aus dem vorherigen Jahrgang übernehmen begleitende und unterstützende Aufgaben in den Konfirmandenaktivitäten.
Dieses Arbeitsmodell nennen die Fachleute „Peer Education“. In Peer Education werden Bildungs- und Erziehungsprozesse von gleichaltrigen Jugendlichen getragen. Sie dient als Methode zur Vermittlung von Wissen und sozialen Kompetenzen und Inhalten. Peer Education unterscheidet zwei verschiedene Gruppen. Einerseits die Konfirmanden in der Konfirmandenarbeit, die als Hauptzielgruppe etwas lernen. Anderseits ist es die Gruppe von Jugendlichen (die Konfirmierten), die als Engagierte qualifiziert mitwirken. Das Lernen von Gleichaltrigen und Gleichgesinnten bringt den Erfolg.
Dies ist eine neue Form von Jugendgruppe, die ihr praktisches Tun (siehe oben: projektorientierte Gruppenarbeit) angeleitet in die Konfirmandenarbeit einbringt. Gleichzeitig haben die Jugendlichen aber eigene Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Geselligkeit und gestalten miteinander ein eigenes Programm. Aufgabe der Gruppenleitung (entweder die Pfarrerin/der Pfarrer der die Konfirmandenarbeit verantwortet oder zusätzlich ein Gruppenleiter) ist es, mit den Jugendlichen über das Engagement in der Konfirmandenarbeit hinaus etwas zu gestalten.

Jugendarbeit & Konfirmandenarbeit
Konfirmandenarbeit ist ein eigenes Arbeitsfeld in den Kirchengemeinden der Landeskirche, das von den Pfarrerinnen und Pfarrern zusammen mit dem

Kirchenvorstand verantwortet wird. Mit dreizehn- bis vierzehnjährigen Jugendlichen wird ein Lernprozess in Glaubens- und Lebensfragen gestaltet, der seinen Endpunkt in der Feier der Konfirmation hat. Lebensweltliche Fragestellungen und Methoden aus der Jugendarbeit haben Einzug in die Konfirmandenarbeit gefunden.
Gut ist es, wenn es gelingt, eine Brücke aus der Konfirmandenarbeit in die Jugendarbeit zu bauen. Mitarbeitende aus der Jugendarbeit gestalten jugendarbeitsgemäße Angebote innerhalb der Konfirmandenarbeit um nach der Konfirmation in die evangelische Jugendarbeit einzuladen. Wichtig dabei ist der Aufbau von Kontakten zu den Konfirmanden/innen und die Vermittlung eines Bildes, was denn in dem Angebot der Jugendarbeit möglich ist. Handzettel zum Einladen in die Jugendgruppe reichen nicht. Vorher ist eine gute Kontaktarbeit nötig.

Freizeitenarbeit (Wochenenden, Ferienfreizeiten, Camps)
Intensive Lern-, Bildungs- und Sozialprozesse prägen die Freizeiten evangelischer Jugendarbeit. Sie haben in der Regel einen hohen Erlebnischarakter. Verkündigung und Spiritualität werden in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen gelebt. Das jeweilige Programm und die soziale Atmosphäre sorgen für nachhaltige Erfahrungen.
In Wochenend- und Ferienfreizeiten bieten Gemeinden, Dekanate und Verbände für die verschiedenen Altersstufen ein differenziertes Angebot an. Dazu gehören unterschiedliche Camps für Kinder und Jugendliche, internationale Jugendbegegnungen mit verschiedenen Partnerkirchen und Verbänden sowie Ferienprogramme, die vor Ort gestaltet werden.

Intensive Lern-, Bildungs- und Sozialprozesse prägen die Freizeiten evangelischer Jugendarbeit.

Offene Arbeit
Offene Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit stellt ein Raum- und Personalangebot zu bestimmten Zeiten zur Verfügung, das Kinder und Jugendliche nutzen können. Immer wieder werden die Räume mit den Besuchern der Treffs neu gestaltet, um eine Identifikation mit dem Treffpunkt zu schaffen. Dabei durchleben die Teilnehmenden einen konstruktiven Beziehungs- und Gruppenprozess. Gesellige und selbstorganisierte Aktivitäten sowie Beziehungsarbeit und Seelsorge stehen hier im Vordergrund. In Projekten und Workshops wird inhaltlich und thematisch gearbeitet.
Offene Arbeit geschieht in Offenen Treffs in Gemeindehäusern an einzelnen Nachmittagen und Abenden, in Jugendhäusern und Jugendzentren sowie in Schülerinnen- und Schülercafés.

Projektarbeit
Formen der Projektarbeit finden überwiegend mit Jugendlichen ab vierzehn Jahren und jungen Erwachsenen statt. Es wird an einem Thema oder einer Aufgabe mit einem vorher festgelegten Ziel über einen bestimmten Zeitraum gearbeitet. Nach Beendigung der inhaltlichen Gestaltung und Auseinandersetzung, der Zielerreichung oder einer Präsentation wird ein Projekt abgeschlossen und ausgewertet.
In der Projektarbeit spielen kulturelle Formen wie Musik, Theater, Kunst oder Sport sowie Formen von Spiritualität eine große Rolle. Die Projektarbeit lebt von einem hohen Grad der Beteiligung der Teilnehmenden und ist in den verschiedenen Organisationsformen evangelischer Jugendarbeit zu finden.

In der Projektarbeit spielen kulturelle Formen wie Musik, Theater, Kunst oder Sport sowie Formen von Spiritualität eine große Rolle.

Seminare
Jugendbildungsmaßnahmen greifen unterschiedlichste Themen aus der sozialen, kulturellen, politischen, religiösen, ökologischen und sportlichen Bildung in vielfältiger Weise auf. Junge Erwachsene haben hier ein besonderes Beteiligungsfeld sich ehrenamtlich zu engagieren. Eine besondere Form der Seminararbeit findet in Besinnungstagen mit Schülerinnen und Schülern, Streitschlichterprogrammen und Tutorenseminaren im Rahmen der schulbezogenen Jugendarbeit statt.

Veranstaltungen und Events
In der evangelischen Jugendarbeit gibt es eine Vielzahl von Veranstaltungen mit unterschiedlichsten Profilen. Sie werden in der Regel mit Jugendlichen entwickelt, vorbereitet und durchgeführt.
Das Angebotsspektrum reicht von thematischen Veranstaltungen über Jugendtage, Konzerte und Ausstellungen, Sporttreffen und Spielaktionen bis zu Feiern aus unterschiedlichsten Anlässen. Jugendevangelistische Veranstaltungen laden in besonderer Art und Weise zum Glauben ein.

Geschlechtspezifische Jugendarbeit
Geschlechtsspezifische Fragestellungen sowie die Auseinandersetzung mit Haltungen und Rollen von Jugendlichen sind oft angemessener mit Mädchen oder mit Jungen getrennt zu bearbeiten. Dabei ist es wichtig, dass in der geschlechtsspezifischen Jugendarbeit Frauen für Mädchen und Männer für Jungen die Angebote gestalten. Solche Aufgaben können von älteren und erfahrenen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übernommen werden.
In den meist gemischtgeschlechtlichen und koedukativen Arbeitsformen, wie Freizeiten, Gruppen und Projekten, können im Verlauf des Programms problemlos geschlechtsspezifische Phasen vorgesehen werden.

Schulbezogene Jugendarbeit
Die Schule ist zu einem Lebensraum geworden, in dem Jugendliche die meiste Zeit des Tages verbringen. In den klassischen Angeboten evangelischer Jugendarbeit kommen die Kinder und Jugendlichen zu den Orten der Jugendarbeit.
Die schulbezogene Jugendarbeit ist eher von einer Gehstruktur geprägt. Die Angebote werden mit Jugendlichen in Räumen in Schulnähe oder in der Schule durchgeführt. Verschiedene Lebensräume rücken zum Nutzen der Jugendlichen zusammen. Über Projekte der schulbezogenen Jugendarbeit haben Jugendliche oft das erste Mal Kontakt zur evangelischen Jugendarbeit.

Über Projekte der schulbezogenen Jugendarbeit haben Jugendliche oft das erste Mal Kontakt zur evangelischen Jugendarbeit.

IV.2.1. Spielpädagogik – mehr als Spaß

Spielen ist zunächst zweckfrei und doch können Spiele zur Verfolgung bestimmter Ziele eingesetzt werden. Gruppenleitende können bestimmte Erfahrungen mit Spielen fördern und Gruppenprozesse unterstützen, welche eine Gruppe im Laufe ihrer gemeinsamen Zeit durchläuft (Gruppenphasen). Spiele wirken auf einzelne Menschen und Gruppen. Es geht um Gemeinschaft und Kommunikation, um das Erfahren eigener Fähigkeiten und Grenzen, um die Stärkung des Selbstwertgefühls, um die Bearbeitung von Konflikten, um Vertrauen, soziales Verhalten, die Förderung der Motorik, um Kooperation, um Spaß.

Was muss eine Gruppenleitung beachten?

- **Das Ziel:** Weshalb soll gespielt werden? Was will die Gruppenleitung damit erreichen? Dabei gelten neben bestimmten inhaltlichen Zielen auch die Ziele „Erholung, Entspannung, Spaß“.
- **Die (Gruppen-)Situation:** Wie groß ist die Gruppe? Wie ist die Gruppe zusammengesetzt (Mädchen/Jungen, Alter, Teilnehmer/innen mit einer Behinderung/Einschränkung)? In welcher Gruppenphase befindet sich die Gruppe? Gibt es momentan irgendwelche Konflikte?
- **Die Rahmenbedingungen:** Wo trifft sich die Gruppe (Gemeindehaus, Zeltplatz, drinnen, draußen)? Wie viel Zeit hat die Gruppe? Wie viel darf es kosten? Kennt die Gruppenleitung das Gelände?
- Geeignete Spiele für die Gruppe (Spielkategorie, Spielform)
- **Der Spannungsbogen:** Was ist inhaltlich geplant? Wie läuft z. B. die Gruppenstunde ab? Wie kann das Spiel den Spannungsbogen unterstützen?
- **Die Vorbereitung:** Welche Materialien sind erforderlich? Was muss der Gruppe mitgeteilt werden (Gefahrenstellen im Gelände oder Raum)? Benötigt die Spielleitung Unterstützung (z. B. Co-Leitung bei einem Geländespiel)?
- **Die Wirkung:** Wie reagiert die Gruppe auf das Spiel (Konflikte, Widerstände, Schwächen)?
- **Die Reflexion:** Erfahrungen, Empfindungen und Konsequenzen eines Spiels oder einer Spielaktion sind Ausgangspunkt für künftiges Spiel.

Beim Spielen geht es um Gemeinschaft und Kommunikation.

Die Haltung eines/r Gruppenleiters/in

Zunächst muss eine Gruppenleitung selbst Lust zum Spielen haben. Wenn die Gruppenleitung motiviert ist, kommt das auch bei der Gruppe an und die Lust auf ein oder mehrere Spiele kann gefördert werden. Die größtmögliche Beteiligung und Freiheit der Spielenden bei gleichzeitiger klarer Regelvereinbarung sind grundlegend für gute soziale Spiele. Somit gehören Regelvariationen und die Beteiligung der Mitspielenden bei der Spielauswahl, der Umsetzung und der Regelgestaltung zwangsläufig zu den spielpädagogischen Grundsätzen. Mehr Spielraum statt verplante Freiräume für Mädchen und Jungen, Jugendliche und auch Erwachsene ist zu fordern, zu fördern und zu gewährleisten.

Eine Gruppenleitung muss selbst Lust zum Spielen haben.

Die Regeln sollten von einer Spielleitung klar und verständlich vorgetragen werden. Wenn mehrere Personen die Regeln erklären, gibt es meistens Unstimmigkeiten und die Spieler/innen sind verunsichert. Deshalb ist es auch wichtig, dass die Spielleitung während der Spielerklärung die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und andere Gruppenleiter/innen sich still verhalten.

Den Spielern/innen sollte die Möglichkeit gegeben werden, bei Unklarheiten nachzufragen. Es ist auch gut, wenn die Spielleitung das Spiel kurz mit einem anderen Leiter/in oder mit einem/r Teilnehmer/in vorspielt.

Die Spielleitung (bei größeren Spielen auch die anderen Mitarbeiter/innen) hat die Aufgabe, das Spiel die gesamte Zeit über zu leiten und einzugreifen, falls etwas schief läuft. Dazu gehört auch, dass die Spielleitung auf die Sicherheit achtet. Damit ist zum einen die körperliche Sicherheit gemeint: Verletzungsgefahren müssen minimiert werden (Hinweise auf Gefahren z. B. unebenes Gelände, nasse Wiese, gefährliche Gegenstände). Gleichzeitig geht es um die emotionale Sicherheit: Niemand soll blamiert oder ausgegrenzt werden, ein „Verlierertyp“ soll nicht in seiner Rolle bestätigt werden. Ebenso muss hier auf die Grenzen einzelner geachtet werden.

Ein/e gute/r Spielleiter/in lässt auch während dem Spiel Ideen und Vorschläge der Spieler/innen zu. Die Regeln können abgewandelt werden. Es muss ein Konsens der Spieler/innen hergestellt werden, damit nicht nach unterschiedlichen Regeln gespielt wird. Regeländerungen können auch vom/ von der Gruppenleiter/in angeregt werden.

Für die Spieler/innen muss klar sein, wann ein Spiel zu Ende ist. Vielleicht gibt es schon Signale, die in der Gruppe verwendet werden oder man verwendet eine Pfeife, einen Gong o. ä.

Häufig ist es für die Gruppe wichtig, dass die Gruppenleitung und die Spielleitung mitspielen. Das steigert die Motivation. Allerdings ist das nicht bei allen Spielen möglich oder gewollt. Das sollte dann kurz benannt werden (Hilfestellung, Übersicht, Planung, Sicherheit).
Die Spielleitung sollte stets das Ziel verfolgen, die Gruppenmitglieder zu integrieren. Allerdings soll niemand gezwungen werden. Wenn jemand nur zuschauen möchte, ist das ebenfalls in Ordnung. Es gibt keine „Spielverderber/innen“ sondern eventuell Gründe, weshalb jemand nicht mitspielen möchte. Hier heißt es sensibel zu analysieren, welche Unterstützung oder Rahmenbedingungen nötig sind, dass jede und jeder mitspielen kann.
Bei Mannschaftsspielen achtet die Gruppenleitung darauf, dass die Gruppen in etwa gleich stark sind.

Bei Jugendlichen ist die Motivation schnell im Keller, wenn sie hören, dass gespielt werden soll. Hier muss die Spielleitung mehr motivieren.

Die Spielteilnehmer/innen

Bei der Spielauswahl müssen auch die Entwicklungsstufen der Teilnehmer/innen berücksichtigt werden. Kinder brauchen etwas anderes als Jugendliche. Kinder haben einen enormen Bewegungsdrang und können auch gefordert werden. Dennoch sollte die Spielleitung darauf achten, dass sich aktive und ruhige Spiele abwechseln. Spielende brauchen auch die Chance, Gelegenheit und Erfahrung, ruhig werden zu können, sich zu erholen, zu entspannen.

Bei Jugendlichen ist die Motivation schnell im Keller, wenn sie hören, dass gespielt werden soll. Hier muss die Spielleitung mehr motivieren. Manchmal geht das schon durch einen anderen Begriff für „Spiel“. Es gibt aber auch Spieleinstiege, die Aufmerksamkeit schaffen (siehe nächste Seite „Alles schaut auf mich“).
Auch die Bedürfnisse von Mädchen und Jungen sind unterschiedlich. Manchmal stehen Aktion und Wettkampf im Vordergrund, ein anderes Mal eher die Gemeinschaft oder Kreativität. Diese Bedarfe wahrzunehmen, aufzugreifen sowie auch bestimmte Rollenbilder zu hinterfragen, ist notwendig und für die Gruppe eine Chance.

Alles schaut auf mich

Die Spielleitung muss vor der Regelerläuterung Aufmerksamkeit erzeugen. Dabei ist auch die Frage nach dem Standort der Spielleitung und der Gruppe relevant. Die Gruppe sollte die Spielleitung gut sehen und verstehen können. Es gibt viele kreative Methoden, wie eine Spielleitung die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.
In der Gruppe werden Rituale eingeführt, z. B. das Einzählen durch die Spielleitung (5-4-3-2-1 und los), dann ist die Gruppe still und die Spielleitung hat die Aufmerksamkeit. Man kann auch Gegenstände verwenden, z. B. ein Tuch hochhalten, dann loslassen und je weiter das Tuch gefallen ist, umso leiser wird die Gruppe. Vielleicht lässt sich auch etwas über einen Rhythmus machen, den die Spielleitung vorgibt (z. B. mit den Fingern schnippen). All diese Rituale müssen aber in einer Gruppe eingeführt sein, sonst klappen sie nicht. Es kann auch eine kurze Pantomime gespielt, ein Witz oder eine Geschichte erzählt werden. Vielleicht sind darin sogar die Spielregeln schon eingebunden und die Gruppe muss eine Aufgabe lösen, die in der Geschichte vorgestellt wird. Das ist nur eine kleine Auswahl. Der Kreativität sind fast keine Grenzen gesetzt.

Spielketten

So genannte Spielketten oder thematische Spielaktionen üben einen hohen Reiz aus, denn die Spiele sind in eine Geschichte eingebunden und bauen aufeinander auf, z. B. die Geschichte einer Eisbärenjagd, einer Dschungeltour oder einer Expedition („Roter Faden“). In Spielketten lassen sich unterschiedliche Erfahrungen machen. Dazu kann man sich die Spiele passend auswählen. Es gibt ruhigere Spiele und wildere, kooperative Spiele und Wettkampfspiele, KIM-Spiele und Denkspiele, ..., welche durch die Anpassung der Spielgeschichte und Regelerläuterung so geändert werden können, dass sie gut zu beispielsweise einer „Eisbärenjagd“ passen.
Die Spiele sind aufeinander abzustimmen und in eine Reihenfolge zu bringen. Dabei empfiehlt es sich, nicht nur wilde Spiele auszuwählen, sondern diese mit ruhigen Spielen abzuwechseln. Zwischen den Spielen braucht es gute Übergänge (z. B. soll die Gruppe auf zwei alten umgebauten Skiern mit mehreren darauf befestigten Schlaufen zum nächsten Spielort wandern). Gut ist es, wenn die Spielleitung immer wieder positive Rückmeldungen an die Spieler/innen gibt. Den Abschluss der Spielkette sollte ein Spiel bilden, bei dem alle etwas zusammen machen müssen. Richtig spannend wird es, wenn die Spiele nicht in der gewohnten“ Umgebung stattfinden. Vielleicht gibt es Raumdekoration oder anderes, das zum Thema passt.

Es wird schnell langweilig, wenn man immer die gleichen Spiele spielt.

Der Schluss

Wann hört man ein Spiel auf? Wann verändert man die Regeln?
Es ist die Aufgabe der Spielleitung hierfür den richtigen Zeitpunkt zu finden. Dazu sind die Spieler/innen zu beobachten: Macht es ihnen Spaß? Sind sie noch motiviert oder schon desinteressiert? Was braucht die Gruppe gerade? Das letzte Spiel sollte der Gruppe (im Rahmen der Spielgeschichte bleibend) angekündigt werden. Der Abschluss kann gestaltet werden, z. B. durch den Einsatz von Schlussspielen, die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls bei einer Aufgabe, die die Gruppe gemeinsam lösen muss, durch Blickkontakt oder durch eine ruhige Geschichte. Nicht vergessen sollte man das gemeinsame Aufräumen.

Wo bekommt man Spiele her?

Es wird schnell langweilig, wenn man immer die gleichen Spiele spielt. Deshalb sollte man sich mit verschiedenen Spielebüchern vertraut machen. Hin und wieder lohnt sich auch ein Blick in eine Online-Spieledatenbank. Kritisch ist hierbei zu sagen, dass dort häufig unfairerweise das Urheberrecht von Spielebuchautorinnen und –autoren missachtet wird.

Die beste Grundlage für eine entspannte Anleitung von Spielen ist eine selbst zusammengestellte Spieleliste erlebter und für gut befundener Spiele.

Spieledatenbanken (Material/ Literatur)
- www.spieledatenbank.eu
- www.spielekiste.de/Archiv
- www.spielboerse.ch
- www.spielefuerviele.de

Spielkategorien
- Kennenlernen
- Aufwärmen
- Aufteilung
- Wettkampf
- Denken
- Sprache
- Lernspiele
- Teambildung
- Kooperation
- Bewegung
- Themen
- u. a. m.

IV.2.2. Sport und Bewegung

Zum menschlichen Leben gehört, dass unser Körper und seine Bewegungen ein sichtbarer Ausdruck der eigenen Persönlichkeit sind. Körper und Psyche werden als eine Einheit verstanden. In sportlichen Aktivitäten trainieren wir unsere Bewegungen. Die Forschung sagt uns: Bewegung stärkt die Psyche und unser Wohlbefinden; Bewegung stärkt das Lernen und macht schlau. Sport lebt vom Wettkampf: Team gegen Team oder das Ich gegen den „inneren Schweinehund“. Sieg und Niederlage sind Lernerfahrungen, die uns auch alltagstauglich machen. Sport lebt vom Spiel: Von Spannung und Entspannung (Fitness und Wellness), vom Ausprobieren und Grenzerfahrungen, von Spaß und Kampfgeist. Sport ist Bewegung in Gruppen oder auch alleine. Schwerpunktmäßig dient spielerische Bewegung und spaßorientierter Sport in evangelischer Jugendarbeit der Stärkung des Einzelnen und der Gemeinschaft. Gemeinschaftserlebnisse fördern Gruppen und Teams. Das Motto von Sport und Bewegung in evangelischer Jugendarbeit lautet: Erlebnis geht über Ergebnis.

Das bedeutet für Sport- und Bewegungsarbeit, hier sind die Fähigkeiten und Möglichkeiten des einzelnen zu respektieren sowie die jeweilige Motivation der beteiligten Personen. Treten Gruppen bzw. Teams gegeneinander an, geht es um „Kämpfen“ in freundschaftlicher Leichtigkeit und nicht um ernsthafte harte Verbissenheit, also eher um spielerische Fröhlichkeit und Bewegung mit Humor. Das beschreibt gleichzeitig die pädagogische Herausforderung für Sport und Bewegung in den Aktivitäten evangelischer Jugendarbeit. Für die Leiter bedeutet dies eine hohe Aufmerksamkeit für das Geschehen, um Situationen einschätzen, gestalten und begleiten zu können. Feedback-Gespräche zur Stärkung des Gemeinsinns brauchen Zeit und Anleitung (Siehe Teil III.17 Seite 83).

Das Motto von Sport und Bewegung in evangelischer Jugendarbeit lautet: Erlebnis geht über Ergebnis.

Sport und Bewegung hat seinen Platz in Gruppenstunden, Freizeiten, Projekten und Veranstaltungen. Sie sind in der Regel integrierter Bestandteil in den Programmen und Vorhaben evangelischer Jugendarbeit. Zu unterscheiden sind:

Sportliche Spiele bzw. Bewegungsspiele
Dies umfasst den ganzen Bereich der bewegungsorientierten Spiele der Spielpädagogik. Grundlage hierfür sind die beschriebenen Aufgaben für Spieleleiter (Siehe Seite 91).
Wettspiele mit Siegern und Verlierern machen Kindern und Jugendlichen oft großen Spaß. Es ist darauf zu achten, dass solche Spiele in die jeweilige Situation passen und Beteiligte nicht zu „Dauerverlierern“ machen.
Kooperative Spiele, die auf Sieger und Verlierer verzichten, leben von einer guten Animation und Ablaufdynamik, die im Blick behalten werden müssen.
Zu den unterschiedlichsten Spiel- und Bewegungszugängen bzw. Themen gibt es viele Spielebücher und Spielekarteien. Unter den Suchbegriffen „Gruppenspiele“, „Bewegungsspiele“ oder „Sportspiele“ sind im Internet viele Spielbeschreibungen zu finden.

Erlebnispädagogik
Eine besondere Form von Lernen findet in erlebnispädagogischen Aktivitäten der Jugendarbeit statt. Diese Erfahrungen in Gruppen oder im Team können an verschiedenen Themen ausgerichtet sein. Es geht darum, gemeinsam Erfahrungen zu machen, die eine hohe Erlebnisqualität haben und ihre Bedeutung für den Einzelnen und für die Gruppe zu reflektieren. Für die jeweiligen Bereiche in denen die erlebnispädagogischen Angebote stattfinden (Berge, Wasser, Höhe) braucht es gezielte Seminare und Qualifikationen, um fachlich und verantwortungsvoll agieren zu können. Ohne entsprechende Ausbildung und professionelle Sicherung ist ein solches Arbeiten unverantwortlich. Hauptberufliche Jugendreferenten/innen können in Fragen der Erlebnispädagogik in der Regel weiterhelfen.

Sportliche Wettbewerbe in Gruppen
Fußball, Handball, Volleyball, Indiaca und andere Sportarten sind Bestandteil evangelischer Jugendarbeit in Gruppen, bei Freizeiten und Turnieren. Evangelische Jugendarbeit lebt von der Vielgestalt von Themen und Aktivitäten. Deshalb ist es eine pädagogische Aufgabe darauf zu achten, dass nicht eine Sportform das Programm dominiert (außer in Sportgruppen). Bei Wettbewerben zwischen verschieden, gegeneinander antretenden Teams ist es hilfreich, neben sportlichen Aktivitäten auch Aktivitäten aus den Bereichen Geschicklichkeit und Wissen zu integrieren, so dass die unterschiedlichen Begabungen der Team- bzw. Gruppenmitglieder sich entfalten können und nicht nur sportliche Personen wichtig sind.

Wandern und Pilgern
Eine klassische Form der Jugendarbeit ist das Wandern (auch Radtouren). Neben Sport und Bewegung spielt das Erschließen einer Landschaft und das Entdecken der Natur eine Rolle. In den letzten Jahren hat sich die christliche Form des Pilgerns etabliert. Hier geht es darum, Formen der Spiritualität mit der Körper- und Landschaftserfahrung zu kombinieren, um so im Glauben gestärkt zu werden. Biblische und christliche Texte, auch Andachten werden zu Impulsen, die unterwegs bedacht und erfahren werden (vgl auch Andachten, S. 98).

Für die Gruppenleiter/innen bei sportlichen Aktivitäten (wie auch in anderen Formen) gilt:
- Kinder und Jugendliche ernst nehmen und im Blick haben
- Kinder und Jugendliche in ihren Stärken und Fähigkeiten ermuntern
- Kinder und Jugendliche in ihren Schwächen und Defiziten unterstützen und stärken
- Lern- und Erfahrungsmotivation fördern und begleiten
- Verstehen und Wertschätzung geben, sowie ein angemessenes Feedback
- Sport- und spielerische Hilfsmittel, Geräte und Materialien sachgerecht und nicht überfordernd einsetzen
- Regeln erklären und auf ihre Einhaltung achten
- Auf notwendige Sicherheit achten und entsprechende Maßnahmen durchsetzen

Angebote mit Sport und Bewegung sind ein wichtiger Teil evangelischer Jugendarbeit, gerade in einer Zeit, in der auch Kinder und Jugendliche tagsüber viele Stunden im Sitzen verbringen.

IV.2.3. Spiritualität – wie mit Leben füllen?

„Was gibt meinem Leben wirklich Sinn?“ – „Wie kann ich Sinn im Leben finden und erleben?“ – „Was gibt mir Halt und Orientierung – unabhängig von materieller Sicherheit?“ Das sind Fragen, die sich gerade junge Menschen stellen und um die es dabei geht. Spiritualität beschreibt die Beschäftigung mit Sinn- und Wertfragen und die Suche nach tragfähigen Antworten, die besonders die Auseinandersetzung mit der eigenen Existenz betreffen.

Was heißt das für uns in der evangelischen Jugendarbeit und für unser Profil? *„Zu all dem, wer wir sind, hat Gott in Jesus Ja und Amen gesagt. Dieses JA ist der feste Boden, auf dem wir stehen!“* (Dietrich Bonhoeffer)
Das Profil von Evangelischer Jugendarbeit ist geprägt vom Glauben an Jesus Christus. Dieser Glaube kommt dabei ganz unterschiedlich zum Ausdruck. Er ist und soll ein gelebter Glaube sein, der sichtbar ist in Tat und Wort. Der Zugang zum Glauben junger Menschen hat mit der Prägung ihrer Lebenswelt zu tun. Glauben erfahrbar zu machen ist nicht einfach, und als Jugendleiter/innen eine sehr große Herausforderung!

„Was gibt meinem Leben wirklich Sinn?“ „Wie kann ich Sinn im Leben finden und erleben?“ „Was gibt mir Halt und Orientierung?“

Dieser Glaube äußert sich in unterschiedlichen Bedürfnissen des Menschen: Das Verlangen, sich jemand im Gebet anzuvertrauen, nicht selten verbunden mit der Hoffnung auf wundersame Hilfe, ganz im Bewusstsein und der Erfahrung, dass wir Menschen es allein nicht richten können. Aber auch mit der Sehnsucht, dass es jemand gibt, der uns in unserem Leben mit allen Fragen und Zweifeln begegnet und einen Sinn gibt.

Christliche Spiritualität hat unmittelbar mit der Beziehung zu Gott und Jesus Christus zu tun. Wichtig dabei ist das Wechselspiel von Gotteserfahrung und Weltverantwortung! Also: Spiritualität bezieht sich einerseits auf die innere, persönliche Beziehung des Menschen zu Gott, andererseits auf die nach außen gelebte Beziehung des Menschen zu seinen Mitmenschen und zur gesamten Schöpfung. Dies einzuüben, zu erleben und zu leben kann vielfältige Formen annehmen (z.B. Taizé, Assisi, Großveranstaltungen wie den Kirchentag, die Andacht in der Jugendgruppe, Jugendgottesdienst, ...).

Wichtig ist das Wechselspiel von Gotteserfahrung und Weltverantwortung.

Menschen entdecken, dass sie etwas schaffen, was sie selbst nicht für möglich gehalten haben. Sie merken auch, dass sie immer wieder an Grenzen kommen, Dinge nicht verstehen und auf andere angewiesen sind: letztlich auf Gott. Gott als Partner haben, der begleitet, beschützt, hilft und zusagt: „Ich bin für dich da, wann, wo und wie auch immer!“

Wie kann Gott erfahren werden?

Eigentlich ist die Antwort ganz einfach: Menschen lernen sich durch Begegnung kennen. Gott lernt man ebenfalls durch Begegnung kennen, durch eine sichtbare, hörbare, greifbare oder zumindest spürbare Erfahrung, die etwas verändert. Menschen können Gott erfahren z.B. im Erlebnis bedingungslos geliebt zu werden, in dem Bewusstsein, eine Aufgabe zu haben und für andere da zu sein, oder im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.
Krisen und Schwierigkeiten gehören ebenfalls zu den Herausforderungen, die es Menschen ermöglichen, sich, Mitmenschen und auch Gott in neuer Weise kennenzulernen. Dafür ist es wichtig auf sich selbst, auf andere und auf die Umwelt zu achten und aufmerksam zu sein.
Für evangelische Jugendarbeit heißt das, junge Menschen dabei zu unterstützen, eine eigenständige Identität zu gewinnen, ihr Leben zu entwickeln, damit

sie sagen können wer sie sind, was sie wollen und was ihnen wichtig ist. So können sie sich in Freiheit und Verantwortung für sich selbst und für Andere den jeweiligen Herausforderungen stellen.

Gemeinschaftserfahrungen als Glaubenserfahrungen
Erfahrungen im Glauben sind eng verbunden mit den Erfahrungen der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft ist es, die junge Menschen suchen und schätzen. Das Zusammensein, das Teilen der Zeit und die gemeinsamen Erlebnisse sind sehr prägend und Motivation für Engagement.

Eine Andacht soll an-denken, nicht für alle fertig-denken.

Die Andacht

Eine Andacht zu halten, stellt für Manche anfangs eine Herausforderung dar. Was macht eine gute Andacht aus?
Wichtig ist, dass man die Andacht gerne hält und sich bewusst ist, was man sagen will. Dies muss nicht viel sein, aber die Andacht soll eine Botschaft vermitteln, ein Thema ansprechen, einen Gedanken nachvollziehbar machen. Keine Angst: Nicht jede/r Besucher/in muss aus der Andacht verändert gehen, dies ist nicht die Aufgabe! Eine Andacht soll an-denken, nicht für alle fertig-denken! Einige Stichworte können dabei helfen.

- **Stichwort Bibel:** Andachten haben etwas mit Gott und Jesus zu tun. Sie erzählen von den Erfahrungen der Menschen mit ihm und geben diese weiter. Dies kann auch eine persönliche Glaubenserfahrung mit allen Höhen und Tiefen sein.
- **Stichwort Spiegel:** Eine Andacht feiert man zusammen, die Teilnehmer einer Andacht sollen beim Hören merken: „Diese Botschaft, der Gedanke hat etwas mit mir zu tun, darin kann ich mich sehen!“ An irgendeiner Stelle der Andacht soll der Hörende die Möglichkeit bekommen die Sache mit sich in Verbindung zu bringen, er soll merken „ich komme vor“.
- **Stichwort Scherbe:** Die Andacht ist oft nur der Anfang eines Gedankens, der/ die Teilnehmer/in hat die Aufgabe dies für sich weiter zu denken, auf sich zu beziehen, es für sich fertigzudenken.
- **Stichwort Kerze:** Andachten müssen zu Ort und Zeit passen, die Atmosphäre muss stimmen. Alle sollen sich wohl fühlen können und den Nerv haben zuzuhören. Die Andacht kann im Raum bei Kerzenschein stattfinden, aber genauso im Freien auf einer Wiese bei Sonnenschein oder im Wald bei Regen.
- **Stichwort roter Faden:** Andachten brauchen Inhalt, keine Show - weniger ist mehr! Eine Andacht ist keine Selbstdarstellung. Ein Gedanke, ein Symbol soll sich durch die Andacht ziehen und die Lebenswelt der Teilnehmer/innen erschließen. Mehr ist nicht nötig. Dabei darf man durchaus kreativ sein!

Die Andacht hat grundlegende Elemente und Bausteine, die inhaltlich sehr variiert werden können. Bausteine können an unterschiedlicher Stelle eingesetzt werden.

Hier ein klassischer Ablauf:
- **Zeit und Raum:** Eine gute Vorbereitung ist wichtig. Der Ort soll einladend gestaltet werden, mit einer ansprechenden Mitte/ einem Zentrum gestaltet, zu dem sich alle hinwenden können (Kerzen, ein Kreuz, ein Symbol). Es ist genügend Platz für alle Teilnehmer(innen vorhanden. Ebenso stehen Liederbücher oder Liedblätter bereit, evtl. Material das für eine Aktion benötigt wird. Beim Betreten des Raumes kann Musik laufen, alle sollen sich willkommen und eingeladen fühlen.

- **Ankommen und im Namen Gottes froh beginnen:** Der gemeinsame Beginn ist sehr wichtig und soll deutlich erkennbar sein. Alle werden begrüßt und das Thema wird evtl. schon angedeutet. Man muss sich überlegen, welche liturgische Formel, welches Ritual am Anfang steht (z.B. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnen und feiern wir diese Andacht."). Es kann Musik gespielt werden oder ein Eingangslied gesungen werden.

- **Sich Gott zuwenden:** Wie treten die Teilnehmer mit Gott in Beziehung? Hier könnten ein Eingangsgebet, Lieder oder gemeinsam gesprochene Psalmen eingesetzt werden.

- **Von Gott und den Erfahrungen der Menschen mit ihm erzählen:** Welches Thema wird angesprochen? Gibt es dazu eine biblische Geschichte? Gibt es Hilfsmittel für die Teilnehmer/innen zur Veranschaulichung? Hier könnten Anspiele, kleine Szenen oder eine Powerpoint mit Bildern hilfreich sein.

- **Das Gehörte persönlich vertiefen:** Thema mit der Lebenswelt in Verbindung bringen. Gibt es eine Antwort auf das Gehörte, z.B. ein kleines Anspiel oder aktuelle Musik mit persönlichen Gedanken, ein kurzes Gespräch, Bilder, Lieder, Rollenspiel, Schreibaktion, Stille zum Nachdenken...? Wie können die Teilnehmer/innen hier beteiligt werden?

- **Beten und Gottes Segen empfangen:** Gibt es ein Abschlussritual? Gibt es Dank- und Fürbittgebete? Werden Kerzen zu den Bitten angezündet oder Symbole niedergelegt? Wird ein Vaterunser gesprochen?

- **Am Ende steht der Segen Gottes, der zugesprochen wird:** Welche Worte und welche Form werden gewählt? Stehen alle im Kreis, reicht man sich die Hände, wird der Segen weitergegeben? (Der Herr segne dich und behüte dich. Er umgebe dich mit seinem Segen und schütze dich auf allen Wegen, er schenke dir Frieden. Amen.) Wird Musik zum Ausklang gespielt? Wird gemeinsam ein Lied gesungen?

Rituale

Rituale sind immer wiederkehrende Elemente z.B. am Anfang oder Ende einer Gruppenstunde. Rituale können Übungen sein, die wichtige Impulse für die Gruppe darstellen. Rituale müssen kennengelernt, eingeübt und wiederholt werden. Rituale brauchen ihre Zeit – bis sie von der Gruppe angenommen werden oder bis sie sich überhaupt entwickeln. Rituale helfen sich auf Situationen einzustimmen, sensibler und auch kommunikativer zu werden, für das was kommt, für das gemeinsame Miteinander. Rituale können eine Gruppe zusammenschweißen und ein starkes Wir-Gefühl aufbauen, brauchen zur Ausübung aber Zeit und Aufmerksamkeit.

Rituale brauchen ihre Zeit, bis sie von der Gruppe angenommen werden.

Rituale können eine Gruppe zusammenschweißen und ein starkes Wir-Gefühl aufbauen.

Oberflächlich abgehandelt bedeuten sie für die Gruppe und den/die Einzelne/n nichts und wirken eher verunsichernd. Rituale sind nicht immer religiös, können dies aber sein und in diesem Sinne werden sie hier vorgestellt.

Mögliche Rituale zu Beginn einer Andacht:
- Musik zum Ankommen, Kerzen anzünden und im Namen Gottes beginnen, Lied.
- Musik zum Ankommen, Kerzen anzünden und im Namen Gottes beginnen, Stille, Musik.
- Begrüßung im Kreis, in dem sich alle wahrnehmen, Lied.

Tischgebete

Der gemeinsame Beginn beim Essen hat eine starke Ausstrahlung auf die Gruppendynamik und das Gemeinschaftsgefühl. Das Tischgebet erfüllt dies und ist zugleich Ausdruck des Dankes der Nahrung für Körper, Geist und Seele. Tischgebete als Ritual sind für Gruppen eine wichtige Dimension der spirituellen Erfahrung. Tischgebete können gebetet oder gesungen werden, die Vielfalt ist groß.
„Oh Gott, von dem wir alles haben, wir danken dir für deine Gaben. Du speisest uns, weil du uns liebst; o segne auch, was du uns gibst. Amen“
„Tritt Herr als liebster Gast in unsre Mitte ein und lass die Gaben dein durch dich gesegnet sein. Amen“
„Du gibst uns, Gott, durch Speis und Trank Gesundheit, Kraft und Leben. So nehmen wir mit Lob und Dank, das was du jetzt gegeben. Amen.“

Erzählte Geschichten sind Kino im Kopf.

Geschichten erzählen

Geschichten sind etwas Wunderbares: Für Kinder sowieso, aber auch für Jugendliche. Erzählte Geschichten sind Kino im Kopf. Sie transportieren Botschaften, rufen Emotionen hervor, lassen Anteilnehmen am Geschehen und Inhalt, regen zum Nachdenken über sich und die Gruppen an, rufen Gespräch oder Diskussion hervor und lassen das bildlich werden, was wir sonst oft nicht in Worte fassen können. Biblische Geschichten haben diese Aspekte zum Inhalt.

Geschichten erzählen – wie geht das?

- Geschichte lesen und sich vor Augen führen: Was ist die Botschaft der Geschichte, das Anliegen – gibt es mehrere und wenn ja, welcher Aspekt ist mir gerade wichtig?
- Was will ich den Hörenden davon mitgeben? Nur wer weiß, was er sagen will, kann etwas vermitteln und weitergeben. Der/ die Zuhörer/in hört wirklich zu und nimmt das Anliegen ab.
- Die Geschichte in Szenen einteilen – jede Szene mit einem wichtigen Detail versehen und dieses einprägen, sozusagen als roter Faden meiner Geschichte.
- Erzählen mit Händen und Füßen, mit Gestik und Mimik und mit deiner Sprache, gefüllt mit anschaulichen Bildern aus unserer Zeit.

Das Vorlesen muss vorbereitet und geübt werden

Frei erzählte Geschichten haben eine besondere Wirkung, da der Kontakt zu den Teilnehmern/innen intensiver hergestellt werden kann. Traut man sich dies nicht zu, ist vorlesen eine wunderbare Alternative. Schade wäre es, auf die Geschichte dann ganz zu verzichten, davon hat niemand etwas!

Es gibt sehr viele gute Bücher mit Kurzgeschichten und biblischen Geschichten für Andachten. Diese können gerade am Anfang eine große Hilfe sein und wirken vorgelesen sehr gut. Das Vorlesen muss aber vorbereitet und geübt werden, so wird die Pointe der Geschichte besser vermittelt.

IV.2.4. Themen als Projekte – wir bewegen etwas

„Was mache ich bloß mit meiner Gruppe? Heute ist Gruppenstunde und ich habe noch keine Programmidee. Naja, wir können einfach rumhängen und Musik hören, ein bisschen chillen. Das ist gut, da brauche ich mich jetzt nicht zu stressen."
Warum nicht mal etwas ausprobieren, etwas völlig Neues machen, etwas, das interessant ist und alle mit einbezieht. Was ist momentan interessant? Das Weltklima, die Globalisierung, die Finanzkrise, die Medien? Das Pflegen des Gemeindegartens, der Stadtteil (die Stadt/der Ort), die Armut vor unserer Tür, der langweilige Gemeindebrief?
Vielleicht könnte die Gruppe initiieren, dass die Gemeinde ihre Ökobilanz verbessert. Dazu muss man etwas Arbeit investieren, sich ein wenig einlesen, mit dem/r Hauptamtlichen, mit dem/r Pfarrer/in, mit dem/r Hausmeister/in reden und die Idee vorstellen. Und man muss die Gruppe begeistern, vielleicht mit einer Belohnung „locken"?
Jetzt geht es in die Gruppenstunde. Das Thema wird vorgestellt, das Ziel auch und natürlich die „Belohnung".
Das Thema „Ökobilanz" kann in unterschiedliche Phasen unterteilt und auch auf mehrere Gruppenstunden verteilt werden. Die einzelnen Phasen könnten sein:

Sensibilisierung
Da könnte erstmal ein Spaziergang durch alle Räume und über alle Grundstücke gemacht werden, um zu wissen, wie es momentan aussieht. Der nächste Schritt in der Sensibilisierungsphase könnte das Sammeln der Bereiche sein, die man näher betrachten möchte. Jeder Bereich wird dann mit Fragen überhäuft, die es zu klären gilt. Nicht alle aus der Gruppe müssen alle Fragen beantworten. Es können Kleingruppen gebildet und die Aufgaben verteilt werden, z.B. sich um die Ökobilanz des Gemeindehauses kümmern.

Recherche
Die Aufgabe der Kleingruppen ist es, Fragen zu beantworten: Recherche in der Bücherei, im Internet, vielleicht muss eine fachkundige Person angerufen werden oder man erkundigt sich bei anderen Einrichtungen, wie diese mit den Problemen umgehen.

Ergebnisse zusammentragen
Beim nächsten Mal werden dann die Ergebnisse präsentiert und es wird überlegt, wie man weitermacht. Vielleicht gibt es schon Ideen, wie die Ökobilanz verbessert werden kann. Vielleicht braucht man aber auch noch weitere Informationen. Wie auch immer, irgendwann hat die Gruppe alles recherchiert und sie kann eine Empfehlung an den Kirchenvorstand ausarbeiten.

Präsentation
Im Kirchenvorstand wird dann das erstellte Konzept präsentiert. Der Kirchenvorstand will bestimmt wissen, was das alles kostet. Hier muss dann weitergearbeitet werden oder aber die Gruppe zieht eine fertige Kalkulation aus der Tasche. Wenn alles steht, bekommt die Gruppe grünes Licht und die nötige finanzielle Ausstattung, und kann dann mit der Umgestaltung anfangen.
Außerdem wird auch ein Artikel für den Gemeindebrief geschrieben, in dem den Gemeindemitgliedern das Konzept erklärt und auch gezeigt wird, wie jedes einzelne Gemeindemitglied die Ökobilanz des eigenen Haushalts verbessern kann. Hierbei kann man auch dazu aufrufen, die Gruppe finanziell zu unterstützen.

Fertig
Jetzt schaut man zurück, wie es gelaufen ist. Und natürlich gibt es auch die Belohnung, die der Gruppe versprochen wurde. So, und wo muss die Welt noch verbessert werden?

Nicht alle aus der Gruppe müssen alle Fragen beantworten. Es können Kleingruppen gebildet und die Aufgaben verteilt werden.

IV.2.5. Netzpädagogik

Ein Aus- und Fortbildungskonzept

Zeit: 120 Min: Die Erfahrung zeigt, dass sich bei der Bearbeitung des Moduls am Ende konkrete Fragestellungen (teilweise persönliche Fragestellungen) ergeben. Zur Bearbeitung dieser Fragen sollte im Anschluss noch genügend Zeit eingeplant werden.

Vorwort: Facebook als Beispiel für eine aktuelle und große Plattform.
Die Teile eins und zwei können von Teilnehmenden nach kurzer Erklärung eigenständig gearbeitet werden. Eine Ausnahme bildet die Plusversion des Rollenspiels zur Einführung, die zwei Zusatzrollen übernehmen Mitglieder der Gruppenleitung. Im dritten Teil (Abschlussgespräch) ist die Moderation/Gesprächsführung Aufgabe der Gruppenleitung.

Einstieg			
Ziele Dauer 60 Minuten	Inhalte / Methoden	Medien / Material	Anmerkung
TZ1: Die TN erfahren, dass Personen und Institutionen mit unterschiedlichen Interessen in sozialen Netzwerken aktiv sind. TZ2: Die TN machen sich bewusst, dass Aktivitäten in Sozialen Netzwerken weitestgehend öffentlich sind. TZ3: Die TN machen sich ihre eigene Situation als aktive Nutzer von Sozialen Netzwerken bewusst. TZ4: Die TN können erkennen, dass die Angaben zur Person nicht der Wahrheit entsprechen müssen (Fake-Profile) und verdeckte Absichten verfolgt werden können.	In einem Rollenspiel übernehmen die Teilnehmenden unterschiedliche Rollen (z.B. Eltern, Konfirmand/innen, Pfarrer/innen, ...). In den Rollenbeschreibungen (siehe Arbeitsmaterial 1) sind Aufgaben beschrieben, mit welchen anderen Rollen interagiert und welches Interesse dabei verfolgt werden soll. Die Teilnehmenden bekommen ihre Vorlage für ein social network Profil, haben kurz Zeit, ihre Rollenbeschreibung zu lesen und mit eigenen Informationen zu ergänzen / zu vervollständigen. Das Profil wird mit Klebeband auf der Brust der Teilnehmenden befestigt. In einer Vorstellungsrunde stellen die Teilnehmenden ihre Rolle kurz vor (Name, Arbeit und Ausbildung, Wohnorte, Familie, Alter, religiöse Ansichten, politische Einstellung, Sprachen, Freunde). Alle Teilnehmenden bekommen eine Vorlage für eine social network Chronik (Anhang – Arbeitsmaterial 4). Diese wird mit Klebeband auf dem Rücken der Teilnehmenden befestigt. Der Ablauf des Rollenspiels wird erklärt und die Teilnehmenden können Verständnisfragen stellen. Während des Rollenspiels bewegen sich die Teilnehmenden frei im Raum und können den anderen Teilnehmenden Nachrichten in der „Chronik“ hinterlassen. Diese können wiederum von anderen Teilnehmenden kommentiert werden. Im Anschluss an die Spielphase treffen sich die Teilnehmenden wieder im Stuhlkreis und dürfen ihre eigene Chronik abnehmen und lesen. In einer Austauschrunde lesen die TN die Nachrichten vor, die ihnen besonders aufgefallen sind. In der Reflexion des Rollenspiels werden die Interessen der einzelnen Rollen herausgearbeitet. Mit Hilfe der Plusrollen (Marketingunternehmen und Pädophiler) kann der Verlauf des Spiels erweitert und vertieft werden. Detaillierte Anleitung findet ihr im Anhang.	social network Profile (Anhang – Arbeitsmaterial 3) social network Chronik (Anhang – Arbeitsmaterial 4) Filzstifte Klebeband	Das Rollenspiel sollte auf dem Höhepunkt unterbrochen werden und nicht zu lange auslaufen.

Alle Arbeitsmaterialien zu diesem Rollenspiel sind in Downloadbereich von www.ejb.de

Materialien zum Modul „Netzpädagogik“ (Teil des EJB-Jugendleiterhandbuchs): Vorlagen zum Rollenspiel

Erarbeitung			
Ziele Dauer: 60 Minuten	Inhalte / Methoden	Medien / Material	Methodisch-didaktischer Kommentar
TZ1: Die TN tragen bereits vorhandenes Wissen zusammen. TZ2: Die TN visualisieren ihr bereits vorhandenes Wissen, um es an andere Jugendliche weitergeben zu können. TZ3: Die TN erweitern ihr vorhandenes Wissen durch den Austausch mit Gleichaltrigen und erleben sich als kompetente Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.	Den TN werden verschiedene Nutzungsszenarien des Internets durch Jugendliche vorgestellt und sich daraus entstehende Problemfelder benannt (siehe Arbeitsmaterial 2). Als Informationsgrundlage kann den Kleingruppen das Arbeitsheft „WebCheck“ der Evangelischen Jugend Bayern (zu bestellen auf ejb.de) an die Hand gegeben werden. In Kleingruppen von 3-5 Personen bearbeiten die Jugendlichen eines der vorgestellten Nutzungsszenarien und entwickeln Lösungsvorschläge für die benannten Problemfelder. Die Ergebnisse halten sie auf Flipchart Papier fest, um sie anschließend den anderen Teilnehmenden zu präsentieren. Die vorgestellten Lösungsvorschläge für die verschiedenen Problemfelder werden anschließend diskutiert und ggf. weitere Lösungsvorschläge im Plenum gesammelt. Wenn inhaltlich große Abweichungen vom WebCheck zu den von den Teilnehmenden erarbeiteten Lösungsvorschlägen auffallen, können diese an dieser Stelle benannt und thematisiert werden.	Flipchart Papier Filzstifte Arbeitsaufträge mit Nutzungsszenarien und Problemfeldern (Arbeitsmaterial 2) WebCheck Hefte	Die Mitarbeitenden besuchen die Kleingruppen, um ihnen Hilfestellung anzubieten. Der WebCheck kann den Teilnehmenden am Ende als Ergebnissicherung mitgegeben werden.

Schluss			
Ziele Dauer: Je nach Bedarf bis zu 30 Minuten	Inhalte / Methoden	Medien / Material	Methodisch-didaktischer Kommentar
TZ1: Die TN können ihre eigenen Probleme und Anliegen ansprechen und Lösungsansätze finden.	Wenn in der Gruppe ein konkreter Fall oder einen konkrete Fragestellung vorliegt, sollte genügend Zeit sein, um diesen entweder in der Gruppe oder im Nachgespräch bearbeiten zu können.		

Einstieg ins Thema

Rollenspiel „The social network“

Das Szenario
Über 1,5 Milliarden Menschen nutzen „The Social Network“, das damit größte Soziale Netzwerk der Welt. Durch die regelmäßigen Änderungen an den Nutzungsbedingungen blickt niemand mehr wirklich durch, was wer aktuell bei wem wie auf der Chronik sehen kann oder nicht.
Dabei wäre es jetzt umso wichtiger: Denn „The Social Network“ hat die Bedingungen erneut geändert. Nun kann Jeder bei Jedem posten und lesen was er/sie will, egal ob befreundet oder nicht, egal ob „geliket“ oder nicht.
In dieser Zeit befinden wir uns gerade. Eine Konfirmandengruppe mit Pfarrern, Teamern und Eltern wird konfrontiert mit Unternehmen, Parteien und sich selbst.

Zu Beginn
In diesem Rollenspiel haben wir Ihnen eine Methode zusammengestellt, die einen spaßigen und lockeren Einstieg in das Thema Neue Medien / Social Media / Medienkompetenz bietet.
Verschiedene Rollen, welche in ihrer Form in der alltäglichen Arbeit mit Jugendlichen auftauchen, ermöglichen ein realistisches Szenario. Dieses stellt ein sehr vereinfachtes Bild dar, denn Figuren ohne Facebook-Account bzw. mit guten Privatsphäre-Einstellungen gibt es nicht.
Wir bieten Ihnen zwei Varianten an: Eine Grund-Variante und eine Plus-Variante mit speziellen Rollen, die für Unruhe im Szenario sorgen sollen.

Die Plus-Variante
Vorab: Diese Variante sollten sie nur spielen, wenn die zusätzlichen Rollen von Betreuern / Hauptamtlichen und nicht von Jugendlichen aus Ihrer Gruppe übernommen werden, denn diese bieten ein erhöhtes Konfliktpotenzial.
Diese zusätzlichen Rollen (Ein Marketingunternehmen auf Datenjagd und ein Pädophiler) werden als normale Rollen getarnt in das Szenario eingebaut. Zum Schluss des Spiels muss diese Tarnung in jedem Fall aufgelöst und erläutert werden.
Sie können ab einer Gruppengröße von 20 Teilnehmenden beide Rollen einsetzen, können sich jedoch auch auf eine beschränken.
Wir möchten Sie vor der Nutzung der Rolle „Pädophiler“ darauf hinweisen, dass diese Rolle ein deutlich erhöhtes Konfliktpotenzial mit sich bringt. Sie sollte nur von Betreuern / Hauptamtlichen übernommen werden, die dies ausdrücklich möchten. Gehen Sie in der Reflexion der Einheit mit Teilnehmenden und Team gesondert auf den Einsatz dieser Rolle ein.

Einteilung
Einige Rollen bauen aufeinander auf und können nur gemeinsam eingesetzt werden. Deshalb sollten Sie die folgende Einteilung nutzen. Für die Durchführung benötigen Sie mindestens 10 Teilnehmende und maximal 30. Sollte Ihre Gruppengröße zwischen einem der Schritte liegen, nutzen Sie die nächstkleinere Einteilung und suchen Sie aus den Vorgaben zusätzliche Rollen bis zur passenden Teilnehmerzahl aus.

Grundvariante:

Für 10 TN	Für 15 TN	Für 20 TN	Für 25 TN	Für 30 TN
4 Konfis (1-4) 1 Pfarrer (1) 2 Teamer (1+2) 1 Elternteil (1) 1 Unternehmen (1) 1 Politiker (1)	6 Konfis (1-5 & 9) 1 Pfarrer (1) 2 Teamer (1+2) 2 Eltern (1+2) 2 Unternehmen (1+2) 2 Politiker (1+2)	8 Konfirmanden (1-8) 2 Pfarrer 2 Teamer (1+2) 2 Eltern (1+2) 3 Unternehmen (1-3) 3 Politiker (1-3)	10 Konfirmanden 2 Pfarrer 3 Teamer (1-3) 3 Eltern (1-3) 4 Unternehmen (1-4) 3 Politiker	10 Konfirmanden 2 Pfarrer 4 Teamer 5 Eltern 5 Unternehmen 4 Politiker

Plusvariante (mit 1-2 Plusrollen):
Es steht jetzt bei jeder Gruppengröße eine Rolle mehr zur Verfügung als Teilnehmende in der Gruppe sind. Die Plusrolle wird von einem Betreuer / Hauptberuflichen übernommen.

Für 10 TN	Für 15 TN	Für 20 TN	Für 25 TN	Für 30 TN
4 Konfis (1-4) 1 Pfarrer (1) 2 Teamer (1+2) 1 Elternteil (1) 1 Unternehmer (1) 1 Politiker (1) 1 Plusrolle	6 Konfis (1-5 & 9) 1 Pfarrer (1) 2 Teamer (1+2) 2 Eltern (1+2) 2 Unternehmen (1+2) 2 Politiker (1+2) 1 Plusrolle	8 Konfis (1-8) 2 Pfarrer 2 Teamer (1+2) 2 Eltern (1+2) 3 Unternehmen (1-3) 3 Politiker (1-3) 1-2 Plusrollen	10 Konfis 2 Pfarrer 3 Teamer (1-3) 3 Eltern (1-3) 4 Unternehmern (1-4) 3 Politiker 1-2 Plusrollen	10 Konfis 2 Pfarrer 4 Teamer 5 Eltern 5 Unternehmen 4 Politiker 1-2 Plusrollen

* ab 20 TN können Sie auch beide Plusrollen einsetzen.

Die Chroniken und Profile
Die für die Rolle relevanten Informationen sind in den Profilen bereits eingedruckt. Einige freie Punkte müssen vor dem Start von den Teilnehmenden eingetragen werden. Eine genaue Übersicht, was Sie wo eintragen lassen müssen, finden Sie im Anhang.

Zum Schluss
Alle Personen-Rollen dieses Spiels haben zwei Vornamen, einen männlichen und einen weiblichen.
Ähnlichkeiten (Namensähnlichkeiten und Ähnlichkeiten der Persönlichkeit) mit real existierenden Personen sind ungewollt und rein zufällig. Die Profile der Rollen sind frei erfunden.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Durchführung!

Arbeitsmaterialien im Downloadbereich von www.ejb.de
- Muster-Profil „Person“
- Muster-Profil „Seite“
- Muster-Chronik

WebCheck

Eine Checkliste zur sicheren Nutzung von Social Media kann als PDF herunter geladen werden: www.webcheck.ejb.de/

Arbeitsmaterialien 1: Sammlung aller Rollenbeschreibungen
Jeder Personenrolle sind ein männlicher und ein weiblicher Vorname zugeordnet.

Konfis 1-10

Jacky / Jack Eichner (Konfi 1)
Du lässt dich nur konfirmieren, um an Geld zu kommen – Du bist befreundet mit Christina/Christian Müller und Lucia / Lukas Beck. Trete besonders mit ihnen in Kontakt – Du kaufst gerne beim Unternehmen „JAMMAZON“ ein– Du unterhältst dich auch mit anderen Rollen

Christina / Christian Müller (Konfi 2)
Du möchtest im Konfiunterricht mehr mitnehmen als nur Geld – Du bist befreundet mit Jacky/Jack Eichner, Lucia/Lukas Beck und Silvia/Silvio Roth. Trete besonders mit ihnen in Kontakt – Du unterhältst dich auch mit anderen Rollen (insbesondere Pfr. Wiese)

Lucia / Lukas Beck (Konfi 3)
Du lässt dich nur konfirmieren, um an Geld zu kommen – Du bist befreundet mit Jacky/Jack Eichner und Christina/Christian Müller. Trete besonders mit ihnen in Kontakt – Du kaufst gerne beim Unternehmen „JAMMAZON“ ein – Du unterhältst dich auch mit anderen Rollen

Stefanie / Stefan Maier (Konfi 4)
Du magst alle in deinem Konfijahrgang – Du willst mit allen (Teamern, Pfarrern und Konfis) in Kontakt kommen und postest Dinge in ihre Chroniken – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt

Alexandra / Alexander Schmitt (Konfi 5)
Du bist neu in die Stadt gezogen und noch etwas schüchtern – Du willst mit allen Konfis und Teamern in Kontakt kommen und postest Dinge in ihre Chroniken – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt

Tina / Tim Kraus (Konfi 6)
Du lässt dich nur konfirmieren, um an Geld zu kommen – Du bist befreundet mit Jenny/James Höfer und Feli/Felix Braun. Trete besonders mit ihnen in Kontakt – Du kaufst gerne beim Unternehmen „SWAG“ ein – Du unterhältst dich auch mit anderen Rollen

Jenny / James Höfer (Konfi 7)
Du möchtest aus deiner Konfizeit mehr mitnehmen als Geld – Du bist befreundet mit Tina/Tim Kraus, Feli/Felix Braun und Franzi/Franco Schneider. Trete besonders mit ihnen in Kontakt – Du stellst auch außerhalb des Konfiunterrichts Fragen an Pfarrer/in Huber (Pfarrer 2) – Kontaktiere auch andere Rollen

Feli / Felix Braun (Konfi 8)
Du lässt dich nur konfirmieren, um an Geld zu kommen – Du bist befreundet mitTina/Tim Kraus und Jenny/James Höfer. Trete besonders mit ihnen in Kontakt – Du kaufst gerne beim Unternehmen „Sharephone“ ein – Du unterhältst dich auch mit anderen Rollen

Luisa / Lewis Bauer (Konfi 9)
Du magst alle in deinem Konfijahrgang – Du willst mit allen (Teamern, Pfarrern und Konfis) in Kontakt kommen und postest Dinge in ihre Chroniken – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt

Michaela / Michael Strauß (Konfi 10)
Du bist neu in die Stadt gezogen und noch etwas schüchtern – Du willst mit allen Konfis und Teamern in Kontakt kommen und postest Dinge in ihre Chroniken – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt

Eltern 1-5

Sandra / Richard Beck (Eltern 1)
Das Wohl deines Kindes liegt dir sehr am Herzen – Kontrolliere regelmäßig die Timeline deines Kindes – Beschütze dein Kind – Frage Mitkonfis, Teamer und Pfarrer wie es deinem Kind geht – Trete besonders mit den genannten Rollen in Kontakt

Franziska / Sebastian Maier (Eltern 2)
Du hast mit Bekannten und Freunden deines Kindes keine guten Erfahrungen – Poste bei Konfirmanden, Pfarrern und Teamern Anschuldigungen über die, aus deiner Sicht, schlechte Behandlung deines Kindes (auch Erfundene) und drohe mit dem Anwalt – Trete besonders mit den genannten Rollen in Kontakt

Simone / Simon Kraus (Eltern 3)
Du bist im Geist der „Good Old 60s“ erzogen worden und strikt gegen Autorität – Trete mit Pfarrern und Teamern in Kontakt und versuche aus dem Konfirmandenunterricht ein freies Treffen zum Austausch und gegenseitigem entdecken zu machen – Teile deine Lebensweisheiten mit allen Rollen

Martina / Martin Braun (Eltern 4)
Dir ist das Wohl deines Kindes ziemlich egal – Du legst dich lieber mit Unternehmen und Politikern an – Deine Meinung kann aggressiv und fundamental werden, denn eine andere Meinung als deine gibt es nicht – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt – Teile deine Meinungen mit allen Anderen

Tatjana / Gerd Strauß (Eltern 5)
Das Wohl deines Kindes liegt dir sehr am Herzen – Kontrolliere regelmäßig die Timeline deines Kindes – Beschütze dein Kind – Frage Mitkonfis, Teamer und Pfarrer wie es deinem Kind geht – Trete besonders mit den genannten Rollen in Kontakt

Pfarrer 1&2

Pfarrer/in Wiese (Pfarrer 1)
Du bist Gemeindepfarrer/in und zuständig für den Konfirmandenunterricht – Du bist privat und im Beruf sehr harmoniebedürftig und esoterisch angehaucht – Du willst mit allen befreundet und in Kontakt sein, auch deinen Konfirmanden – Trete mit allen Rollen in Kontakt und verbreite Lebensweisheiten

Pfarrer/in Huber (Pfarrer 2)
Du bist Gemeindepfarrer/in und zuständig für den Konfirmandenunterricht – Du bezeichnest dich selbst als bibelfest, konservativ und christlich – Du nutzt Social-Media nur für den Kontakt zu deinen Teamern und dem Cross-Versandhaus

Teamer 1-4
Silvia / Silvio Roth (Teamer 1)
Du bist schon viele Jahre Betreuer/in – Für viele Konfirmanden bist du mehr ein Kumpel als ein Teamer – Du bist in Kontakt mit Konfirmanden, Teamern und Pfarrern – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt

Franzi / Franco Schneider (Teamer 2)
Du bist schon viele Jahre Betreuer/in – Du siehst deine Arbeit vollkommen professionell, das bedeutet: Kein Kontakt zu Konfirmanden außerhalb des Konfiunterrichts – Du bist aber in Kontakt mit deinen Mit-Teamern und Pfarrern – Trete insbesondere mit den genannten Rollen in Kontakt

Mary / Maxi Zeis (Teamer 3)
Du bist im vergangenen Jahr konfirmiert worden und erst seit kurzem Betreuer/in – Du kennst viele Konfirmanden aus der Schule und bist mit fast allen befreundet – Du bist natürlich auch ständig in Kontakt mit deinen Mit-Teamern und Pfarrern – Trete besonders mit den genannten Rollen in Kontakt

Johanna / Johannes Palm (Teamer 4)
Du bist schon lange Betreuer/in im Konfirmandenunterricht – Du magst eigentlich fast alle Konfirmanden – Du arbeitest nebenbei in dem kleinen Supermarkt um die Ecke – Du stehst auch in Kontakt mit deinen Mit-Teamern und Pfarrern – Trete besonders mit den genannten Rollen in Kontakt

Parteien 1-4
PNF – Partei Nationaler Frühling (Partei 1)
Du versuchst vor allem Jugendliche (Konfirmanden und Teamer) auf deine Ziele und Forderungen aufmerksam zu machen – Poste vor allem bei den genannten Rollen in den Chroniken – Lege dich mit anderen Parteien und Unternehmen an

Stalin-Lenin-Wählerbund (Partei 2)
Du versuchst alle Rollen (außer Unternehmen) von deinen Ansichten zu überzeugen – Lege dich besonders mit den Kapitalisten (Unternehmen) und den Faschisten von der PNF (Partei 1) an – Trete mit den genannten Rollen in Kontakt

Verband Christ-Konservativer (Partei 3)
Du versuchst vor allem Rollen aus dem kirchlichen Umfeld (Pfarrer, Teamer, Konfirmanden) von deinen Werten zu überzeugen – Trete besonders mit den genannten Rollen in Kontakt und platziere deine Lebensweisheiten in deren Chroniken

Der Anarcho-Club (Partei 4)
Du bist irgendwie zuständig für diese Facebook-Seite – Dein Ziel ist es nicht so sehr Leute von deinen Ansichten zu überzeugen – Pöble gegen andere Parteien, Unternehmen, Staatsdiener (Pfarrer) und gegen die Erziehung von Kindern durch ihre Eltern – Trete mit den genannten Rollen in Kontakt

Unternehmen 1-5
JAMMAZON – Der Onlineshop (Unternehmen 1)
Du hast eine große Werbekampagne gestartet – Setze deine Mission der Marktführer für alles zu werden fort – Poste deine Werbung in den Chroniken aller Rollen

Cross – Das christliche Versandhaus (Unternehmen 2)
Der bisherige Kundenkreis deines Versandhauses besteht aus Pfarrern und Senioren – Du nutzt Soziale Medien um deinen Kundenstamm auch auf Jugendliche auszuweiten – Trete deshalb besonders mit Konfirmanden und Teamern in Kontakt – Halte auch Kontakt zu den anderen Rollen

SWAG – The Hipster Paradise (Unternehmen 3)
Du verstehst dich selbst als ein Onlineshop für junge Leute (also Konfirmanden und Teamer) – Trete besonders mit diesen Gruppen in Kontakt, um deinen Kundenstamm zu erweitern.

Sharephone – Start a movement (Unternehmen 4)
Du bist ein Start-up Unternehmen – Du suchst nach Unterstützern für dein Smartphone-Projekt Sharephone – Trete mit allen Rollen in Kontakt, um für dein Projekt Werbung zu machen – Hebe die besonderen Vorteile deines Smartphones hervor.

Nah & Gut – Der Supermarkt (Unternehmen 5)
Du bist ein regionaler Supermarkt in der Stadt – Viele Leute kennen dich bereits – Um deinen Kundenservice zu verbessern und neue Kunden zu gewinnen nutzt du Social Media – Trete mit Konfirmanden, Teamern, Pfarrern und Eltern in Kontakt

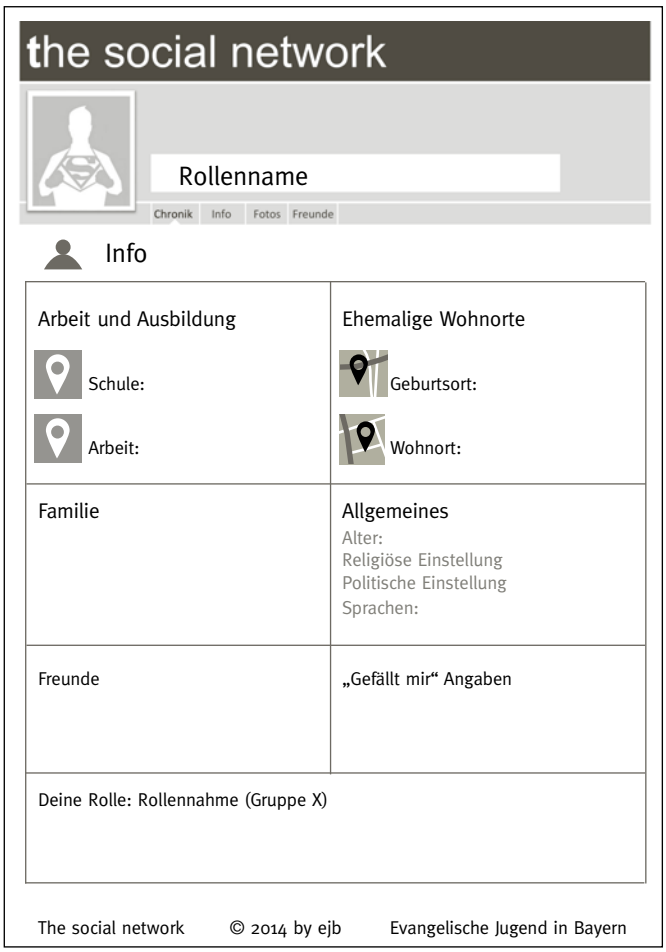
Rollen der Plusvariante
Hinweis: Diese zusätzlichen Rollen können ab einer TN-Größe von 20 miteingebaut werden. Diese Rollen sind von Gruppenbetreuer/innen oder Hauptberuflichen zu übernehmen und nicht von TN.

Das Marketingunternehmen
Du bist ein Marketingunternehmen, welches über ein Fakeprofil des „the social network"-Gründers Marc Eisenberg Daten sammelt.
Im Gegensatz zu allen anderen Mitspielern im Rollenspiel schreibst du keinen Personen auf die Chronik am Rücken, sondern studierst nur die Profile auf der Vorderseite.
Sammle folgende Informationen und poste sie bei den Unternehmen auf den Chroniken: Alter, Wohnort, Schulart

Deine Fakerolle
Du bist Marc Eisenberg, der Gründe des Netzwerkes. Du nutzt deine Facebook-Seite, die alle Nutzer von vorhinein geliket haben, um ihnen für die Nutzung deines Netzwerkes zu danken.
Dieser Aufgabe wirst du nicht nachgehen, sondern dich um den Auftrag deines Fakeprofils kümmern.

Der/Die Pädophile
Du bist ein/eine Pädophile/r und suchst über dieses Netzwerk den Kontakt zu jungen Menschen. Du hast dir für diesen Zweck ein Fakeprofil als Konfirmand/in zugelegt.
Trete mit allen Konfirmanden in Kontakt und bitte sie auf leicht anzügliche Weise um ein privates Treffen.
Deine Fakerolle
Du bist ein / eine Konfirmand/in die demnächst neu in die Kirchengemeinde zieht. Du möchtest vorher schon einige aus deinem Jahrgang kennen lernen.
Trete mit allen Konfirmanden in Kontakt.

Die Felder sind bei allen Rollen (soweit nötig) bereits ausgefüllt.
Weitere Felder können von den TN anhand ihrer eigenen Daten oder erdachter Daten für ihre Rolle ausgefüllt werden.
Diese Karten sind zwei Beispiele.
Alle weiteren Karten im Downloadbereich von www.ejb.de



the social network

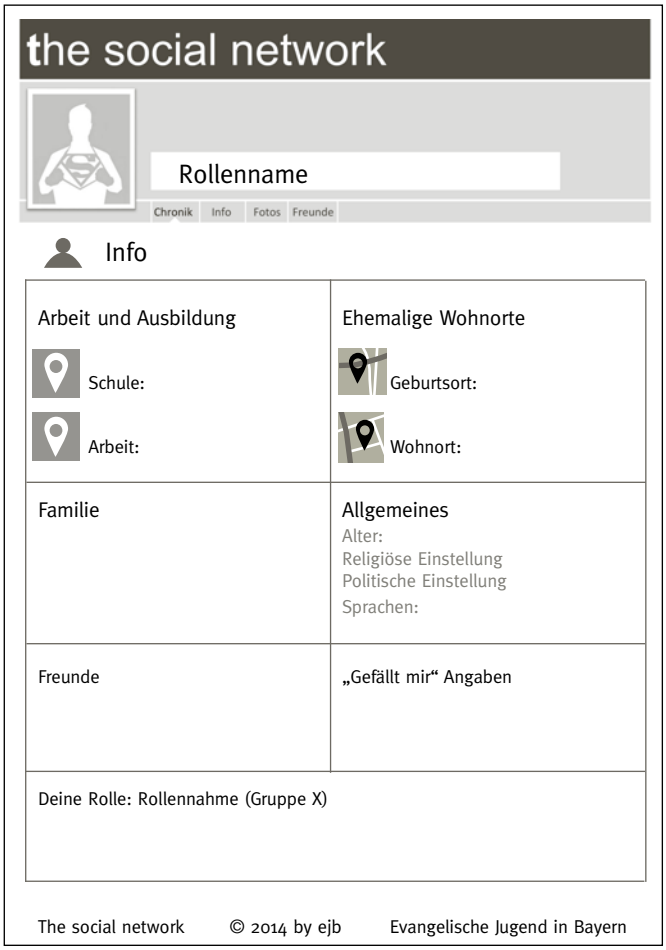
Rollenname

Chronik Info Fotos Freunde

Info

Arbeit und Ausbildung	Ehemalige Wohnorte
Schule:	Geburtsort:
Arbeit:	Wohnort:
Familie	Allgemeines Alter: Religiöse Einstellung Politische Einstellung Sprachen:
Freunde	„Gefällt mir“ Angaben
Deine Rolle: Rollennahme (Gruppe X)	

The social network © 2014 by ejb Evangelische Jugend in Bayern



the social network

Rollenname

Chronik Info Fotos Freunde

Info

Arbeit und Ausbildung	Ehemalige Wohnorte
Schule:	Geburtsort:
Arbeit:	Wohnort:
Familie	Allgemeines Alter: Religiöse Einstellung Politische Einstellung Sprachen:
Freunde	„Gefällt mir“ Angaben
Deine Rolle: Rollennahme (Gruppe X)	

The social network © 2014 by ejb Evangelische Jugend in Bayern

Arbeitsmaterial 2: Erarbeitung in Gruppen anhand von Nutzungsszenarien und Problemfeldern

Urheberrecht von Fotos und Videos – Was darfst Du teilen?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, wie mit Fotos und Videoaufnahmen von Projekten und Freizeiten umgegangen werden sollte. Überlegt Euch, welche Chancen sich durch das öffentliche Teilen und das Veröffentlichen auf Plattformen wie „YouTube“, „Tumblr“, „Instagram“ oder Ähnlichen für die Jugendarbeit auftun. Geht dabei auch auf mögliche Risiken ein.

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

Rassismus, Gewalt und Rechtsextremismus – Wer erreicht Dich?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, wo und wie man im Internet mit den Themen Rassismus, Gewalt und Rechtsextremismus konfrontiert wird. Überlegt Euch, welche Risiken das für die Jugendarbeit mit sich bringt und wie mögliche Reaktionen/Gegenmaßnahmen aussehen können.

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

Werbung – Wer erfährt was von Dir?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, mit welchen Methoden Unternehmen im Internet oder in sozialen Netzwerken werben und welche Risiken damit verbunden sind. Überlegt Euch, welche Chancen die Werbung über das Internet/soziale Netzwerke der Jugendarbeit bietet.

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

Privatsphäre – Daten – Sicherheit. Was steht von Dir in Facebook?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, welche Chancen und Risiken soziale Netzwerke wie Facebook mit sich bringen. Legt dabei Euren Schwerpunkt auf die Aspekte Privatsphäre, Datenschutz und Sicherheit. Überlegt Euch, welche neuen Möglichkeiten soziale Netzwerke der Jugendarbeit bieten.

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

„Immer Online“ – Wie bist Du erreichbar?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, ob ihr selbst permanent erreichbar seid und überlegt, warum bzw. warum ihr eben nicht. Überlegt Euch, welche Chancen und Risiken eine ständige Erreichbarkeit von Jugendlichen für die Jugendarbeit mit sich bringt und ob das eher Vorteile oder Nachteile mit sich bringt.

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

„Freunde“ – Cybermobbing – Wer kennt Dich?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, wie sich Cybermobbing äußern kann. Überlegt Euch, wie ihr als JugendleiterInnen darauf reagiert, wenn ein Jugendlicher sich Euch anvertraut. Was könnt ihr in so einem Fall konkret unternehmen und welche Gegenmaßnahmen sind denkbar?

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

Prävention (sexuellen) Missbrauchs – Wer chattet mit Dir?

Besprecht in Eurer Kleingruppe, worauf man beim Chatten im Internet achten muss. Überlegt Euch, wie ihr als JugendleiterInnen darauf reagiert, wenn ein Jugendlicher Euch anvertraut, dass er/sie komische Erfahrungen beim Chatten gemacht hat. Was könnt ihr in so einem Fall konkret unternehmen und welche Gegenmaßnahmen sind denkbar?

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

Betrug – Wer ist nicht ehrlich zu Dir? (Wer bescheißt Dich?)

Besprecht in Eurer Kleingruppe, welche Betrugsszenarien ihr euch vorstellen könnt, bzw. welche ihr schon selbst erlebt habt. Überlegt, woran ihr unrealistische von realistischen Angeboten unterscheiden könnt. Kann es zum Beispiel wirklich sein, dass ihr eine Marken-Sonnenbrille für ein Drittel des regulären Preises angeboten bekommt?

Stellt Eure Ergebnisse im Anschluss im Plenum in einem kurzen Vortrag von ca. 3-5 Minuten vor.

Setzt Euch ebenso damit auseinander, mit welchen Methoden ihr Eure Erkenntnisse an die Jugendlichen zu Hause weitergeben könnt.

IV.3.1. Organisationsmanagement – wie plane ich eine Veranstaltung?

In der Praxis der Jugendarbeit ermöglicht die Projektmethode, sich erfahrungs- und erlebnisorientiert mit Themen auseinanderzusetzen und als Gruppe bzw. Team soziale Kompetenzen zu entwickeln.

Über die Gruppenarbeit hinaus lebt Evangelische Jugendarbeit von Veranstaltungen, Projekten und Aktionen. Diese sind nicht nur für die Kinder und Jugendlichen ein besonderes Highlight, sondern werden auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Veranstaltungen, Projekte und Aktionen benötigen zwar ein besonderes Engagement, bringen aber oft auch ein besonderes Erfolgerlebnis.
Alle drei Formen haben ein klares Ziel und eine zeitliche Begrenzung. Während Veranstaltungen und Aktionen eher kürzer angelegt sind, nehmen Projekte einen größeren Zeitraum in Anspruch.
In der Praxis der Jugendarbeit ermöglicht die Projektmethode, sich erfahrungs- und erlebnisorientiert mit Themen auseinanderzusetzen und als Gruppe bzw. Team soziale Kompetenzen zu entwickeln wie miteinander zu kooperieren, unterschiedliche Fähigkeiten einzubringen, mit Konflikten und unterschiedlichen Interessen umzugehen, voneinander zu lernen.

Für die Organisation sind folgende vier Schritte wichtig:

Wann müssen wir die Schritte umsetzen?

1. Ideenfindung

- **Die Ideen und Vorschläge sammeln und aufschreiben: Was wollen wir denn tun?** Was ist für uns eine besondere Herausforderung oder würde uns besonders Spaß machen?
- **Die Vorschläge in der Gruppe bzw. im Team beraten:** Welcher Vorschlag ist besonders attraktiv? Welcher ist für uns umsetzbar?
- **Eine Idee auswählen:** Für welche entscheiden wir uns? Was möchte die Mehrheit?
- **Ziele festlegen, die mit der Aktion, Veranstaltung oder dem Projekt erreicht werden sollen:** Was soll zum Schluss dabei rauskommen? Wen möchten wir damit ansprechen?

2. Vorbereitungsphase

- **Informationen beschaffen:** Wo bekommen wir notwendige Informationen? An wen müssen wir uns wenden? Wer kann uns weiterhelfen?
- **Ablauf der Vorbereitungs- und Aktionsphase planen:** Welche Aufgaben sind in der Vorbereitung zu erledigen? In welchen Schritten läuft die Veranstaltung bzw. Aktion ab?
- **Zeitplan aufstellen:** Wann müssen wir die Schritte umsetzen?
- **Unterstützung sichern:** Wer kann uns bei der Durchführung unterstützen? Wen brauchen wir?
- **Finanzplan erarbeiten:** Welche Kosten kommen auf uns zu? Wie werden diese finanziert? Woher bekommen wir Zuschüsse oder Spenden?
- **Aufgaben verteilen:** Wer ist für welche Aufgabe zuständig? Brauchen wir noch Hilfe durch andere?
- **Werbemaßnahmen planen:** Wie machen wir auf unsere Veranstaltung bzw. das Projekt aufmerksam? Brauchen wir Handzettel oder Plakate? Wie sieht es mit Zeitungsartikeln aus? Gibt es Werbemöglichkeiten über das Internet?
- **Rechtlichen Rahmen klären:** Welche Genehmigungen benötigen wir? Brauchen wir zusätzliche Versicherungen? Was müssen wir im Sinne des Jugendschutzes bzw. der Aufsichtspflicht beachten?

3. Aktionsphase

- **Veranstaltung, Aktion oder Projekt durchführen:** Ist der Ablauf genau geplant? Weiß jede/r, was er/sie zu tun hat?
- **Öffentlichkeitsarbeit gewährleisten:** Ist die Zusammenarbeit mit der örtlichen Tageszeitung geklärt? Gibt es einen Fotografen für die Veranstaltung?

4. Reflexion und Abschluss

- **Aktion auswerten:** Was ist gut gelaufen, was ist verbesserungswürdig? Haben wir unsere Ziele erreicht?
- **Folgerungen für ein nächstes Mal ziehen:** Was nehmen wir aus der Aktion mit? Was möchten wir beim nächsten Mal anders machen?
- **Bei Mitarbeiter/innen und Unterstützern/innen bedanken:** Ist allen Mitarbeitenden gedankt worden? Gibt es ein kleines Danke-Schön-Fest? Müssen wir uns bei den Unterstützern/innen persönlich oder durch einen Brief bedanken?
- **Aktion bzw. Projekt dokumentieren:** Werden die Fotos z.B. im Internet veröffentlicht? Werden die Ergebnisse für zukünftige Aktionen festgehalten?

Zur Planung und Durchführung von Projekten ist es wichtig, einen konkreten Plan zu entwickeln, der alle Aufgaben bis hin zur Auswertung beinhaltet, Verantwortlichkeit festlegt und Zeiträume beschreibt. Dafür könnte die beiliegende Checkliste verwendet werden.

(Checkliste siehe nächste Seite)

Checkliste für Projektarbeit

Projektname: _____

Projektphasen	Aufgabe	Verantwortlich	bis wann	erledigt
Vorbereitungsphase				
(z.B. Künstler, Räumlichkeit, Verpflegung, Aufgabenverteilung, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Genehmigungen, Finanzplanung, Versicherung)				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
Aktionsphase				
(z.B. genauer Ablauf, Aufgabenverteilung, erste Hilfe, Security, Jugendschutz, Technik, Kassen, Getränke, Verpflegung, Pressefoto)				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
Auswertungsphase				
(z.B. Pressearbeit, Abrechnung, Reflexion, Helferdank)				❑
				❑
				❑
				❑
				❑
				❑

IV. 3.2. Öffentlichkeitsarbeit – Zeitungsartikel, Pressefoto, Plakate und Handzettel

Als Mitarbeiter/innen in der Kinder- und Jugendarbeit hat man natürlich erst mal genug damit zu tun, das eigene Gruppenleben, das Projekt oder die Freizeitmaßnahme zu gestalten. Oft wundert man sich dann, dass keiner außerhalb etwas von den tollen Angeboten mitbekommt und nur wenige Teilnehmer/innen kommen.

Um die Arbeit bekannter zu machen, braucht es einen Werkzeugkasten für die Öffentlichkeitsarbeit. Dabei geht es nicht nur um mehr Nachfrage nach den Angeboten, sondern auch um finanzielle Unterstützung oder eine positive Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Das hilft dann bei der nächsten Veranstaltung, wenn es um Sponsoren geht oder bei einem Konflikt, wenn es in der Kirchengemeinde heißt, dass die Jugend ja doch nichts Sinnvolles tut.

Bei Öffentlichkeitsarbeit wird unterschieden zwischen Imagepflege und Anlasswerbung. Die Imagepflege hat zum Ziel, über die Aktivitäten zu berichten und mögliche Interessenten/innen zu werben. Dafür sollten in regelmäßigen Abständen Berichte für die regionale Zeitung oder den Gemeindebrief erstellt werden. Die Berichte sollten relativ kurz gefasst sein und ein besonderes Highlight beinhalten. Wichtig für eine Veröffentlichung ist dabei, qualitativ gute, aussagekräftige Fotos beizulegen.

Bei Öffentlichkeitsarbeit wird unterschieden zwischen Imagepflege und Anlasswerbung.

Die Anlasswerbung dient dazu, Teilnehmer/innen für die Gruppe, Aktion oder Veranstaltung zu gewinnen, auf ein Vorhaben, ein Projekt oder eine Veranstaltung aufmerksam zu machen und Unterstützung einzufordern. Formen für die Anlasswerbung können Berichte in Zeitungen oder Gemeindebriefen, Zeitungsanzeigen (Kosten vorher abklären), Internetplattformen (Welche Plattformen werden von der Zielgruppe genutzt?), Plakate (groß, auffällig, übersichtlich, auffälligen Slogan, ungewöhnliches Motiv), Handzettel bzw. Flyer (DIN-A 5 oder kleiner, mit wenigen, wichtigen Angaben), Radiobeiträge (vorher zurechtlegen, was man sagen will) sein. Sinnvoll ist es sicherlich, mehrere Medien gleichzeitig zu nutzen.

Anlasswerbung ist in der Regel mit Kosten verbunden. Deshalb ist zu klären, ob Sponsoren wie örtliche Banken oder andere Firmen gewonnen werden können, die z.B. auf Plakaten und Handzetteln veröffentlicht werden.

Hier noch ein paar Tipps zu den verschiedenen Formen von Öffentlichkeitsarbeit.

Der Zeitungsartikel
Für gute Pressearbeit ist der Kontakt zur regionalen Tageszeitung sinnvoll. Man kann mit dem Redaktionsteam Absprachen zur Veröffentlichung von Veranstaltungshinweisen, zur Zielrichtung eines Pressetextes oder zum Besuch eines/r Pressevertreters/in bei der Aktion bzw. Veranstaltung treffen.

Wer, Was, Wann, Wo, Wie, Warum

Beim Verfassen eines Zeitungsartikels sollte man folgendes beachten:
- sachlichen Stil verwenden (nicht „Wir“-Form);
- kurzen Bericht schreiben (nicht mehr als eine DIN-A 4 Seite);
- mit einem Zitat oder einem besonderen Höhepunkt beginnen;
- im zweiten Satz den Inhalt des Artikels beschreiben;
- kurze, klare Sätze formulieren;
- Namen und Organisationen ausschreiben;
- die sogenannten 6 „w“ beachten: Wer, Was, Wann, Wo, Wie, Warum;
- Bericht zeitnah mailen (spätestens 3 Tage nach der Veranstaltung);
- ein aussagekräftiges und qualitativ gutes Bild beilegen.

Das Pressefoto
Ein gutes Pressefoto ist kein Schnappschuss. Es erfordert vorher eine Idee, eine genaue Planung und eine ordentliche Digitalkamera. Ein kreatives, auffälliges Foto erhöht die Chance, dass der Artikel veröffentlicht wird.

Folgendes sollte man beachten:
- Vorher eine Idee entwickeln, wie das Thema bzw. die Aktion bildlich dargestellt werden kann.
- Benötigte Symbole und Materialien für das Foto besorgen.
- Lokation vor Ort suchen, die für das Foto geeignet ist (z.B. kein unruhiger Hintergrund).
- Funktionsfähigkeit der Kamera vorher überprüfen (Akku!).
- Die gewünschten Personen (Gäste, Promis, Gruppenmitglieder) so postieren, dass das geplante Foto entstehen kann.
- Besser weniger Personen arrangieren, die deutlich zu erkennen sind.
- Neue, kreative und außergewöhnliche Ideen entwickeln, die sich von normalen Pressefotos absetzen.
- Nicht mehr als 2 oder 3 Fotos an die Zeitungsredaktion schicken.

Plakate müssen groß, auffällig und übersichtlich sein, um wahrgenommen zu werden.

Das Plakat
Plakate müssen groß, auffällig und übersichtlich sein, um wahrgenommen zu werden. Vor der Erstellung ist zu überprüfen, wen und was man mit dem Plakat erreichen will, wo diese aufgehängt werden sollen, welche Stückzahlen notwendig und welche Kosten damit verbunden sind.

Tipps zur grafischen Gestaltung:
- Eine zündende Idee entwickeln, die dann grafisch umgesetzt wird.
- Einen Blickfang entwickeln – ein Symbol, ein Bild, eine besondere Schrift.
- Die Größe, Farben und Stückzahl festlegen und die Finanzierung im Blick behalten.
- Weniger ist mehr – nur die notwendigsten Informationen aufnehmen.
- Blickrichtung beachten – von links oben nach rechts unten.
- Nach rechts oben gehende Bewegungen bevorzugen.
- Kleiner geschriebene Informationen im unteren Bereich aufnehmen.
- Lebendige und bildhafte Sprache verwenden.
- Nicht mehr als zwei Schriftarten verwenden – möglichst verwandte Schriften nehmen.

Der Handzettel ist der kleine Bruder des Plakats.

Der Handzettel bzw. Flyer
Der Handzettel ist der kleine Bruder des Plakats. Er wird hauptsächlich zur Werbung für Veranstaltungen, Aktionen und Freizeiten eingesetzt. Handzettel sind ein hervorragendes Streumittel, werden aber oft schnell wieder weggeworfen. Im Internet gibt es viele Firmen, die zu günstigen Konditionen farbige Flyer drucken.

Tipps zur Gestaltung:
- Größe, Faltung, Art des Papiers auswählen – besser kleiner halten.
- Auf Lesbarkeit und Übersichtlichkeit achten.
- Einen Blickfang (Foto, Symbol, etc.) entwickeln.
- Auf altersgerechte Gestaltung achten.
- Nicht mehr als zwei Schriftarten verwenden.
- Der Zweck muss sofort erkennbar sein.

IV.3.3. Finanzen – Ohne Moos nix los

Ohne finanzielle Mittel geht auch in der Kinder- und Jugendarbeit nichts. Schon für den normalen Gruppenalltag braucht man Gelder für Bastel- und Spielmaterial, für kleine Anschaffungen oder Fahrtkosten. Erhöhte finanzielle Mittel sind nötig, um Veranstaltungen, Freizeiten oder Projekte durchzuführen.
Grundsätzlich sollte für jede Aktivität eine Liste mit Ausgaben- und Einnahmen geführt werden. Empfehlenswert ist es, eine Handkasse vorzuhalten, die immer wieder mit dem Pfarramt oder Dekanat abgerechnet wird. Bei Jugendarbeitsformen (z.B. bei Mitgliedsverbänden der EJB), die vereinsmäßig organisiert sind, kann es auch eine eigene Kasse und ein eigenes Konto geben. Hier werden Ausgaben und Einnahmen (z.B. Teilnehmerbeiträge) aufgelistet. Wichtig ist es, alle Belege und Quittungen aufzuheben und bei der Abrechnung vorzulegen. Das jeweilige Vorgehen und die Form des Nachweises muss mit der Kirchengemeinde oder dem Dekanat vereinbart und dann verantwortlich umgesetzt werden.
Grundsätzlich hat jede Kirchengemeinde oder das Dekanat einen Haushaltsposten „Kinder- und Jugendarbeit“. Diese Gelder müssen zweckgebunden verwendet werden, z.B. für die praktische Kinder- und Jugendarbeit vor Ort, für Projekte und Veranstaltungen, Freizeiten und die Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen.
Für größere und außergewöhnliche Aktivitäten reichen diese Mittel in der Regel nicht aus. Es müssen weitere Geldquellen erschlossen werden.

Für jede Aktivität sollte eine Liste mit Ausgaben- und Einnahmen geführt werden.

Spenden & Sponsoring
Spenden und Sponsoring können z.B. bei Konzertveranstaltungen oder größeren Projekten die Handlungsspielräume erweitern. Beim Sponsoring erhält die Kinder- und Jugendarbeit eine Unterstützung, ohne die eine Verwirklichung des geplanten Projektes nicht möglich wäre. Der Sponsor tut zwar ein gutes Werk, erhält aber dafür einen werbenden Effekt. Gerade für Veranstaltungen auf regionaler Ebene sind durchaus Sponsoren zu gewinnen. Die Chance auf Sponsoring steigt, wenn ein Gruppenmitglied oder ein Unterstützer persönliche Beziehungen zu Verantwortlichen einer Firma oder einer Bank hat und die Türen öffnen kann.

Eine Spende unterstützt eine Initiative aus persönlichen Gründen. Spender/innen kommen aus dem Umfeld der Kinder- und Jugendarbeit und erwarten keine Gegenleistung. Eine Spendenquittung erhält man über die Kirchengemeinde, die nach Absprache die Mittel an die Kinder- und Jugendarbeit weitergeben. Für besondere Projekte kann ein Spendenaufruf oft erfolgreich sein. Über Spenden und Sponsoring kann man nicht nur Gelder erhalten, sondern auch Materialien und Dienstleistungen (z.B. Lebensmittel für die Freizeit, kostenloser Verleih einer technischen Anlage). Diese Form der Unterstützung kann ebenso die Umsetzung der Projekte erleichtern.

Für besondere Projekte kann ein Spendenaufruf oft erfolgreich sein.

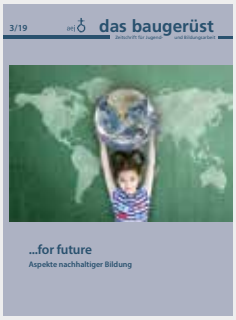
Zuschüsse
Für viele Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit gibt es Zuschüsse. Bei den Kommunen, den Kreisjugendringen, dem bayerischen Jugendring bis hin zur Evangelischen Jugend in Bayern werden Mittel für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt. Gefördert werden in der Regel Freizeiten, Seminare, Projekte, Material und Baumaßnahmen. Die speziellen Ausrichtungen sind vor Ort sehr unterschiedlich. Für die Beantragung sind verschiedene Voraussetzungen zu erfüllen: ein Antrag mit Beschreibung der Maßnahme, eine Teilnehmer/innenliste, ein Kosten- und Finanzierungsplan. Auch die Antragsfristen sollten unbedingt eingehalten werden.
Weitere Informationen sind bei den Dekanatsjugendbüros erhältlich. Es ist unbedingt zu empfehlen, sich Hilfe von Seiten der hauptberuflichen Jugendreferenten/innen zu holen. Diese sind sicherlich gerne dazu bereit.

Medien und Material für die Jugendarbeit

Nachfolgend einige Hinweise auf Medien und Material mit Informationen, Themen und methodischen Anregungen für die Arnbeit mit Kindern und Jugendlichen.

www.ejb.de
www.facebook.com/ejbayern
www.instagram.com/ejbayern

zett – Zeitung für evangelische Jugendarbeit
erscheint fünfmal jährlich mit Informationen, Berichten und Reportagen aus der Evangelischen Jugend Bayern.
Kostenlos und als Download unter www.ejb.de



das baugerüst
Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit
Vielmal im Jahr eine Zeitschrift mit
Themen • Diskussionen • Gesprächen
• Praxisberichten • Materialien und Methoden
für die Jugendarbeit
www.baugeruest.ejb.de
Kostenloses Probeheft anfordern.

Die Weidenkirche der Evangelischen Jugend in Bayern
www.weidenkirche.ejb.de

Stiftung Evangelische Jugendarbeit in Bayern
Die Stiftung will einen Beitrag leisten, damit die vielfältigen Angebote für Kinder und Jugendliche auch in Zukunft erhalten bleiben. Sie unterstützt Projekte, Aktionen und Begegnungen der Jugendarbeit, wenn sie überregional, innovativ, neu oder modellhaft sind.
Jede Spende und Zustiftung wird durch die evangelische Landeskirche verdoppelt.
Auskunft und Infromation: Sitftung Evangelische Jugendarbeit,
stiftung@ejb.de
www.stiftung.ejb.de

Verschiedenes

Verschiedenes – was sonst noch wichtig ist

V.1	Rechte, Pflichten, Aufgaben - das Problem mit der Aufsicht	123
V.2	Bei uns nicht – gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch in der Jugendarbeit	125
V.3	Versicherungen – wenn's mal schief geht	128
V.4	Erste Hilfe – Sofortmaßnahmen vor Ort	130
V.5	Ehrenamtlich tätig – was steht mir zu?	131
V.6	Hygiene – damit's auch lecker schmeckt	133

V.1. Rechte, Pflichten, Aufgaben – das Problem mit der Aufsicht

Im Rahmen von Gruppenstunden, Aktivitäten, Veranstaltungen und Freizeiten können Kinder und Jugendliche in Situationen geraten, denen sie nicht gewachsen sind, die sie nicht überschauen oder für sie ungewohnt sind. In solchen Situationen begehen sie ungewollt Fehler, erleiden Schaden oder richten Schaden an.

Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit müssen darauf achten, dass die zur Aufsicht anvertrauten Teilnehmenden selbst nicht zu Schaden kommen und keine anderen Personen (Dritte) gefährden oder schädigen.

§ 823 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch)
Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.

§ 832 BGB
Wer Kraft Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Beaufsichtigung bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn er seiner Aufsichtspflicht genügt oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde.
Die gleiche Verantwortlichkeit trifft denjenigen, welcher die Führung der Aufsicht durch Vertrag übernimmt.

Übertragung und Delegation der Aufsichtspflicht

Die Aufsichtspflicht wird schriftlich, mündlich oder stillschweigend übertragen. Es genügt also sogar stillschweigendes Handeln oder Zulassen. Hierzu zählt zum Beispiel, das Kommen eines Kindes in die Gruppenstunde ohne vorher Kontakt mit den Eltern gehabt zu haben.

Die Aufsichtspflicht wird schriftlich, mündlich oder stillschweigend übertragen.

Die Aufsichtspflicht kann auch von Minderjährigen übernommen werden, allerdings müssen die Eltern der Tätigkeit im Vorfeld zustimmen. Dazu bedarf es keines schriftlichen Vertrags. Wenn die Eltern über die Tätigkeit als Gruppenleiter/ Gruppenleiterin informiert sind und es nicht verboten haben, gilt ihre Zustimmung als gegeben.

Bei Freizeiten innerhalb der evangelischen Jugendarbeit übertragen die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten die Aufsichtspflicht mit der Anmeldung zur Freizeit. Sie wird vom Träger, sprich der Evang. Jugend, auf die Freizeitleitung und die Freizeitmitarbeitenden übertragen.

Die Aufsichtspflicht ist prinzipiell übertragbar und kann an einen Dritten delegiert werden. Bei der Delegation muss die Freizeitleiterin bzw. der Freizeitleiter beachten, dass der/die Betreffende

- der Sache und Situation gewachsen ist,
- die notwendige persönliche, geistige und charakterliche Reife besitzt,
- eingewiesen und genau unterrichtet wurde,
- sich gegenüber der Gruppe durchsetzen kann,
- weiß, wo die Freizeitleitung zu erreichen ist,
- Anfang, Umgang und Ende seiner Tätigkeit kennt.

Mitarbeitende müssen hinreichend geschult, fortgebildet, angeleitet und überprüft werden.

Bei der Auswahl der Mitarbeitenden müssen die Verantwortlichen in der evangelischen Jugendarbeit darauf achten, dass die Mitarbeitenden hinreichend geschult, fortgebildet, angeleitet und überprüft wurden bzw. werden.

Erfüllung der Aufsichtspflicht

Kinder und Jugendliche müssen nicht rund um die Uhr beaufsichtigt werden.

Kinder und Jugendliche müssen nicht rund um die Uhr beaufsichtigt werden. Der Grad der Intensität richtet sich nach verschiedenen Faktoren:
- Alter, Reife und Lebenserfahrung,
- spezielle Besonderheiten, z. B. Krankheiten, Verhaltensauffälligkeiten (unbedingt die Angaben auf dem Anmeldebogen zur Freizeit beachten), spezielle Gefahren am Freizeiten- bzw. Veranstaltungsort,
- Gruppengröße, Gruppenphase, Gruppendynamik.

Bestimmte Ereignisse und Störungen können aber ggf. auch eine Aufsicht rund um die Uhr erforderlich machen. Auf jeden Fall aber sollten Teilnehmende nie allein, sondern mindestens **zu dritt** unterwegs sein.

Zur Erfüllung der Aufsichtspflicht sind folgende Schritte erforderlich:
- Belehrung und Warnung: Hinweis auf Gefahren.
- Überprüfung von Anweisungen: Haben die Teilnehmenden die Hinweise verstanden?
- Überwachung: Werden die Regeln und Anweisungen eingehalten?
- Eingreifen: Verwarnung, Ausschluss, Bestrafung.

Je nach Ort und Situation muss auf spezielle Gefahren hingewiesen werden.

Je nach Ort und Situation muss auf spezielle Gefahren hingewiesen werden:
- Baden in unbekannten Gewässern
- Einschlägige Szenen (z.B. Drogendealer)
- Bergwanderungen
- Bestimmungen beim Surfen, Segeln, Kanu fahren, usw.

Zusammenfassung

Das Ziel der Aufsichtspflicht ist, dass die aufsichtspflichtige Person dafür sorgt, dass die anvertrauten Minderjährigen nicht zu Schaden kommen, bzw. niemandem Schaden zufügen.

Die Übertragung der Aufsichtspflicht kann auch stillschweigend zustande kommen. Sie beginnt und endet mit dem Kommen und Gehen des ersten bzw. der letzten Kinder bzw. Jugendlichen.

Im Allgemeinen kommt ein/e Jugendleiter/in dann seiner Aufsichtspflicht nach, wenn er/sie die „nach den Umständen des Einzelfalles gebotene Sorgfalt“ eines/r durchschnittlichen Jugendleiters/in walten lässt.
Dazu gehören:
- sich vorher über mögliche Probleme Gedanken machen;
- soweit möglich Gefahren beseitigen;
- belehren und warnen;
- überwachen und kontrollieren;
- bei Verstoß: Ermahnung / Verwarnung aussprechen (so etwas wie Gelbe Karte)
- Strafen und Konsequenzen einleiten (Rote Karte).

Wird dem Mitarbeitenden eine strafbare Handlung vorgeworfen, so ist der einzelne konkrete Sachverhalt entscheidend. Bei einer Vernachlässigung der Aufsichtspflicht können der Veranstalter und der Mitarbeitende zivilrechtlich haftbar oder strafrechtlich verantwortlich gemacht werden.
Weiteres zum Thema im Beitrag : *Versicherung - wenn`s mal schief geht - Rechts- und Versicherungsfragen in der Jugendarbeit (Seite 128)*

V.2. Bei uns nicht?! – Gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch in der Jugendarbeit

Sexualisierte Grenzverletzungen sind kein Kavaliersdelikt. Die Evangelische Jugend hat für sich ein Grundziel formuliert: „In der Evangelischen Jugend in Bayern gibt es keine Vorfälle von sexuellem Missbrauch. Sie ist ein sicherer Raum für Mädchen und Jungen, Jugendliche und Mitarbeiter/innen.“ Dieses Ziel ist eine große Herausforderung für alle Mitarbeitenden in den unterschiedlichen Aktivitäten in der Jugendarbeit im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen.

Sexueller Missbrauch lässt sich wie folgt definieren: „Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ist eine individuelle, alters- und geschlechtsabhängige Grenzverletzung. Er meint jede sexuelle Handlung, die an oder vor einem Kind oder Jugendlichen entweder gegen dessen Willen vorgenommen wird oder der die Betroffenen aufgrund körperlicher, psychischer, kognitiver oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen können. Die Täter/innen nutzen ihre Macht- und Autoritätsposition aus, um eigene Bedürfnisse auf Kosten des Kindes bzw. des Jugendlichen zu befriedigen.“

Sexualisierte Grenzverletzungen sind kein Kavaliersdelikt.

Diese Definition ist formal gehalten, macht aber deutlich, dass wir einen Schutzauftrag haben; Kinder und Jugendliche sollen in ihrem körperlichen, geistigen oder seelischen Wohl nicht gefährdet bzw. verletzt oder ausgebeutet werden. Für Kinder und Jugendliche ist Nähe und Geborgenheit innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit wichtig. Diese Stärke evangelischer Kinder- und Jugendarbeit soll in einem vorbeugenden und schützenden Handeln aller Mitarbeitenden nicht verloren gehen.

Zur Erreichung des Zieles, Kinder und Jugendliche so gut wie es geht zu schützen und die evangelische Jugendarbeit zu einem Ort der Vorbeugung zu machen, gilt für alle Mitarbeiter/innen ein von der Landesjugendkammer verabschiedeter Verhaltenskodex. Er ist eine Selbstverpflichtung. Gut ist es, diese Selbstverpflichtung zu kennen und in einem Grundkurs, Seminar oder Mitarbeitendenkreis besprochen und verstanden sowie sie sich zueigen gemacht zu haben. Dadurch wird evangelische Jugendarbeit präventiv.

Für Kinder und Jugendliche ist Nähe und Geborgenheit innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit wichtig. Diese Stärke evangelischer Kinder- und Jugendarbeit soll in einem vorbeugenden und schützenden Handeln aller Mitarbeitenden nicht verloren gehen.

Verhaltenskodex

Evangelische Jugendarbeit lebt durch Beziehungen von Menschen miteinander und mit Gott. Vertrauen soll tragfähig werden und bleiben. Es darf nicht zum Schaden von Kindern und Jugendlichen ausgenutzt werden.

1. Ich verpflichte mich, alles zu tun, dass bei uns in der evangelischen Jugendarbeit keine Grenzverletzungen, sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt möglich werden.
2. Ich will die mir anvertrauten Jungen und Mädchen, Kinder und Jugendlichen vor Schaden und Gefahren, Missbrauch und Gewalt schützen.
3. Ich nehme die individuellen Grenzempfindungen der Mädchen und Jungen, Kinder und Jugendlichen wahr und ernst.
4. Ich beziehe gegen sexistisches, diskriminierendes, rassistisches und gewalttätiges verbales und nonverbales Verhalten aktiv Stellung.
5. Ich selbst verzichte auf abwertendes Verhalten und achte auch darauf, dass andere in den Gruppen, Angeboten und Aktivitäten sich so verhalten.
6. Ich respektiere die Intimsphäre und die persönlichen Grenzen der Scham der Gruppenmitglieder und Teilnehmenden sowie der Mitarbeitenden.

7. Ich versuche in meiner Aufgabe als Mitarbeiter/in die sexuelle Dimension von Beziehungen bewusst wahrzunehmen, um einen verantwortungsvollen Umgang mit Nähe und Distanz zu gestalten.
8. Als Jugendleiter/in nutze ich meine Rolle nicht für sexuelle Kontakte zu mir anvertrauten jungen Menschen.
9. Ich nehme Grenzüberschreitungen durch andere Mitarbeitende und Teilnehmende in den Gruppen, Angeboten und Aktivitäten bewusst wahr und vertusche sie nicht. Ich weiß, dass ich und Betroffene bei konkreten Anlässen kompetente Hilfe bei den beauftragten Vertrauenspersonen in Verbänden und Dekanaten bekommen können.

Die Leitungsrolle als Gruppenleiter/in

Die Aufgabe von Mitarbeitenden ist es, die eigene Leitungsrolle gut auszufüllen und zu leben. Dazu gehört es, den Verhaltenskodex in die eigene Art und in das Leitungsverhalten zu übertragen.
Jede/r einzelne hat viele Rollen im Rahmen sozialer Beziehungen: In der Familie, in der Schule, im Beruf, im Freundeskreis, in der Gesellschaft. Es gibt dominante und untergeordnete Rollen, mal werden sie zögerlich und mal vorantreibend gelebt. In jedem Fall ist es hilfreich, wenn Ehrenamtliche sich ihrer Rolle und ihrer Grenzen wie Möglichkeiten bewusst sind.
Zur Leitungsrolle (für die man sich selbst entscheidet oder die man von anderen übertragen bekommt) gehören:

- pädagogische Verantwortung
- Organisationsgeschick
- Entscheidungsbereitschaft
- die Gabe, in verschiedenen Situationen Überblick und Souveränität zu behalten
- Verantwortung für die einzelnen Teilnehmenden und die Gruppe zu übernehmen
- Ziele zu formulieren und im Auge zu behalten
- die Bereitschaft, Konflikte zu bearbeiten und zu klären.

Gute Leitung zeichnet Offenheit und Klarheit aus, partnerschaftlicher Umgang und Ehrlichkeit, sowie der Mut, die Dinge zu benennen. Das bedeutet bei schwierigen Situationen und Themen (wie dem sexuellen Missbrauch) hinzuschauen und zu handeln. Leitung hilft, dass sich Kinder und Jugendliche in den unterschiedlichen Situationen von Gruppen und Aktivitäten sich wohl fühlen, eine konstruktive Rolle im Umgang mit anderen finden und dabei zu lernen und Erfahrungen zu machen.

Mitarbeitende brauchen sich nicht zu überfordern.

Auch zeichnet sich ein/e Gruppenleiter/in dadurch aus, wenn er/sie den Verhaltenskodex in Verhaltensregeln umsetzt, die bei Gruppenstunden, Projekten, bzw. Freizeitmaßnahmen gelten. So ist es wichtig, sich im Vorfeld Gedanken zu machen, z. B. wie der Umgang mit Kindern und Jugendlichen gestaltet wird, Übernachtungssituationen geplant werden, usw.

Vertrauenspersonen

Mitarbeitende brauchen sich nicht zu überfordern. Sie sind keine Fachleute und müssen es auch nicht sein. Deshalb gibt es innerhalb der evangelischen Jugendarbeit in der Regel in jedem Dekanat oder Mitgliedsverband eine Vertrauensperson (Vertrauensfrau/Vertrauensmann) gegen sexuellen Missbrauch. An diese Vertrauenspersonen können sich alle wenden, die einen Verdacht haben, von Opfern ins Vertrauen gezogen wurden oder Redebedarf und Fragen zu diesem Themenkreis haben.

Sie hören zu, sie wissen Bescheid, sie wissen, was zu tun ist, sie organisieren Hilfe und stehen mit Rat und Tat zur Seite. Die Dekanatsjugendreferenten/innen bzw. die Landesreferenten/innen in den Jugendverbänden wissen, wer diese Vertrauenspersonen sind. Lasst euch Name, Telefonnummer und Mailadresse geben, so dass sie für euch erreichbar sind. Besser ist es noch, wenn Vertrauenspersonen in den Mitarbeitendenkreis oder zu einem Seminar eingeladen werden, so dass sie persönlich kennengelernt werden können. Die Regel für Gruppenleiter/innen heißt: Ich hole mir gute und kompetente Hilfe!

Teamer_in

Ein Serious Game zum Thema „Prävention von sexualisierter Gewalt auf Freizeiten“

Die Schulung ehrenamtlicher Jugendmitarbeiter_innen der Evangelischen Jugend zum Thema „Prävention von sexualisierter Gewalt“ wurde 2019 um ein e-Learning-Modul erweitert. Neben der Basisqualifikation in der Grundausbildung für Ehrenamtliche lädt die App „Teamer_in“ dazu ein, das bestehende Wissen zu aktivieren und für die Freizeitenarbeit zu vertiefen.
Zielgruppe der App sind Jugendleiter_innen, die bereits einen Grundkurs Kurs gemacht haben und Freizeiten durchführen. Im Rahmen der Freizeitvorbereitung kann die App als Schulungselement genutzt werden, um im Anschluss Schutzvereinbarungen und Krisenpläne für zu erarbeiten.
Entwickelt wurde das Serious Game vom Amt für evang. Jugendarbeit in Kooperation mit KastanieEins GmbH aus Stuttgart. Finanziert wurde das Projekt von der World Childhood Foundation. Die App zum Spiel steht für Android-Geräte im Google-PlayStore und für iOS-Geräte im App-Store zu Verfügung. Für die Nutzung des Spiels ist eine einmalige Registrierung unter www.teamerin.de erforderlich.

V.3. Versicherungen – wenn's mal schief geht

Sollte in der Kinder- und Jugendarbeit ein Missgeschick passieren oder sich ein Unfall ereignen, ist es gut zu wissen, dass es eine Versicherung gibt, die den Schaden trägt.
Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat mit der Ecclesia Versicherungsdienst GmbH eine Haftpflicht- und Unfallversicherung (dokumentiert in der Rechtsammlung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Nr. 482) abgeschlossen. Es ist eine Veranstalterhaftpflichtversicherung, d.h. es geht um Schäden, die der Veranstalter von evangelischer Jugendarbeit zu verantworten hat (nicht Teilnehmende gegenüber Teilnehmenden). Diese gilt für die evangelische Jugendarbeit und ihre Mitgliedesverbände, wie sie in der Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern (Rechtssammlung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Nr. 903) beschrieben sind.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat mit der Ecclesia Versicherungsdienst GmbH eine Haftpflicht- und Unfallversicherung abgeschlossen.

1. Haftpflichtversicherung

Versichert sind Schäden an angemieteten unbeweglichen Sachen und an angemieteten beweglichen Sachen ohne Kraftfahrzeuge aller Art und Fahrrädern.
Die Versicherung gilt weltweit.
Zusätzlich können versichert werden: besondere Tagesveranstaltungen mit Pauschaldeckung, Veranstalter-Haftpflicht-Versicherung pauschal.
Zu beachten: Hausbesichtigung vor Beginn der Maßnahme, Schäden sofort aufschreiben (Tag, Hergang, Schadensverursacher), eigene Privathaftpflicht ist bei Teilnehmenden vorleistungspflichtig.

2. Unfallversicherung

Versichert sind Teilnehmende, Betreuer/innen, Reisebegleiter/innen
Umfasst: Invalidität, Todesfall, Heilkosten, Bergungskosten,
Die Versicherung gilt weltweit.
Zu beachten: Unfallschaden sofort notieren (Tag, Hergang, geschädigte Person), Todesfall innerhalb von 48 Stunden bei ECCLESIA melden, Heilkosten zuerst bei eigener Krankenkasse geltend machen.

Folgendes kann durch Zusatzversicherungen versichert werden:

1. **Gemietete und geliehene Sachen**
   Versichert werden können Sachen, die geliehen, gemietet oder von Betreuenden zur Verfügung gestellt werden.
   Zu beachten: Immer abzuschließen, wenn Sachen gemietet oder geliehen werden.

2. **Versicherungsschutz für Auftragsfahrten**
   Der Versicherungsschutz bezieht sich auf kurzfristige Dienst-, Besorgungs- und Auftragsfahrten von haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden mit eigenen oder geliehenen Kraftfahrzeugen mit Ausnahme solcher, die von kommerziellen Fahrzeugverleihern gemietet werden.
   Vor Beginn einer Auftragsfahrt ist zu prüfen, ob der eingesetzte Fahrer berechtigt ist, das zum Versicherungsschutz angemeldete Fahrzeug zu führen.

3. **Auslandsreisekrankenversicherung**
   Umfasst die Kosten einer Erkrankung, die nicht durch die gesetzliche Krankenversicherung abgedeckt sind.
   Zu beachten: Originalbelege nach Maßnahme einreichen, Rücktransport bei medizinischer Notwendigkeit sofort telefonisch an ECCLESIA melden,

Kostenzusage an Arzt und Krankenhaus durch ECCLESIA ist möglich, eigene Krankenkasse zwecks Kostenbeteiligung einschalten, Notfalltelefonnummer: (+49 18 05) 6036 00

4. Sonstige Versicherungen
Bootskaskoversicherung, Reiserücktrittskostenversicherung, Reisegepäckversicherung, Rechtsschutzversicherung, Reisepreisversicherung

Allgemeine Hinweise zu Versicherungen

- Antragsformulare sind im Amt für evangelische Jugendarbeit erhältlich oder unter: www.ecclesia.de, Reiseservice.
- Antragstellung erfolgt per Post oder Fax.
- Schadensmeldungsformulare sind im Amt für evangelische Jugendarbeit erhältlich oder unter: www.ecclesia.de, Reiseservice.
- Schadensmeldungen werden über das Amt für evangelische Jugendarbeit an die ECCLESIA-Versicherung weitergeleitet.
- Alle Schadensmeldungsformulare sind auch im Internet unter www.ecclesia.de zu finden.
- Eine Fachinformation zum Thema „Reisen, Freizeiten, Ausflüge“ von der Ecclesia-Versicherung ist im Internet herunterladbar: www.ecclesia.de/ Reise/ Freizeiten/ Produkte/ Informationen Produkte und Prämien.
- Ansprechpartnerin zu Versicherungsfragen im Amt für evangelische Jugendarbeit: Ute Markel, Telefon: (0911) 43 04–257, E-Mail: markel@ejb.de
- Ansprechpartner zu Versicherungsfragen im Landeskirchenamt der ELKB: Georg Tautor, Telefon: (089) 5595–218, E-Mail: georg.tautor@elkb.de.

V.4 Erste Hilfe – Sofortmaßnahmen vor Ort

Verantwortliche in der Evangelischen Jugendarbeit sollten die Grundlagen der Ersten Hilfe kennen, um im Notfall die richtige Entscheidung zu treffen und entsprechend vorzugehen. Aus diesem Grund ist die Ausbildung in lebensrettenden Sofortmaßnahmen Voraussetzung für den Erhalt der Jugendleitercard (JuLeiCa). Sinnvoll ist eine Auffrischung in regelmäßigen Abständen.

Die Ausbildung in lebensrettenden Sofortmaßnahmen ist Voraussetzung für den Erhalt der Jugendleitercard (JuLeiCa).

Folgendes sollte ein/e Jugendleiter/in bei einem Notfall im Blick haben:
- Die Verletzung richtig einschätzen.
- Die notwendigen Schritte zur Rettung bzw. Versorgung einleiten, z.B. einen Notruf absetzen.
- Die Erstversorgung gewährleisten (in stabile Seitenlage bringen, Blutungen stillen, Verband anlegen, mit Rettungsdecke wärmen, etc.).
- Andere Teilnehmende bzw. die Gruppe im Blick behalten und gegebenenfalls auf sie einwirken.

Grundlage für das Handeln ist die Pflicht zur ersten Hilfe. Grundsätzlich kann man nichts falsch machen oder sich juristisch in Probleme bringen. Für eigene Schäden im Rahmen der Ersthilfe springt im Bedarfsfall die Gemeindeunfallversicherung ein.

Nur kleinere Verletzungen (Schnitt-, Schürf- und Brandwunden) können selbst versorgt werden. Wenn Unsicherheit besteht, unbedingt einen Arzt aufsuchen oder den Rettungsdienst verständigen.

Die Telefonnummer für Notfälle lautet 112. Der Notruf ist immer kostenfrei – auch über Handy. Er funktioniert auch ohne Betreiberkarte oder mit leerer Handykarte.

Für die Rettungskräfte sind genaue Angaben wichtig, um möglichst schnell und zielgerichtet die Hilfe gewährleisten können. Dabei sind folgende fünf W's zu beachten:
- Wo ist der Unfall passiert?
- Was ist passiert?
- Wie viele Verletzte sind zu versorgen?
- Welche Verletzungen liegen vor?
- Warten auf Rückfragen der Rettungsleitstelle

Unter › http://www.drk.de/angebote/erste-hilfe-und-rettung/erste-hilfe-online.html ‹ gibt es online einen „Kleinen Lebensretter", der Hinweise gibt, was im Falle eines Notfalls zu tun ist.

V.5. Ehrenamtlich tätig – was steht mir zu?

Ausstellen von qualifizierten Bestätigungen bzw. Nachweisen
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen erhalten jederzeit Nachweise über ihr Engagement innerhalb evangelischer Jugendarbeit, um sie für Bewerbungen bzw. berufliche Zwecke einsetzen zu können. Innerhalb der Evangelischen Jugend in Bayern (auf ihren unterschiedlichen Arbeitsebenen: Gemeinde, Dekanate, Kirchenkreis und Landesebene; Mitgliedsverbände der Evangelischen Jugend) werden qualifizierte Bestätigungen ausgestellt. Dies geschieht in der Regel durch Hauptberufliche (Jugendreferent/innen, Gemeindediakone/innen, Pfarrer/innen) aber auch durch Vorsitzende von Gremien (z.B. Vorstände).
Weitere Hinweise zum Ausstellen qualifizierter Bestätigungen und viele Textbausteine finden sich unter www.ehrenamt.ejb.de
Hilfreich für eine spätere Zusammenstellung des Engagements bzw. der erworbenen Qualifikationen ist es, die Tätigkeiten in einer einfachen Tabelle für sich selbst festzuhalten und die Teilnahmebestätigungen für Kurse und Seminare in einer Mappe zu sammeln.

Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen erhalten jederzeit Nachweise über ihr Engagement innerhalb evangelischer Jugendarbeit

Nachweisgenerator der aej und Kompetenznachweis des BJR
Die Evangelische Jugend auf Bundesebene (aej) bietet online einen Nachweisgenerator an. Dieser erleichtert die individuelle Ausstellung standardisierter Nachweise ehrenamtlichen Engagements.
Mehr dazu unter: www.nachweisgenerator.de

Eine andere Möglichkeit, erworbene Qualifikationen in der Jugendarbeit zu dokumentieren, bietet der Kompetenznachweis des Bayerischen Jugendrings. Geschäftsstellen der Evangelischen Jugend und Verbände können den Nachweis in einem Online-Formular erstellen. Der Kompetenznachweis wird insbesondere von der Bayerischen Wirtschaft unterstützt.
Alle Informationen dazu finden sich unter www.kompetent.bjr.de

Jugendleiter/in-Card (Juleica)

Die Juleica ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit!
Sie ist Nachweis über die erfolgte Ausbildung und Qualifikation, Legitimierung gegenüber Behörden u.ä. und notwendig für die Erlangung mancher Vergünstigungen. Zusätzlich soll die Juleica auch die gesellschaftliche Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement zum Ausdruck bringen.

Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen der Evangelischen Jugend können die Juleica beantragen, wenn sie
- mindestens 16 Jahre alt sind,
- die Teilnahme an einer den Richtlinien entsprechenden Ausbildung nachweisen können (= Grundkurs oder entsprechende Schulung) und
- am Erste-Hilfe-Kurs: Unterweisung in lebensrettenden Sofortmaßnahmen (Sofortmaßnahmen für den Führerschein) teilgenommen haben.

Die Juleica ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit!

Rechtliche Grundlage ist die Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 26. März 1999.
Die Juleica kann unter www.juleica.de im Online-Verfahren beantragt werden. Erforderlich sind dazu eine persönliche E-Mail-Adresse sowie ein digitales Portrait-Foto. Der Online-Antrag geht über die Geschäftstelle der Evang. Jugend im Dekanatsbezirk bzw. die Landesgeschäftstellen der Verbände zum zuständigen Kreis- oder Stadtjugendring. Siehe auch: www.bjr.de -> Service -> Juleica

Einige nützliche Links für weitere aktuelle Informationen:
- www.juleica.de: Die Homepage zur Juleica, auf der Antragsformular und die meisten Vergünstigungen veröffentlicht sind.
- www.dbjr.de: Die wichtigsten Informationen befinden sich auch auf der Homepage des Deutschen Bundesjugendrings.

Ehrenamtliche investieren viel Zeit in ihr Engagement in der Jugendarbeit. Der Bayerische Staat will diesen freiwilligen Einsatz unterstützen.

Freistellung von Arbeitnehmern zum Zwecke der Jugendarbeit
Ehrenamtliche investieren viel Zeit in ihr Engagement in der Jugendarbeit. Der Bayerische Staat will diesen freiwilligen Einsatz unterstützen. Deshalb gibt es ein Freistellungsgesetz. Gerade Jugendliche (ab 16 Jahren) und junge Erwachsene, die in einem Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis stehen, sollen mit Hilfe dieses Gesetzes die Möglichkeit bekommen, für bestimmte ehrenamtliche Tätigkeiten freigestellt zu werden.

Die Freistellung kann beansprucht werden:
a) für die Leitung von Bildungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche,
b) für die Leitung oder Mitarbeit in Zeltlagern, Jugendherbergen und Heimen, in denen Kinder und Jugendliche vorübergehend zur Erholung untergebracht sind, und bei Jugendwanderungen,
c) zur Teilnahme an Grundkursen und Fortbildungen der Jugendverbände,
d) zur Teilnahme an Tagungen der Jugendverbände,
e) zur Teilnahme an Maßnahmen der internationalen Jugendbegegnung.

Der Antrag zur Freistellung erfolgt über das Amt für evangelische Jugendarbeit, das die Tätigkeit in der Jugendarbeit bestätigt.
Das Antragsformular gibt es in den Geschäftsstellen der Evangelischen Jugend in den Dekanatsbezirken, in den Landesgeschäftsstellen der Verbände oder unter www.ehrenamt.ejb.de.

Ehrenamtsgesetz (EAG)

Ehrenamtliche haben einen Anspruch auf Fortbildung.

Die Evang.-Luth. Kirche in Bayern hat ein Ehrenamtsgesetz, genauer ein Kirchengesetz über den Dienst, die Begleitung und die Fortbildung von Ehrenamtlichen, das den Stellenwert des ehrenamtlichen Engagements für alle Arbeitsbereiche deutlich betont und verschiedenste Dinge regelt.
Vieles ist für die Jugendarbeit schon durch die Ordnung der Evangelischen Jugend (OEJ) geregelt – zum Beispiel regelmäßige Treffen sind Jugendausschuss oder Konvente.

Hier ein paar wichtige und interessante Aspekte aus dem Ehrenamtsgesetz:

Fortbildung
Ehrenamtliche haben einen Anspruch auf Fortbildung. Die Bereitschaft zur Fortbildung wird erwartet und Auslagen hierfür sollen erstattet werden.

Begleitung
Ehrenamtliche haben Anspruch auf fachliche und persönliche Begleitung. Erforderliche Informationen sind rechtzeitig weiterzugeben. Sie sind in Entscheidungsprozesse, die ihren Aufgabenbereich betreffen, einzubeziehen. Es sollen regelmäßige Besprechungen stattfinden.

Versicherung
Ehrenamtliche sind während ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit versichert (siehe Versicherungen).

Dienststellen
Die jeweils zuständigen verantwortlichen Personen bzw. Gremien sollen sich mindestens einmal im Jahr mit der Situation Ehrenamtlicher befassen. Auf

Ebene des Dekanatsbezirks werden zwei Vertrauenspersonen für Ehrenamtliche berufen. Die Dienststellen sind verpflichtet im jeweiligen Haushaltsplan in angemessenem Umfang Haushaltsmittel vorzusehen.

Hilfreiche Hinweise rund um das Thema Ehrenamt findet ihr in der PraxisHilfe Ehrenamt, „Selbstbestimmt in einem guten Rahmen arbeiten“, herausgegeben vom Amt für Gemeindedienst der ELKB / www.afg-elkb.de/Ehrenamt/PraxisHilfe

V. 6. Hygiene – damit’s auch lecker schmeckt

Hygienefehler beim Umgang mit Lebensmitteln führen immer wieder zu schwerwiegenden Erkrankungen, die besonders bei Kleinkindern und älteren Menschen lebensbedrohlich werden können. Innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit besteht beim gemeinsamen Kochen und Backen, bei Gruppenabenden und Freizeiten die Gefahr, Krankheitserreger zu verbreiten. Besonders sensibel sollte man dann vorgehen, wenn man offene Getränke und Speisen bei öffentlichen Veranstaltungen anbietet.

Jede/r, der/die Lebensmittel herstellt, behandelt oder in Verkehr bringt, haftet zivil- und strafrechtlich dafür, dass dies einwandfrei erfolgt. Die Einhaltung der Vorschriften wird vom zuständigen Gesundheitsamt stichprobenweise überwacht.

Häufig zu Infektionen kommt es bei Fleisch- und Wurstwaren, Milch und Milchprodukten, Eiern und Eierspeisen, Backwaren mit z.B. Sahnefüllungen, Fisch, Speiseeis, Salaten, Mayonnaise und Saucen.

Wichtige Hygieneregeln im Umgang mit Lebensmitteln:
- Vor dem Arbeitsgang und nach jedem Toilettenbesuch die Hände gründlich mit Seife unter fließendem Wasser waschen. Zum Trocknen Einwegtücher verwenden.
- Vor Arbeitsbeginn Fingerringe und Armbanduhren ablegen.
- Saubere Schutzkleidung (Kittel, evtl. Kopfhaube und Einmalhandschuhe) tragen.
- Nicht auf Lebensmittel husten oder niesen.
- Kleine Wunden an Händen und Armen mit wasserundurchlässigem Pflaster abdecken.
- Verderbliche, offene Waren im Kühlschrank lagern und abdecken.
- Warme Speisen gut durchbraten bzw. gut erhitzen.
- Lebensmittel so präsentieren, dass sie nicht von Unbefugten berührt werden können (z.B. Kühltheke).

Folgende Lebensmittelhygienevorschriften sind bei einer öffentlichen Veranstaltung zu beachten:
- „Spuckschutz“ – Lebensmittel müssen vor dem Zugriff und „Anspucken“ durch Besucher geschützt sein (Scheibe vor den Lebensmitteln im Kundenbereich).
- „Handwaschbecken“ – im Lebensmittelbereich muss ein Handwaschbecken mit fließenden Warm- und Kaltwasser und eine hygienische Trocknungsmöglichkeit vorhanden sein.
- „Bodenplatte“ – bei einem unbefestigten Untergrund (Kies, Sand, Splitt, Wiese) muss ein fester Boden errichtet werden.

Jede/r, der/die Lebensmittel herstellt, behandelt oder in Verkehr bringt, haftet dafür, dass dies einwandfrei erfolgt.

ehrenamtlich
e
engagiert

Amt für Jugendarbeit der
Evang-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg
Telefon: 0911 4304-0
E-Mail: afj@ejb.de
www.ejb.de

EVANGELISCHE
JUGEND
in Bayern